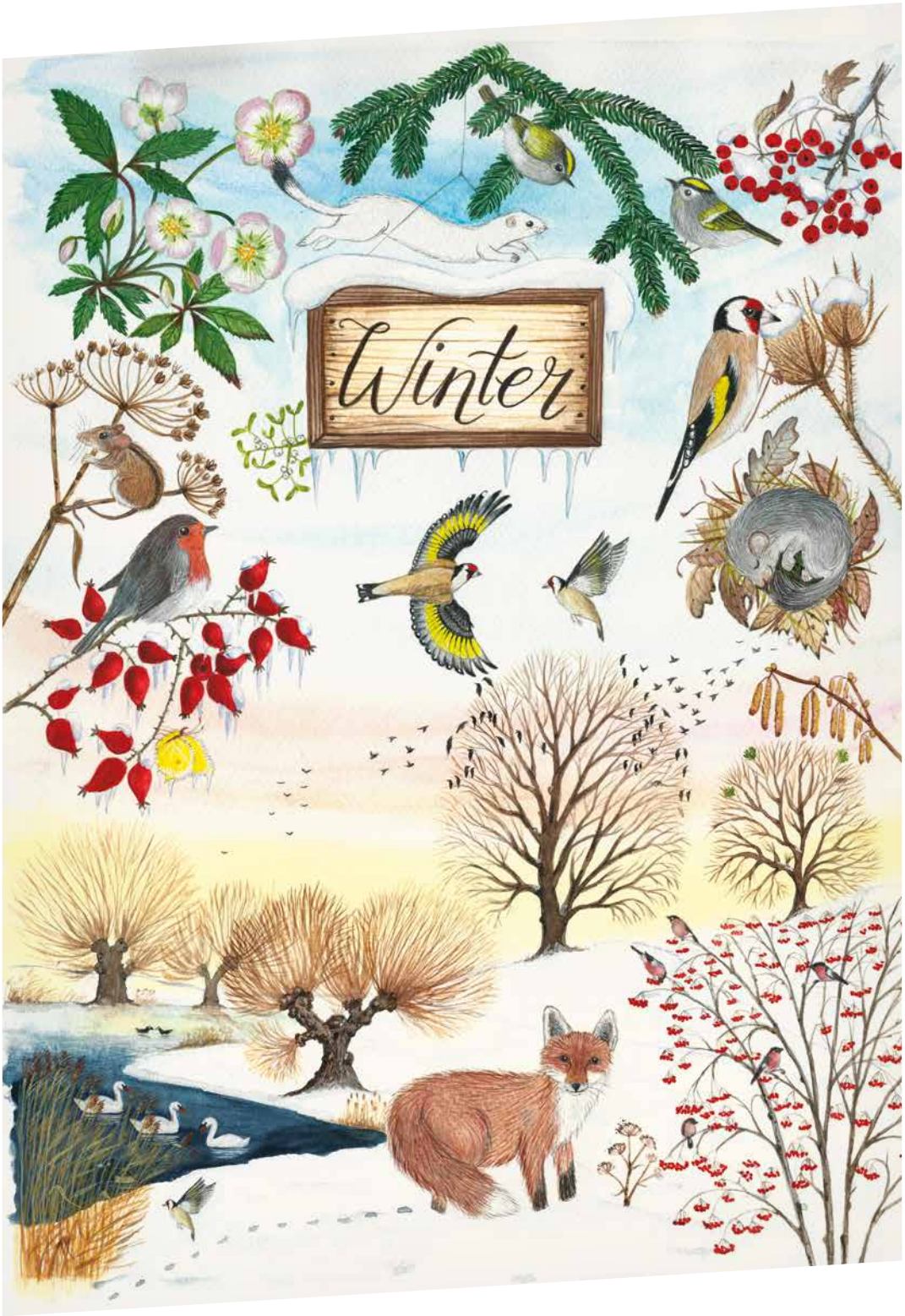
Schaufenster
KULTUR.REGION.NIEDERÖSTERREICH 4 / 2026

Schaufenster

KULTUR.REGION



Zeit der Feste – Zeit des Aufbruchs

KEIN WINTERSCHLAF IN DEN MUSEEN — EIN DORF VOLLER KRIPPEN — GESCHENKE, DIE BLEIBEN — UND WESHALB TRADITIONEN UND SOZIALE MEDIEN KEINEN WIDERSPRUCH BILDEN

Eine Initiative der
Kultur.Region.Niederösterreich

FREIWILLIGEN CENTER Niederösterreich

Servicestelle für alle Freiwilligen und Vereine

Info-Hotline
0810 00 10 92
freiwilligencenter.at

Bundesministerium
Arbeit, Soziales, Gesundheit,
Pflege und Konsumentenschutz

NV



IN DA KÖDN

wieda stehd weihnochtn vua da tia
es losst mi koit, obwoi i fria
und waun i daun do wos gspia
is des sicher des kind in mia

Wolfgang Kühn

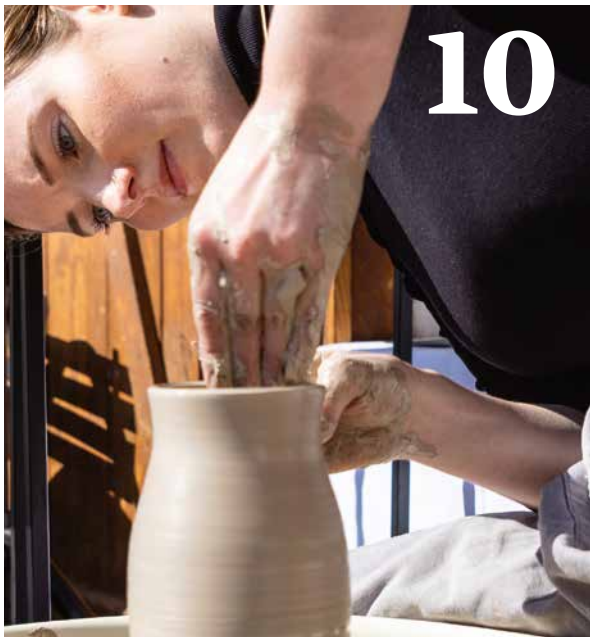
Credit: Atelier Baldrian & Hackel

Die Betriebe der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH
volkskultur | niederösterreich
mkn
BhW Bildung hat Wert.
kulturvernetzung NIEDERÖSTERREICH
Kultur. Region. Niederösterreich
Kultur gemeinsam leben

AUS DEM

Inhalt







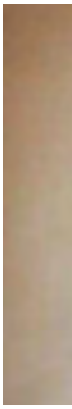
6
Wer ein Dorf voller Krippen …
… erleben will, der sollte einen Ausflug nach Ernsthofen ins westliche Niederösterreich machen.

10
Weihnachtsgeschenke von Hand gefertigt
Sie verbinden Wissen und Können, Zeit und Freude mit Wertschätzung und Verbundenheit.

19
Haben wir Weihnachten „vergrincht“?
Das Christkind hat Konkurrenz bekommen. Und das nicht nur vom Weihnachtsmann.

22
Barrieren im Kopf behindern
Der Mödlinger TV-Moderator Andreas Onea im großen Schaufester-Interview.





Credit: Nancy Horowitz, Pamela Schmatz, Volkskultur Niederösterreich









Editorial

Winter. Und der kam abrupt. Nach einem unendlich langen Sommer und einem kurzen Herbst verlagern sich die Aktivitäten der in der Regionalkultur Mitwirkenden in die Stuben, Ateliers, Werkstätten, in Probe- oder Gemeinschaftsräume. Die Zeit der Feste steht ins Haus. Und die will vorbereitet sein. Die Adventzeit gilt nach wie vor als jener Abschnitt des Jahreskreises, der Vorfreude auf Weihnachten und damit verbunden Vorfreude auf familiäres Feiern, ruhigere Stunden, Innehalten und Durchatmen innehat. Doch wer symbolisiert für unsere Gesellschaft dieses Fest? Das Christkind? Der Weihnachtsmann, den uns vor Jahren Coca-Cola „bescherte“? Oder gar der Grinch?

Diese Ausgabe des Schaufensters, liebe Leserinnen und Leser, widmet sich aber nicht nur dem Advent und Weihnachten, sondern auch den Wochen danach. Dem Leitthema dieses Heftes „Zeit der Feste – Zeit des Aufbruchs“ folgend, wollten wir von Vertreterinnen und Vertretern der Regionalkultur wissen, mit welcher Motivation sie ins kommende Jahr gehen, wir berichten über die Besonderheiten unserer Faschingskultur und beobachten Regionalmuseen, die in dieser Zeit sehr intensiv mit den Vorbereitungen auf die kommende Saison beschäftigt sind.

Das Cover dieser Ausgabe stammt aus der Hand von Brigitte Baldrian, einer Naturillustratorin, die ihr Atelier gemeinsam mit Harald Hackel auf 850 Meter Seehöhe nicht unweit des Nebelsteins im Waldviertel in einem alten Steinhäuschen betreibt. Naturnahe, idyllisch. Wunderbar. Wir danken für die Erlaubnis, ihr Wintermotiv verwenden zu dürfen.

Mehr über all diese Geschichten im Inneren. Wir wünschen wunderbare kommende Wochen.

Die Redaktion
schaufenster@kulturregionnoe.at

produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Ferdinand Berger & Söhne GesmbH, UW-Nr. UZ24-686
Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.

36
Keine Rede von Winterschlaf
Die Regionalmuseen planen jetzt Schwerpunkte für das nächste Jahr.

39
Das Orchestererlebnis
Für viele Musikerinnen und Musiker ist das Mitwirken in einem großen Klangkörper der Traumberuf.

47
Alles ehrenamtlich
Seit 25 Jahren serviciert das Land Niederösterreich die Freiwilligenszene. Jetzt wurde gefeiert.

EVN
NV
ORF NÖ
KULTURLAND NIEDERÖSTERREICH

Credit: Gerti Emerstofer, pexels, Franz Gleiß

Dem Stern nach durchs Dorf

Wer in Ernsthofen nach Weihnachtsstimmung sucht, folgt einfach den Sternen. Sie führen durch das ganze Dorf zu 160 Häusern, in denen Krippen auf ihre Besucher warten.

Text: Ulrike Potmesil



Credit: Gerti Emerstofer

160, das klingt nach einem ordentlichen Programm. Doch ist es weniger ein Muss als ein seltenes Privileg: Ein ganzes Dorf ist im Krippenfieber. „Ich schätze, dass mehr als die Hälfte aller Bewohner mitmacht“, lacht Gertrude Emerstorfer. Ihres Zeichens zertifizierte Krippenbaumeisterin, Gründerin der Linzer Krippenfreunde im Jahr 1999 und, als wäre das nicht genug, auch noch Obfrau des Goldhaubenvereins. Sie ist es, die die Krippenbegeisterung in Ernsthofen entfacht hat, ausgelöst durch ihre eigene Leidenschaft für den Krippenbau, den sie zu ihrer Berufung machte. Emerstorfer ist Meisterin ihres Fachs.

Auf zur Krippenroas

Zu sehen gibt es die unterschiedlichsten Varianten, von der heimatlichen bis zur orientalischen Krippe. Während ihrer Ausbildung lernte Emerstorfer das Handwerk und die Architektur der verschiedenen Krippendarstellungen kennen. Heute leitet sie zwei Werkstätten, 250 Menschen gehören dem Verein an. „Ich habe mittlerweile mindestens 700 Leute das Krippenbauen gelehrt“, sagt sie. Zuerst aber musste sie selbst in die Schule gehen. Gertrude Emerstorfers Begeisterung für Krippen wurde bereits in ihrer Kindheit geweckt. Vor allem angetan

hatten es ihr die sogenannten Loammandl-Krippen, aus Lehm gefertigt. Diese besondere Form entstand vor etwa 200 Jahren in den Ziegelwerken von Steyr. Aus übrig gebliebenem Lehm und mithilfe der Resthitze der Ziegelöfen formte und brannte man die Loammandln. Die Ennstaler Holzfäller verdienten sich mit dem Verkauf der kleinen Figuren auf den Märkten ein Zubrot. Viele dieser geschichtsträchtigen Stücke gingen verloren, denn im Zweiten Weltkrieg mussten die Dachböden wegen der Brandgefahr geräumt werden, zahlreiche Krippen wurden dabei zerstört oder entsorgt. Umso spezieller sind jene Fundstücke, die sich bis heute erhalten haben.

So nahm die Krippenbaugeschichte der Ernsthofnerin ihren Anfang. Irgendwann beschloss sie, die Krippenbauschule in Innsbruck zu besuchen. „Ich war erst einmal überrascht. Hier gab es eine voll ausgestattete Werkstatt mit schwerem Gerät, mit Kreissäge und allem, was man eben für die verschiedenen Materialien benötigt“, erzählt sie. Vier Jahre dauerte die Ausbildung. Nach jedem jährlichen Intensivkurs hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Jahr Zeit, das Gelernte mithilfe der Lehrpläne und des theoretischen Wissens in die Praxis umzusetzen und Krippen zu fertigen. Den Abschluss bildete die Meisterprüfung. Dabei zog man einen Brief mit einer Skizze, nach der das Werkstück gebaut werden musste. „Ich durfte zum Glück eine orientalische bauen. Das Verfallene liegt mir mehr“, sagt Emerstorfer. Als Meisterin ihres Fachs beherrscht sie selbstverständlich sämtliche Techniken, als Kursleiterin möchte sie ein möglichst breites Spektrum anbieten und auf die Wünsche ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingehen. Manche kommen bereits mit fertigen Plänen, andere haben noch gar keine Vorstellung davon, wie ihr zukünftiges Werk aussehen soll.

Es ist ein wechselseitiges Lernen, eine Interaktion, bei der immer wieder Neues entsteht. Und Emerstorfer freut sich zu sehen, wie sich die angehenden Krippenbauerinnen und Krippenbauer weiterentwickeln. „Manche Teilnehmerinnen hatten bis dahin noch nie einen Akkuschrauber in der Hand. Am Ende des Kurses benutzen sie die Maschinen und Geräte mit einer Selbstverständlichkeit.“ Das oberste Gesetz in ihrer Krippenbauwerkstatt lautet: Bevor es losgeht, werden alle bereits bestehenden Krippen

„Es ist spannend zu sehen, wo die Ernsthofner Krippen wohnen.“

GERTRUDE EMERSTORFER



Die Krippenroas ist eine Entdeckerreise. Vor allem abends, wenn jede einzelne Krippe ihre besondere Stimmung entfaltet.





Credit: Gerti Emerstofer



weggeräumt. Jeder Teilnehmer, jede Teilnehmerin soll aus einem inneren Bild heraus, anhand der eigenen Skizzen und Pläne, ein ureigenes Werk schaffen. Ohne sich von fertigen Vorbildern ablenken zu lassen.

Auch die Kunst des absichtlichen Verfalls möchte Emerstorfer vermitteln. Krippen dürfen schief sein. Sie sollen nicht aus millimetergenauen Linien bestehen, nicht alles muss perfekt sein. Die Perspektive, die muss passen, aber der Rest ist Augenmaß. Sie selbst besitzt mittlerweile 250 Krippen, zum Teil gesammelt, zum Teil selbst gebaut. Dieses Unperfekte, das Kreative und die Vielfalt machen auch den Reiz der Krippenroas aus. Jede Familie dekoriert anders, mit Engerln, Moos oder einer ganzen Schafherde. Dazu kommen Beleuchtung und persönliche Note. „Das Jesuskind ist immer im Mittelpunkt, der Rest ist Kreativität. Das macht die Ausstellung so reizvoll“, meint Emerstorfer. Neben heimatlichen und orientalischen gibt es Wurzelkrippen und gefilzte Varianten zu entdecken. Und die Krippen stehen keineswegs nur auf klassischen Präsentationsflächen. Manche haben sogar in alten Weidenwäschekörben Platz gefunden. „Es ist auch spannend zu sehen, wo die Krippen wohnen.“

Ein Dorf wächst über sich hinaus

Die Idee zum Krippendorf entstand aus einer Ausstellung in Linz. Man war an Gertrude Emerstorfer herangetreten, ob sie in einer Einkaufsstraße eine Krippenausstellung gestalten wolle. Das Ziel: als Gegenentwurf zu den Einkaufszentren am Stadtrand das Stadtzentrum in der Adventzeit beleben. Emerstorfer sagte zu, stellte ihre Schaustücke in den Schaufenstern aus – und hatte Erfolg. Als sie Obfrau der Linzer Krippenfreunde und später des Goldhaubenvereins wurde, beschloss sie: Wenn wir das Vereinsleben aktiv gestalten wollen, müssen wir etwas tun. Und so begann man 2007 in Ernsthofen mit einer kleinen, feinen Ausstellung. 15 Krippen waren damals zu sehen. Seither kommen bei jeder Krippenroas neue dazu.

Eröffnet wird sie in diesem Jahr am 17. Dezember um 18 Uhr in der Kirche. Ab dem 26. Dezember werden auch Gruppenführungen angeboten. Eine Pause mit heißem Tee und Pofesen ist dabei fix eingeplant. Wer die Krippenroas lieber auf eigene Faust absolvieren möchte, kann sich mithilfe eines Orientierungsplans auf den Weg machen. Diesen gibt es in der Kirche. Große Sterne kennzeichnen die Straßen, an denen Krippen zu sehen sind, und auch die beteiligten Häuser sind markiert. So lässt sich das Dorf Schritt für Schritt und Krippe für Krippe erkunden.

„Am schönsten ist die Krippenroas, wenn die Sonne untergegangen ist und die Lichter angehen“, rät Gertrude Emerstorfer. □

Die Ernsthofner Krippenroas

- **Geführte Rundgänge:** auf Anfrage direkt über Gertrude Emerstorfer
- **Treffpunkt:** Dorfkrippe am Ortsplatz in Ernsthofen
- **Beginn und Dauer:** jeweils um 16 Uhr, Dauer ca. 2 Stunden
- **Anmeldung:** telefonisch unter *+43 (0) 676 9267550* oder per E-Mail an *gerti.emerstorfer@gmail.com*



Credit: Gerti Emerstofer

Jede Teilnehmerin der Krippenbaukurse geht am Ende mit einem persönlichen, einzigartigen Werkstück heim.



Wer das Besondere sucht,
findet es im Geschäft
volkskultur Handwerk der Regionen

Geöffnet
Mo-Fr 10 -18 Uhr
Sa 10 -17 Uhr

Ludwig-von-Köchel-Platz 1
3500 Krems-Stein
www.volkskulturnoe.at







Kupferspengler Lukas Hintersteiner am Kinderhandwerksmarkt im Brandlhof in Radlbrunn

Links: Annabel Kail an der Töpferscheibe, Keramik von Annabel Kail

Das Geschenk, das bleibt

Wenn ein von Hand gefertigtes Werkstück zu einem persönlichen Geschenk wird, verbinden sich Wissen und Können mit Zeit und Freude zu etwas Einzigartigem, das von Wertschätzung und Verbundenheit geprägt ist.

Text: Harald Froschauer

Credit: Pamela Schmatz, Karin Böhm

„In meinen Gefäßen stecken aber nicht nur Wissen und Können, sondern auch viel Liebe und Emotion.“

KERAMIKERIN ANNABEL KAIL

Das Schenken zu Weihnachten, zum Jahreswechsel und zu anderen besonderen Anlässen wird zunehmend durch die Möglichkeiten des World Wide Web geprägt. Online-Handelsriesen bieten eine nahezu unbegrenzte Auswahl an Produkten, die bequem von zu Hause aus per Mausklick bestellt und innerhalb kürzester Zeit geliefert werden können. Gerade in der oft hektischen Vorweihnachtszeit erscheint diese Form des Einkaufens besonders attraktiv, da sie Zeit spart und den direkten Vergleich von Preisen und Angeboten ermöglicht. Dadurch verändert sich die Art und Weise, wie wir schenken und was wir schenken, und wir laufen dabei Gefahr, dass unsere Geschenke zu unpersönlichen, emotionslosen und sinnentleerten Konsumgütern verkommen, wodurch der ursprüngliche Gedanke des Schenkens von Wertschätzung und Verbundenheit völlig in den Hintergrund rückt.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, entscheiden sich viele Menschen für bewusstes Schenken und wählen nicht nach Preis, Verfügbarkeit oder Bequemlichkeit aus, sondern achten vor allem auf Individualität, Qualität und Herkunft der Produkte. Denn sie wissen: Ein handgefertigtes Geschenk ist mehr als ein Gegenstand. In ihm stecken Können, Zeit und viel Freude.

Kupferrosen von Lukas Hintersteiner



Credit: Volkskultur Niederösterreich

Wissen und Können

Handgefertigte Geschenke erzählen Geschichten von gelebter Handwerkstradition. In jedem einzelnen Werkstück stecken nicht nur Zeit und Sorgfalt, sondern auch das über Generationen gewachsene Wissen um Materialien, Techniken und Herstellungsprozesse. Mit jedem hergestellten Objekt wird dieses Wissen bewahrt, weitergegeben und für die Zukunft lebendig gehalten. In Niederösterreich sind zahlreiche Handwerksbetriebe beheimatet, die mit großer Fachkenntnis, Erfahrung und Leidenschaft sowohl hochwertige Einzelstücke als auch qualitätsvolle Manufakturwaren herstellen.

Darüber hinaus gibt es viele Handwerkerinnen und Handwerker, die ihr Wissen und ihre Fertigkeiten bewahren, selbst praktizieren und an nachfolgende Generationen vermitteln. Sie verbinden überliefertes Können mit persönlicher Handschrift und einem feinen Gespür für Material, Form und Gestaltung.

Eine von ihnen ist die junge Keramikerin Annabel Kail aus Hadersdorf am Kamp: „In meinen Gefäßen stecken aber nicht nur Wissen und Können, sondern auch viel Liebe und Emotion – und wenn ich weiß, dass jemand eine Freude hat, wenn er sie geschenkt bekommt, und sie wertschätzt, dann ist das umso schöner.“

Ob Einzelstücke oder Serien mit künstlerischem Charakter – jedes Werk entsteht mit viel Erfahrung, Präzision und einem tiefen Verständnis für das jeweilige Handwerk. Die Fachleute beherrschen ihren Beruf in seiner Gesamtheit: Sie kennen die Eigenschaften und Besonderheiten unterschiedlicher Materialien, wissen um deren Möglichkeiten und Grenzen und verstehen es, diese mit Geschick und Kreativität in etwas Besonderes zu verwandeln. So entstehen Werkstücke, die weit über ihren praktischen Nutzen hinausgehen und von Herkunft, Können und Persönlichkeit erzählen.



Puppenmacherin Julia Eder mit einer handgefertigten Puppe



Handgerfertigte Puppen von Julia Eder

Zeit und Freude

Im Handwerk sind Zeit und Freude untrennbar miteinander verbunden. Für Kupferspengler Lukas Hintersteiner aus Neustadtl an der Donau, der sich selbst als „Der Blumenmacher" bezeichnet, liegt das Besondere seiner Arbeit darin, sich für jede einzelne Kupferrose bewusst Zeit zu nehmen und dabei an den Menschen zu denken, der damit beschenkt wird. „Wenn ich eine Rose forme, dann mit der Absicht, dass sie die schönste wird. Ich stelle mir den Menschen vor, für den sie gedacht ist, und der ist ebenso einzigartig wie diese Rose. Ich sehe schon beim Gestalten des Geschenks die Freude im Gesicht der Person, die es erhält. Und das ist das Größte für mich."

Prinzipiell schenkt er „grundlos", wie er es nennt. Die beschenkte Person soll nichts erwarten, sondern überrascht sein. Am wenigsten mag Lukas Feste wie Weihnachten oder den Jahreswechsel, wo geschenkt werden „muss" und die Menschen mehr panisch als überlegt Geschenke besorgen. Ein wichtiger Faktor ist für ihn auch die Zeit. „Ich nehme mir Zeit für jede einzelne Rose, weil es der Mensch, für den sie bestimmt ist, auch wert ist."

Auch Annabel Kail betont den Wert der Zeit, die in einem handgefertigten Stück steckt. Sie sieht darin vor allem auch ein Zeichen gegenseitiger Wertschätzung: „Wer etwas mit den eigenen Händen schafft, schenkt Arbeitszeit, während jene, die es kaufen, um es dann zu schenken, dieses Können anerkennen. Ein handgemachtes Geschenk misst sich nicht daran, wie schnell es gekauft ist, sondern daran, wie viel Zeit darin steckt." Sie weiß, dass sich besonders in der Keramik zeigt, wie Handwerk über den Moment hinaus wirken kann: „Langlebige Stücke begleiten Generationen, bewahren Erinnerungen und verbinden Vergangenheit und Gegenwart. So entstehen im Handwerk Dinge, die nicht nur durch ihre Qualität und Beständigkeit Freude bereiten, sondern auch durch die Zeit, die in ihnen steckt, und die Bedeutung, die sie für Menschen gewinnen."

„Die Puppe ist eine Herzensbegleiterin ein Leben lang. Sie schreibt die Geschichte eines Kindes mit und man flüstert ihr auch gerne einmal ein Geheimnis ins Ohr. Sie ist ein Geschenk, das bleibt."

PUPPENMACHERIN JULIA EDER

Wertschätzung und Verbundenheit

Handgefertigte Geschenke tragen eine besondere persönliche Bedeutung in sich. Sie erzählen nicht nur Geschichten oder wecken Erinnerungen, sie schaffen vor allem auch Verbindungen zwischen Menschen und emotionale Nähe. In ihnen spiegeln sich Gedanken und Gefühle, mit denen sie gestaltet und verschenkt werden. So entsteht eine Form der Wertschätzung, die über den materiellen Wert hinausgeht.

Für die Puppenmacherin Julia Eder aus Gars am Kamp ist der Austausch mit den Menschen, die ihre Puppen kaufen, sehr wichtig. Wer kauft die Puppen und schenkt sie wem weiter? „Wenn Menschen den Puppen begegnen, dann beginnt ihr inneres Kind zu strahlen. Die Puppe ist eine Herzensbegleiterin ein Leben lang. Sie schreibt die Geschichte eines Kindes mit und man flüstert ihr auch gerne einmal ein Geheimnis ins Ohr. Sie ist ein Geschenk, das bleibt."

„Das Geschenk, das bleibt", zeichnet sich durch Wertschätzung und Verbundenheit aus. Gerade in einer Zeit, in der vieles schnelllebig und austauschbar ist, gewinnt das bewusste Schenken mit regionalem Bezug und persönlicher Bedeutung an Wert. Es verbindet Menschen, hält überliefertes Handwerk lebendig und macht unser kulturelles Erbe im Alltag erlebbar. So wird das Schenken zu mehr als einer schönen Geste – es wird zu einem Ausdruck von Identität, Gemeinschaft und gelebter Tradition. Letztlich muss das Schenken im digitalen Zeitalter kein Widerspruch zur Tradition sein – entscheidend ist vielmehr, mit Bedacht auszuwählen und sich bewusst zu machen, dass hinter jedem Geschenk auch eine Entscheidung für bestimmte Werte, Menschen und Lebensweisen steht. □

Credit: Karin Böhm, Volkskultur Niederösterreich

Ein Stück Heimat für Weihnachten



Der Duft von frischem Tannengrün, funkelnde Lichter und strahlende Augen: Ein echter Christbaum macht Weihnachten erst richtig besonders. Wer dabei auf einen Baum aus Niederösterreich setzt, holt sich nicht nur festliche Stimmung, sondern auch ein Stück Heimat ins Wohnzimmer.

Rund 1,1 Millionen Christbäume wachsen Jahr für Jahr in Niederösterreich heran. Bis eine Tanne ihren großen Auftritt am Heiligen Abend hat, vergehen mindestens zehn Jahre. In dieser Zeit kümmern sich rund 280 Christbaumbäuerinnen und Christbaumbauern mit viel Erfahrung, Geduld und Handarbeit um ihre Bäume. „Ein Christbaum ist für uns weit mehr als ein Produkt. Wir begleiten ihn über viele Jahre und freuen uns, wenn er zu Weihnachten für leuchtende Augen sorgt“, betont Josef Reithner, Obmann der ARGE NÖ Christbaumproduzenten.

Regional verwurzelt, nachhaltig gewachsen

Heimische Christbäume punkten nicht nur mit Frische und Qualität, sondern auch mit kurzen Transportwegen. Durchschnittlich rund 40 Kilometer legen sie vom Feld bis zum Verkaufsstand zurück. Gleichzeitig bieten die Christbaumkulturen wertvolle Lebensräume für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. „Wer sich für einen niederösterreichischen Christbaum entscheidet, unterstützt unsere bäuerlichen Familienbetriebe und setzt bewusst auf Nachhaltigkeit und Regionalität“, so Reithner.

Die Schleife macht den Unterschied

Ob prachtvolle Nordmanntanne oder duftende Fichte: Für jeden Geschmack gibt es den passenden Weihnachtsbaum. Wer sichergehen möchte, dass dieser tatsächlich aus Niederösterreich stammt, achtet auf die gelb-blaue Herkunftsschleife. Sie garantiert kontrollierte heimische Herkunft und macht den Baum bis zum produzierenden Betrieb rückverfolgbar. Denn das schönste Weihnachtsfest beginnt mit einem Christbaum, bei dem man weiß, wo er herkommt.

Weitere Informationen und Verkaufsstellen: *www.weihnachtsbaum.at*



Credit: Eva Lechner/www.weihnachtsbaum.at

Die Nase in weihnachtliche Töpfe gesteckt

Mehr als 40 Prozent der in Österreich lebenden Menschen haben laut einer Studie eine traditionelle Speise, die jedes Jahr am Heiligen Abend auf den Tisch kommt. Das Essen ist ein fixer Bestandteil weihnachtlicher Bräuche und somit Ausdruck der Tradition.

Text: Mella Waldstein



Credit: pexels

Im Rezept selten angeführt, ist die Emotion eine wichtige Zutat beim Weihnachtsessen. Je nach Rezept setzt sie sich aus einer großen Portion Kindheitserinnerung, abgeschmeckt mit friedlichen Momenten und einer kräftigen Prise Hektik zusammen. Wer kauft was, wann und wo ein? Wer bringt welchen Wein mit? Stopp. Wir müssen wesentlich früher mit der Essensorganisation beginnen. Die Weihnachtsgans muss bestellt werden, am besten bevor sie aus dem Ei geschlüpft ist. Alle Waldviertler Teichwirte werden durchtelefoniert.

Sitzen dann alle satt und zufrieden um den Tisch, beginnt ein Familienmitglied mit dem Vorschlag, im kommenden Jahr einmal etwas ganz Neues auszuprobieren. Das ist dann der erste Stolperstein im Weihnachtsfrieden. Deswegen setzen die meisten Familien auf das traditionelle Weihnachtsessen. Damit werden Diskussionen und Experimente mit ungewissem Ausgang vermieden. Mehr als 40 Prozent der in Österreich lebenden Menschen halten das so.

Drei Sorten Fleisch

Erika Sieder aus dem Wechselgebiet hat in ihrem Buch „Das Hungerloch“ über Kultur und Küche in Mariensee und St. Peter am Wechsel geschrieben. Wie heute nicht mehr überall üblich, wurde am 24. Dezember streng gefastet. „In manchen Familien gab es vor dem weiten Marsch in die Kirche belegte Brote, in anderen Familien Mohnstrudel und Tee oder ‚Bachanen Reis‘, der nur mit Öl und ohne tierisches Fett zubereitet wurde.“ Nach der Mette kamen drei Sorten von Fleisch, gekochtes, gebratenes und gebackenes, auf den Tisch. „Es wurden Geselchtes mit Kraut und Knödel, Schweinsbraten oder Naturschnitzel mit Sauerkraut oder panierte Schnitzel gereicht. Als Mehlspeisen folgten Schnürkrapfen oder Grammelstrudel und auch ein nur für Weihnachten gepresster Most aus den besonders feinfruchtigen Maschanzkeräpfeln“, so die Autorin Erika Sieder.

Anton Müllner aus Moosbierbaum im Tullnerfeld war in seinem Berufsleben Land- und Gastwirt. Als Mitglied der „Moosbierbaumer Heimat-

kundlichen Runde“ ist er ein aufmerksamer Chronist der Region: „Am 24. Dezember wurde mittags Stosuppe mit Erdäpfeln gegessen.“ Nach der Mette gab es eine kalte Platte und am Christtag wurden Schnitzel und Schweinsbraten zubereitet, und das in ausreichender Menge. „Am Stephanitag haben wir die Reste gegessen.“

Restlos genießen

Ist die Resteverwertung in manchen Weihnachtsküchenplänen traditionell schon mitgedacht, setzten Initiativen auf einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln. Auf der Plattform „So schmeckt Niederösterreich“ finden sich Rezepte, wie Reste des Weihnachtsmahls verarbeitet werden können. Aus trockenen Semmeln und Striezeln wird ein Scheiterhaufen, die Bratenreste werden in einem Kartoffelgratin verarbeitet und die kalten Nudeln als Nudelfrittata in ein wohlschmeckendes Gericht verwandelt.

Kekse & Co

Prägende Eindrücke im Leben sind eng mit Gerüchen verbunden. Besonders die Weihnachtszeit assoziiert man mit dem Duft von Keksen, Zimt, Nelken oder getrockneten Früchten. Ein Viertel der in der Studie Befragten gab an, dass der Duft eines bestimmten Essens ausschlaggebend für die Weihnachtsstimmung sei.

Doch Weihnachtsbäckerei hat es nicht „immer schon“ gegeben. Um 1800 kamen Herde mit geschlossenem Feuerraum und Herdplatten auf und daraus entwickelten sich die sogenannten Sparherde mit einem Backrohr. Davor hatten Familien am Land einen Brotbackofen, in dem etwa Gänse gebraten und in der Adventzeit das Kletzenbrot gebacken wurde. Die Bäuerinnen taten dies meist am Thomastag (21. Dezember), dann blieb der Ofen bis Dreikönig kalt. Auch die Brotlaibe wurden für zwei Wochen auf Vorrat hergestellt.

Die Welt verbinden

1,9 Millionen Menschen in Österreich haben ihre Herkunftsfamilien in anderen Ländern. Ihre Kinder besuchen Kindergärten und Schulen. Sie singen Adventlieder, freuen sich auf den Nikolo und spielen „Engerl & Bengerl“. Sohrab aus Afghanistan ist Moslem. „Seit ich in Österreich lebe und meine Kinder in die Schule gehen, fragen sie mich: ‚Papa, darf ich mir auch etwas wünschen? Kommt das Christkind auch zu uns?‘ Deshalb stellen wir auch einen Christbaum auf und dekorieren den Baum gemeinsam mit den Kindern. Wir laden Freunde und Nachbarn ein. Es gibt Kekse, Süßes und Schokolade.“ Simon schildert, was in Nigeria zu Weihnachten auf den Tisch kommt: „Gekocht wird Fleisch (Rind, Ziege und Hühner), Fisch, Suppe mit Leber und Gemüse, Grieß, Egusi (Suppe mit Tomaten) und Mais. Zu Mittag kommt die ganze Familie zusammen und geht in die Kirche. Dann gibt es Essen bis in die Nacht.“

Traditionelle Gerichte aus der Heimat und angenommene Bräuche aus Österreich schaffen Zugehörigkeit.

„Gerüche vermitteln prägende Erinnerungen.“

Karpfen …

Im Waldviertel isst man am Heiligen Abend Erbsensuppe, Mohnnudeln und Kraut. Oder Stosuppe mit Erdäpfelschmarren. „Nach der Mette kam gebackener Karpfen, vor allem auch die Milch (Innereien des Milchners), auf den Tisch, da diese ja keine Gräten haben und so für die Kinder geeignet waren“, berichtet Andreas Teufl (Volkskultur Niederösterreich). Als Beilage wurden Erdäpfel-Mayonnaise-Salat und Vogerlsalat gereicht. Mit diesem Menü is(s)t er in Ostösterreich nicht allein. In Niederösterreich, Wien und im Burgenland wird zu Weihnachten traditionell Fisch gegessen. 18 Prozent der Haushalte zählen österreichweit zur Fischfraktion. Auch bei Ulfhild Krausl, Stadtforscherin und Schulrätin i. R. aus Drosendorf, wurden am Heiligen Abend gebackener Fisch und Erdäpfelsalat aufgetischt. Der Apfelstrudel wurde in ihrem Elternhaus zu Weihnachten nicht aus Strudelteig, sondern „gehaltvoller aus einem Mürbteig hergestellt“.

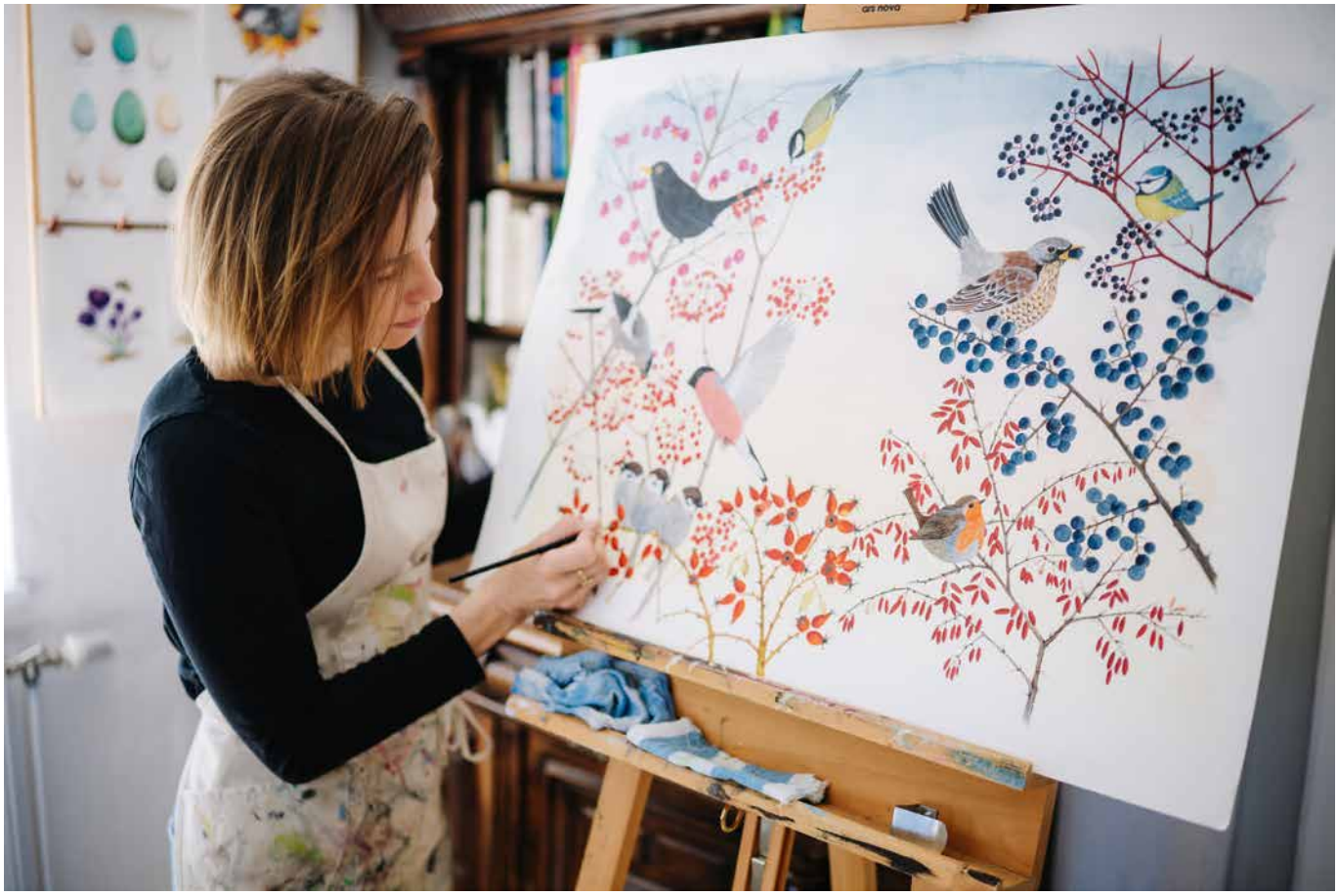
… oder Würstel

„Ich komme aus einfachen Verhältnissen im Mostviertel“, erzählt Ingrid Cerny. In ihrem Elternhaus freute man sich am Heiligen Abend auf Frankfurter mit Gebäck und Kren, während auf den Bauernhöfen Schnitzel mit Erdäpfelsalat und süßes, in Most getränktes Brot gereicht wurden. Ganz besonders sind ihr die süßen Würstel-Paare, die am Christbaum hingen und mit Schokolade überzogen waren, in Erinnerung geblieben.

20 Prozent verbinden schöne Kindheitserinnerungen mit dem traditionellen Essen. 22 Prozent überzeugt eine einfache Zubereitung. Wegen der Bescherung am 24. Dezember gab es bei den Großeltern der Grafikerin Susanne Weigersdorfer etwas Einfaches und Schnelles – Bratwürstel oder gebackenen Fisch mit Erdäpfelsalat. Am 25. Dezember kam der Schweinsbraten mit Sauerkraut auf den Tisch. „Dazu kochte die Oma die traditionellen Waldviertler ‚Halb-und-halb-Knödel‘,“ so die Grafikerin. In den 1980er/90er-Jahren „modernisierte“ sich das Weihnachtsessen, mit Fondue in allen Varianten oder Raclette mit Tischgrill. Mit ihrem Partner aus Vorarlberg hat sie, wie in vielen Familien üblich, aus beiden Kochtraditionen Teile übernommen.

Ob Karpfen oder kalte Platte: Was wirklich zählt, ist gemeinsam um einen Tisch sitzen zu können. □

Blühende Landschaften mitten im Winter



„Bei Schneefahrbahn ist eine Anreise mit dem Auto nur mit Allrad zu empfehlen!“, liest man auf der Website von Illustratorin Brigitte Baldrian. Ein Foto zeigt ein 300 Jahre altes Steinhäuschen mit blitzblauen Fensterrahmen mitten im Nirgendwo. Hier, unterhalb des Nebelsteins auf 850 Meter Seehöhe, herrscht selbst dann Frühling, wenn draußen die Eiszapfen funkeln und die Natur scheinbar Winterschlaf hält.

Text: Fritz Gillinger

Märchenhaft wissenschaftlich

Ein kuscheliges Atelier in glitzernder Schneelandschaft, das märchenhafte Refugium einer Naturillustratorin, die noch dazu Baldrian heißt … klingt alles nach Idylle pur. – Stimmt, und stimmt auch wieder nicht! Denn, ja, Baldrians Wohn- und Arbeitssitz im oberen Waldviertel, gute 30 Gehminuten vom Gipfel des Nebelsteins entfernt, sieht wirklich aus wie aus dem Märchenbilderbuch. Mit einer feenhaften, weltabgewandten Künstlerin hat Brigitte Baldrian aber so gar nichts gemein. Denn was die studierte Biologin da mit feinem Pinsel auf edles Papier bringt, bezaubert, ist aber immer auch wissenschaftlich korrekt. „Naturvermittlung“ nennt sie auch ihr oberstes Ziel, das sie mit ihrer Kunst und den daraus entstehenden Produkten verfolgt.

Credit: Atelier Baldrian & Hackel

Aktueller Dachs-Stand: 150 cm

„Naturvermittlung" – klingt ein wenig nach langweiliger Biologiestunde zur „Anatomie des Regenwurms", sieht bei Brigitte Baldrian aber ganz anders aus: Die Pflanzen und Wesen, denen sie Leben schenkt, tummeln sich auf prächtigen Buchseiten, entzückenden Grußkarten, kniffligen Spielen, bunten Wimpelketten, Lesezeichen, Kalendern und Kunstdrucken. Da entdeckt man auf einer Postkarte, dass ein Ei dem anderen ganz und gar nicht wie ein Ei dem anderen gleichen muss: Das Amsel-Ei schimmert smaragdgrün, jenes der Feldlerche erinnert an Granit. Baldrians Memo-Spiel „Heimische Schmetterlinge" ist nicht nur ein schonungsloser Gedächtnistest, man lernt neben alten Bekannten wie Zitronenfalter auch völlig neue Arten kennen. Oder haben Sie schon mal vom Stachelbeerspanner gehört? Und auch wer wissen will, wie schnell Kinder und Kindeskinder wachsen, findet in Baldrians Atelier-Laden ein passendes Utensil: die Kinder-Messlatte „Naturkind". Wenn das Köpfchen den am Ast hängenden Dachs berührt, weiß man, dass der Nachwuchs die 150-cm-Marke erreicht hat …

„Opus magnum"

In verdichteter Form wird Baldrians Virtuosität als Naturillustratorin in ihren Büchern deutlich. Das neueste aus ihrer Werkstatt kann man getrost ihr „Opus magnum" nennen. „Dein Jahr mit der Natur" heißt es. „2.000 Stunden habe ich allein an den Illustrationen gearbeitet", erzählt Baldrian und blättert durch ihr über 100 Seiten starkes Werk. „Drei Jahre hat es insgesamt gedauert, bis das Buch fertig war." Im Atelier am Erlebniswanderweg entstehen nämlich nicht nur die Illustrationen, auch alle anderen Produktionsschritte liegen in Baldrians Händen. Da trifft es sich gut, dass Brigittes Lebenspartner Harald Hackel gelernter Grafiker ist. Als „Hüter von Form und Layout" im Haus sorgt er dafür, dass das „wilde Durcheinander von Pflanzen- und Tierillustrationen" zu stimmigen Spielen, Bilderbüchern und anderen papierenen Kostbarkeiten wird. Harald Hackel: „Wir haben rasch erkennen müssen, dass Produkte, die wir zur Herstellung an Verlage übergaben, nicht unseren Anforderungen an Qualität und Nachhaltigkeit entsprochen haben. Ich kann zum Beispiel nicht ein heimisches Naturbuch in China produzieren und in Plastik einschweißen lassen." Also kümmert man sich im Atelier Baldrian & Hackel um alles: Produktion, Verkauf, Vertrieb, Kundenbetreuung, Marketing. Viel zu tun, aber nur so hat man die Kontrolle, sind die beiden überzeugt.

„Der Moment, wenn eine Besucherin bei einer meiner Malereien laut auflacht, ist durch nichts zu ersetzen!"

BRIGITTE BALDRIAN, NATURILLUSTRATORIN

Man wächst mit der Aufgabe

Und davon kann man leben? – Kann man: „Zu Beginn war es natürlich schwer. Ich bin sozusagen mit dem Bauchladen in Geschäfte gegangen und habe meine Motivkarten angeboten. Die haben sich dann immer besser verkauft, auf einmal kamen riesige Bestellungen herein, wir waren zunächst ein bisschen überfordert damit." Man wächst bekanntlich mit der Aufgabe. So auch das Duo Baldrian & Hackel. Heute hat man ein sauber geordnetes Lager für insgesamt rund 200 verschiedene Produkte, einen beruhigend großen Kundenstock aus Buchhändlern, Geschenkläden, Manufakturen, Museums- und Nationalparkshops etc. – und den kleinen Laden im Steinhaus! Wer im Winter per Allrad oder Schneeschuh zum Atelier & Laden am Nebelstein kommt, zur – eh klar – blauen (!) Türe stapft und sie mit frostigen Fingern öffnet, betritt eine herzerwärmende, bunt blühende Welt, in der der Buchfink zwitschert, die Hummel brummt und etwas durch die Luft flattert, das zwar „Kleiner Fuchs" heißt, aber ein Schmetterling ist. Eine volle Dosis Farbe, Licht und lebenspralle Natur mitten im dunklen Winter! Wobei „dunkel" hier heroben auch nicht immer stimmt. „Eigentlich müsste der Nebelstein ja Sonnenstein heißen", wirft Harald Hackel ein, während er am Computer Brigittes handgemalte Illustrationen ins rechte Layout rückt. „Unser Haus liegt auf 850 Metern und damit oft über der Nebelgrenze." Und sollte draußen dann doch mal düstere



Credit: Atelier Baldrian & Hackel

Der Wohn- und Arbeitssitz von Brigitte Baldrian schwebt 850 Meter über dem Meeresspiegel. Der Nebelstein Erlebnis-Wanderweg führt direkt am Haus vorbei.





Bunte Eierkunde, Naturillustrationen mit Hirn und Witz … all das entsteht im wunderbaren Atelier-Laden von Brigitte Baldrian und Harald Hackel.

„Unser Ratgeber ist die Natur selbst. Wir holen sie hinein in unser Atelier und bilden sie ab, so, wie sie ist."

BRIGITTE BALDRIAN, NATURILLUSTRATORIN





Winterstimmung herrschen – na und? Mit einem ihrer unzähligen feinen Pinsel und mehrfachen Schichten Aquarellfarbe kann Baldrian jederzeit den Frühling in die Stube holen.

Kartenspiel für Linkshänder?

Sympathie und Fröhlichkeit strahlen sie aus, die Werke von Baldrian, aber auch jeder kritisch-wissenschaftlichen Betrachtung halten sie stand. Als Biologin legt Baldrian nämlich viel Wert auf absolute Naturtreue. Wohl ein Grund dafür, dass Karten, Spiele und Bücher aus dem Atelier Baldrian & Hackel auch im Shop des Naturhistorischen Museums in Wien aufliegen. Für Brigitte Baldrian, die ihr Biologiestudium nach Gärtnerinnen-Lehre und Abendmatura im zweiten Bildungsweg absolviert hat, ein Ritterschlag. Doch trotz allem Realismus gelingt es ihr, Humor in die von ihr geschaffenen Welten zu bringen. Wenn der Hirschkäfer ein Haxerl hängen lässt, die Schwalben im Nest ihre Schnäbelchen aufreißen und das Ziesel an der Mohnblume schnuppert, hat das alles Naturlexikon-Qualität, aber eben auch Witz. Für Qualitätskontrolle und Produktoptimierung setzt das kreative Duo auch gerne Kundinnen und Kunden ein. Ein Beispiel ist Baldrian da besonders in Erinnerung: „Eine Dame hat mich angerufen und sich furchtbar beschwert, dass es unser Kartenspiel nicht auch in einer Version für Linkshänderinnen gibt." Ein Kartenspiel für Linkshänder? – „Ja, das hab ich mich auch gefragt. Aber als ich dann unsere Karten wie eine Linkshänderin aufgefächert habe, waren wichtige Infos verdeckt!" Also schleunigst ran an die Produktion einer Linkshänder-Edition! Mittlerweile Standard im Portfolio.

Besonders unmittelbar erlebt Baldrian die Wirkung ihrer Arbeit im Atelier-Laden. Ein fröhliches Lachen, das Kind, das selbstvergessen in einem Buch blättert, der Gast, der den Tanz des Schmetterling-Mobiles bewundert – emotionale Momente wie diese sind für Baldrian und Hackel wertvolles Kundenfeedback und lassen sie voll Freude mit ihrer Mission weitermachen: „Natur spielerisch vermitteln". Weil man – so Brigitte Baldrian – „nur das schützen kann, was man auch kennt!". □

Brigitte Baldrian & Harald Hackel

Brigitte Baldrian ist Illustratorin und Biologin. Gemeinsam mit dem Grafiker Harald Hackel führt sie das Atelier Baldrian & Hackel, eine Manufaktur für Spiele, Bilderbücher und Papeterie. Zum Sortiment zählen Bücher, Memo- und Kartenspiele, Postkarten, Poster, Kalender, Notizhefte und Lesezeichen. Die Motive sind detailreich und der Natur nachempfunden, die Produkte werden im Waldviertel, in Wien und Salzburg gefertigt, sind „robust und generationentauglich". Der Atelier-Laden von Baldrian und Hackel liegt auf 850 Metern direkt am Erlebniswanderweg Nebelstein. Im Laden lässt sich das ganze Sortiment durchstöbern und zu Ab-Hof-Preisen erstehen.

Kontakt: Tel. +43 2858 85058, Maißen 23, 3970 Moorbad Harbach

Aktuelle Winter-Öffnungszeiten unter *www.baldrianhackel.com*

Credit: Atelier Baldrian & Hackel

Quo vadis, Heiligabend?

Wurde Weihnachten „vergrincht“? Hat der Weihnachtsmann das Christkind besiegt? Woher kommen alle diese Wichtel? Fragen, die auf eines hindeuten: Medienkultur und Konsumwahn machen auch vor Weihnachten nicht Halt.

Text: Mario Kern



Der Grinch auf dem Vormarsch – ein Zeichen für die zunehmende Säkularisierung von Weihnachten oder schlichtweg ein Beleg für neue Farbe auf der Leinwand der Tradition?

„Star Wars“-Figuren und „Harry Potter“-Eulen am Weihnachtsbaum. Rockmusik aus der Alexa-Box von Amazon. Pommes frites aus dem Herd. Fliegende Weihnachtsmänner, die über den Smartphone-Bildschirm der Feiernden flackern. Würde sich ein Zeitreisender aus den 1970er-Jahren in ein Weihnachtsfest der Gegenwart verirren, er wäre vermutlich schockiert und heillos überfordert. Was ist nur aus dem Heiligabend in seiner schlichten Eleganz und stillen Leuchtkraft geworden?

Früher war alles anders, stellen irgendwann alle Generationen einmal fest. Und gewiss bleibt die Zeit nicht stehen und bleibt angesichts so mancher Entwicklungen kein Stein auf dem anderen. Aber ist wirklich alles anders geworden? Oder hat Weihnachten einfach nur einen neuen „Anstrich“ bekommen?

So manches scheint auf den ersten Blick nur allzu widersprüchlich: Der Weihnachtsmann scheint als zentrale Lichtfigur das Christkind abzulösen, das hierzulande seit dem 16. Jahrhun-

Credit: pexels





Christkind und Nikolaus stehen für die Weihnachtszeit und die religiöse Bedeutung des Weihnachtsfestes.

dert als Gabenbringer waltet. Wenn Rauschebart in amerikanischen Filmen um den gesamten Globus reist, um die Kinder mit Geschenken zu beliefern, tauchen im heimischen Haushalt des Öfteren Fragen auf wie: „Wenn er überall ist, warum kommt der Weihnachtsmann nicht auch zu uns? Warum ist es bei uns das Christkind?“ Auch in der Werbung und in den Regalen im Supermarkt ist der Weihnachtsmann geradezu omnipräsent. Selbst eine Vermischung von europäischen Winterfiguren wie Väterchen Frost, Nisse oder Sinterklaas und dem heiligen Nikolaus, ist der Weihnachtsmann in der „handelsüblichen“ Form ein US-amerikanischer Aufguss dieser winterlichen Gabenbringer, der seinen Weg über den Atlantik wieder nach Europa gefunden hat.

Eine schöne Bescherung

Auch der Tag, an dem das Weihnachtsfest zelebriert wird, ist nicht mehr in Stein gemeißelt: Fuhr lange am 24. Dezember, dem Heiligen Abend, kein Weihnachtszug vorbei, sind heute weder der Abend noch der 24. selbst gesetzt. Manche feiern überhaupt erst am 25. Dezember. Und andere Familien sorgen wiederum bereits in der Früh oder am Vormittag für die Bescherung – was den danach folgenden Weihnachtsmarathons zu Großeltern und weiteren Verwandten geschuldet sein dürfte. Die Verlegung hat aber auch praktische Gründe: In der Nacht vor Weihnachten den Baum aufzuputzen, alles festlich zu schmücken und die Geschenke anzuordnen, ist für viele Eltern passender, um das Weihnachtswunder im Geheimen arrangieren zu können. Denn der Nachmittag vor dem klassischen Heiligabend muss heutzutage auch lückenlos vorprogrammiert sein, damit der Aufputz im Verborgenen geschehen kann. Der Gang in die Kirche oder zum Friedenslicht ist allerdings eine Tradition, die nicht mehr in allen Haushalten gepflegt wird. Das ist heute dann schon eher der Gang ins Kino.

Noch kontrastreicher als das Duell „Christkind versus Weihnachtsmann“ ist der Kult um den grünpelzigen Grinch. Die in den 1950er-Jahren erfundene Kunstfigur hasst Weihnachten und ist trotzdem Teil der gegenwärtigen Weihnachtstradition: Sein griesgrämiges Gesicht ziert Weihnachtskugeln, füllt ganze Ladentische und natürlich das weihnachtliche TV-Programm. Sein Schöpfer, der US-Autor Dr. Theodor Seuss, wollte mit dem Grinch eigentlich die Kommerzialisierung von Weihnachten aufzeigen. Sein Geschöpf ist allerdings längst geldbringender Teil des Konsumwahns geworden.

Der (vor)weihnachtliche Hofstaat

Grinch hin, Grinch her – der Winter war immer schon reich an märchenhaften Figuren. Die Perchten gehen als alpine Wintergeister auf vorchristliche Traditionen zurück. Die zotteligen Gesellen treiben traditionellerweise zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag ihr Unwesen. Was unzählige Brauchtumsvereine nicht davon abhält, bereits in der Adventzeit ihre kunstvoll geschnitzten, gehörnten Masken zu präsentieren. Selbst oft garstig anzusehen, sollen sie die bösen Geister vertreiben. Ihnen optisch anverwandt ist der Krampus, der als Schreckgestalt den Nikolaus begleitet.

„Während die einen Familien immer noch an der Christmette und an den Gebeten festhalten, hat Weihnachten heute für viele Österreicherinnen und Österreicher keine religiöse Bedeutung mehr.“

Credit: Volkskultur Niederösterreich, Österreichisches Museum für Volkskunde

„Hinter allem Schein und aller Form steckt aber für viele immer noch das Herz von Weihnachten: die Zeit im Jahr, wo das Zusammensein mit Familie und Freunden großgeschrieben wird."

Zu diesen hierzulande klassischen Wintergeistern gesellten sich zuletzt Weihnachtstrolle aus dem hohen Norden. Mit dem Weihnachtsmann bevölkern nun auch Weihnachtselfen den Bildschirm und das Kinderzimmer. Äußerst beliebt ist mittlerweile der Wichtelbrauch: In der Vorweihnachtszeit treiben Wichtel im Haus ihr Unwesen und spielen über Nacht ihre Streiche. In manchen Familien zieht geradezu der Wichtelwahn ein, Eltern überlegen sich stets neue Überraschungen und Rätsel für die morgens gespannten Kinder. So hängen beispielsweise die eigenen Unterhosen als Schaukel für die Stofftiere herum, so finden sich kleine Fußabdrücke im verschütteten Mehl und so werden ganze Sessel in Klopapier eingerollt. Manche „Wichtel" sind besonders modern und filmen ihre Missetaten mit dem Handy, manche besonders kreativ und bemalen sogar die Gesichter der schlafenden Kinder. Der Brauch soll aber vor allem eines: die Wartezeit auf das Weihnachtsfest verkürzen und versüßen.

Was ist los mit Weihnachten?

Woher rührt dieser Wandel? Was hat dem Grinch und dem Weihnachtsmann sowie anderen, neuen Weihnachtsgepflogenheiten Tür und Tor geöffnet? Und: Verliert deswegen Weihnachten an Stellenwert und Bedeutung?

Gerade das optische Erscheinungsbild des Weihnachtsfestes – weg von einfachem, selbstgemachtem Schmuck, hin zu kunterbuntem Allerlei und pompösen Lichterketten – ist sicherlich dem gestiegenen gesellschaftlichen Wohlstand zu verdanken. Das betrifft auch die Wahl und Anzahl der Geschenke, die alljährlich über den Ladentisch gehen oder mittlerweile per Mausklick bestellt werden. Das liegt aber auch am Wandel des ehemaligen kirchlich geprägten Festes hin zum kommerziell geprägten Familienfest. Während zahlreiche Familien immer noch an der Christmette und an den Gebeten festhalten, hat aber Weihnachten heute für viele Österreicherinnen und Österreicher keine religiöse Bedeutung mehr.

Der Handel trägt seines zum Wandel bei, mit Weihnachtskeksen und anderen Produkten, die bereits im Oktober erhältlich sind, und einer Vorweihnachtszeit, in der Handelsketten mit Geschenkideen und Adventangeboten sich selbst überbieten. Nicht nur Globalisierung und Medienkonsum, sondern vor allen Dingen der Profit prägt und formt das Bild des Weihnachtsfestes nachhaltig.

Hinter allem Schein und aller Form steckt aber für viele immer noch das Herz von Weihnachten: die Zeit im Jahr, wo das Zusammensein mit Familie und Freunden großgeschrieben wird. Wo die festliche Stimmung – einerlei ob durch Weihnachtssterne am Christbaum oder durch „Harry Potter"-Eulen – einen Zauber einfängt, den selbst grüne Grinche mit Dollarzeichen in den Augen nicht vertreiben können. Traditionen ändern sich, und vieles kann nebeneinander bestehen.

„Das Christkind ist nicht auf verlorenem Posten", entwarnt Armin Haiderer. Der Prinzersdorfer Autor, Theologe und Pädagoge hat sich in seinem im Kral-Verlag erschienen Buch „Weihnachten auf der Spur – Bräuche und Feiern in Niederösterreich" dem Fest und seinen Bräuchen gewidmet. „Weihnachtsbräuche besitzen etwas, das sich nicht einfach kaufen oder durch neue Trends ersetzen lässt: eine tiefere Bedeutung. Solange Familien die Weihnachtsgeschichte erzählen, Krippen aufstellen, gemeinsam beten oder einen Gottesdienst besuchen, bleibt der religiöse Kern des Festes lebendig. Vielleicht wird er nicht mehr von allen Menschen gleich verstanden und gefeiert. Doch die Sehnsucht nach Frieden, Hoffnung und Gemeinschaft, für die Weihnachten steht, wird nicht so schnell verschwinden. Aus diesem Grund wird das Fest ja auch auf der ganzen Welt – sogar unabhängig von der Religion – gefeiert." □

Christkind vs. Weihnachtsmann – ein Tauziehen der Traditionen und Geschmäcke?



Credit: Volkskultur Niederösterreich

Keine anderen Bedürfnisse als andere Menschen



Der Mödlinger TV-Präsentator Andreas Onea über Inklusion, Musik und Bräuche bis hin zum erfolgreichen Wettkampfsport.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Franz Gleiß

Wir befinden uns am Beginn der Adventzeit. Was bedeutet diese Zeit für Sie?
ANDREAS ONEA: Advent ist die Zeit des Wartens und der Vorfreude und Weihnachten verbinde ich mit Dankbarkeit. Das größte Geschenk, das die Menschheit bekommen hat in Jesus Christus, bedeutet mir persönlich immer sehr viel. Für meine Kinder ist es wunderschön und für uns Eltern, dass wir ihre Perspektive wahrnehmen dürfen. Weihnachtszeit bedeutet natürlich auch, für andere da zu sein.

Als „Licht ins Dunkel"-Moderator öffnen Sie die Herzen, dass man für andere gibt. Setzen Sie persönlich auch Zeichen abseits des ORF?
ANDREAS ONEA: Wir machen mit unserem Verein eine Weihnachtsaktion in Rumänien, sammeln Geld in Österreich. 2.000 Geschenke bringen wir zusammen und verteilen sie dann selbst in rumänischen Waisenhäusern. Alles kommt aus dem Gedanken: Ich bin dankbar dafür, dass ich noch da bin. Ich bin dankbar, dass es mir gut geht. Dankbarkeit geht immer auch einher mit Zurückgeben.

Adventzeit ist auch die Zeit der Bräuche. Wie ist das für Sie?
ANDREAS ONEA: Bräuche geben Sicherheit, geben Konstanz, aber auch eine Zugehörigkeit. Ich komme eigentlich aus der rumänischen Kultur, wo man ganz andere Bräuche hat, die meist mit viel Essen in Verbindung stehen. Aufgewachsen bin ich aber in Niederösterreich. Wir sind als Flüchtlinge im Waldviertel gelandet und kannten natürlich die Bräuche rund um den heiligen Martin, Leopoldi, Adventkranzsegnung bis hin zum Ausräuchern-Gehen nicht. Ich habe damals die Bräuche schätzen gelernt. Wir wollten dazugehören und haben uns den Menschen gegenüber geöffnet, die diese Bräuche leben und lieben. Das war für mich faszinierend, auch im Vergleich zwischen den Kulturen zweier Länder.

Wie erleben Sie diese Bräuche als Vater? Ihre kleinen Kinder werden auch schon einiges mitbekommen?
ANDREAS ONEA: Kinder brauchen prinzipiell Sicherheit und Bräuche geben eine gewisse Linie vor, stehen für Überzeugung und für Haltung. In Kinderaugen zu sehen, wie sie Bräuche erleben, wie sie eine Vorfreude entwickeln, wie sie anfangen, sich eigene Geschichten auszudenken, ist einfach wunderbar. Wir waren heuer mit dem Großen das erste Mal im Kindergarten, wo es ein schönes Laternenfest gegeben hat. Allein beim Bauen der Laterne hat er so viel Freude gehabt. Als Elternteil zu erleben, wie Bräuche die Kinderherzen erreichen, ist ein großes Geschenk.

Sie schöpfen Kraft aus dem Glauben. Wie sind Sie damit in Berührung gekommen? Über die Eltern?
ANDREAS ONEA: Also Glaube, der nur weitergegeben wird und selber nicht erlebt wird, wird irgendwann aufhören, stark zu sein. Meine Eltern sind selber im Glauben aufgewachsen, haben uns das vorgelebt. Nach dem Unfall, verbunden mit viel Schmerz, Verlust, Behinderung und im Nichtwissen, wie es weitergeht, haben sie den tiefen Glauben gelebt. Das hat mich am meisten beeindruckt. Sie haben dieses Schicksal angenommen und aus ihrem Glauben Kraft geschöpft. Das hat mich auf diese Reise gesetzt, dass ich auch viel Positives aus dem Unfall gezogen habe.

Einen schrecklichen Unfall in Zusammenhang mit etwas Positivem bringen?
ANDREAS ONEA: Wenn man früh eine Behinderung bekommt, stellt man sich auch früh die essenziellen Fragen des Lebens. Dinge, die uns vielleicht öfters nörgeln lassen, sind dann ziemlich egal. Ich habe mich selbst damit beschäftigt, ob ich etwas Gutes darin sehen kann. Und ich kann offenen Herzens sagen, es ist viel Gutes entstanden. Der Glaube hat mir Zuversicht und Hoffnung gegeben. Ich habe natürlich nicht alles verstanden, aber es hat mich als Kind geprägt. Jetzt sind 28 Jahre nach meinem Unfall vergangen, ich bin erfolgreicher Behindertensportler, weil ich eine Behinderung habe, weil ich einen Unfall hatte. Ich habe dadurch eine große Plattform in den Medien, als Vortragender, als Moderator, und ich kann viel bewegen. Ich kann zeigen, dass Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft viel leisten, dazugehören und dass man niemanden aufgrund einer Behinderung ausgrenzen darf. Wenn ich zurückschaue, dann waren die Folgen des Unfalls nicht sinnlos, sondern ich habe daraus etwas gemacht. Ich bin dankbar, dass ich früh erkennen durfte, dass alles einen größeren Sinn ergibt. Die Kraft des Glaubens hat mich begleitet.

Beten Sie mit den Kindern?
ANDREAS ONEA: Mit meinen Kindern bete ich am Abend, und wir haben das als Ritual gesetzt, dass wir einfach danken für die schönen Dinge, die am Tag passiert sind. Und wenn vielleicht Dinge den Großen jetzt beschäftigen, wo er sagt, da hat er sich mal wehgetan, dann beten wir auch dafür und nehmen die Probleme mit ins Gebet. Es ist schön, zu sehen, wie sich die Kinder öffnen und sich dem lieben Gott anvertrauen.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie an Ihren Unfall zurückdenken oder Menschen sehen, die ebenfalls mit einem schweren Schicksal konfrontiert wurden?
ANDREAS ONEA: Ich war schon sehr früh in der eigenen Verarbeitung damit konfrontiert, dass ich mit mir selbst und dem Unfall schnell Frieden schließen konnte. Auch durch meine Erfolge habe ich schnell die Möglichkeit bekommen, anderen Menschen damit Mut zu machen. Meine Erinnerungen sind positiv. Ich stelle mir die Bilder gegenüber – auf der einen Seite das Foto des Unfallwracks, wo ich sterben hätte müssen, und dann die Reha und auch die positiven Erfahrungen mit meinen Mitschülern. Es hat sich bei mir alles zum Guten gewendet. Ich verstehe aber jeden, der nicht diese positiven Schlüsse daraus ziehen kann, wenn etwas Schreckliches passiert. Ich kann verstehen, wie manche Menschen durch schwere Zeiten gehen, was sie



erleben und vor allem, was sie brauchen würden. Ich versuche, in meinem Bereich Menschen Zuversicht für die Zukunft zu geben. Ich möchte auch appellieren, für andere da zu sein, ihnen Chancen zu geben. Meine Eltern sind monatelang schwer verletzt im Krankenhaus gelegen und dann gab es Familien, die uns Kinder wie ihre eigenen Kinder aufgenommen haben und sich um uns gekümmert haben. Das macht mich zutiefst demütig und berührt. Geben, empfangen, zurückgeben und füreinander da sein.

Es gibt ein Lied von Willi Resetarits alias Ostbahn Kurti, „57 Engeln". Was bedeuten für Sie Schutzengel?

ANDREAS ONEA: Aus theologischer Perspektive kann man natürlich viel diskutieren. In dem Sinne glaube ich aber an eine noch größere Kraft und nicht nur an den Schutzengel, sondern einfach an das Göttliche – wir würden es vielleicht Fügung nennen, aber in der Rolle des Vorbildes und der Menschen, die Schutzengel sind, sich aufopfern, waren das dann sicher meine Eltern. Mein größter Schutzengel damals beim Unfall war meine liebe Mama, die selbst schwer verletzt zuerst an ihre Kinder gedacht hat. Ihre Frage war nicht: „Überlebe ich jetzt? Verblute ich jetzt? Was ist mit mir?", sondern sie schrie: „Meine Kinder, meine drei Kinder!" Hier steckt ihre bedingungslose Liebe dahinter. Als dreifacher Vater verstehe ich jetzt langsam, was es bedeutet, sich aufopfern zu wollen für ein Wesen, das einem nichts anderes zurückgeben kann, außer Sorgen und schlaflose Nächte, denn man weiß ja nicht, wie man dieses „Ding" irgendwie am Leben hält und hoffentlich so erzieht, dass es einmal einen positiven Beitrag in der Gesellschaft leistet.

Als Spitzensportler sind Sie auf hundertstel oder sogar tausendstel Sekunden programmiert. Was bleibt aber letztendlich?

ANDREAS ONEA: In der Bibel steht, dass Glaube, Hoffnung, Liebe die Dinge sind, die am Ende bleiben werden – wobei die Liebe das Größte ist, denn die Liebe zeigt sich in unserer zwischenmenschlichen Liebe, in unserer Aufopferungsbereitschaft, dass wir füreinander da sind, wie wir miteinander umgehen und mit welchem Ziel wir Dinge machen. Medaillen und Rekorde sind schön, aber die schönste Erfüllung finde ich dann, wenn ich zum Beispiel meinem großen Sohn die Hand halten kann. Selbst bedingungslos zu lieben und zu merken, dass unsere Kinder diese Liebe spüren. Wenn ich auf dem Podest mit einer Medaille stehe, dann bin ich für manche vielleicht ein Held, aber all das ist nicht vergleichbar, wenn man seinen Kindern Stütze, Begleiter als Elternteil sein kann. Deswegen war es eine schnelle Entscheidung, dass da jetzt noch zwei nachkommen, weil es einfach die Personifizierung dieser Liebe ist, die wir in den Kindern sehen und den Kindern auch zurückgeben können. Wenn man irgendwann vielleicht einmal etwas über mich schreibt, dann soll es nicht um die zwölf Medaillen gehen, sondern darum, wie ich als Papa für meine Kids da war, wie ich mich als Sohn für meine Eltern dankbar gezeigt habe, wie ich als Ehemann für meine Frau da war und hoffentlich auch der Gesellschaft in all meinen Positionen und Rollen mit jedem Berührungspunkt etwas zurückgeben konnte.

Schwimmen ist ein Standbein, aber Sie sind beruflich sehr breit aufgestellt.

ANDREAS ONEA: Also nach meinem größten Erfolg in Rio 2016 hat das österreichische Bundesheer die Möglichkeit eröffnet, dass Behindertensportlerinnen und -sportler zum Heeressport kommen können. Ich bin einer von den Ersten gewesen, die das in Anspruch nehmen durften. Das ist mein Brotberuf. Ich habe schon in jungen Jahren die Möglichkeit bekommen, dass ich beim ORF moderieren darf. Ich habe mir hier ein zusätzliches Standbein aufgebaut, nachdem ich gemerkt habe, dass es wunderbar ist, mit Menschen zu kommunizieren, sie zu begeistern, sie mitzunehmen. Am Ende des Tages befruchtet sich alles gegenseitig. Ich kann mir das eine ohne das andere gar nicht mehr vorstellen.

Wie sind Sie in das ORF-Sportabendprogramm gekommen, wo Sie als Präsentator fungieren?

ANDREAS ONEA: Ich bin zufällig im ORF-Zentrum gewesen, weil es eine Besprechung für „Licht ins Dunkel" gegeben hat. In der Sportredaktion gab es eine Verwechslung beim Dienstplan. Die Moderatoren außerhalb des Hauses hatten keine Zeit und somit war ich der einzige Sportmoderator, der gerade im Haus war. Die Redaktion hat mich spontan gefragt und seit dem Jahr 2019 bin ich daher auf Sendung. Ich kann mich erinnern, ich war damals irrsinnig nervös, aber ich habe die Chance genützt. Seitdem bin ich im Moderationsrad und kann eine Million Menschen erreichen. Die Menschen sehen mich mit meiner Behinderung. Diese ist aber völlig egal, weil es um den Sport geht, um die Leidenschaft und um die Begeisterung. Ich nehme an, dass die Leute mitbekommen, dass ich den Sport liebe. Ich glaube auch, dass der Sport die große Lösung für viele unserer gesellschaftlichen Probleme sein kann. Deswegen gehört der Sport auch auf diese große Bühne, und dass ich als Mensch mit Behinde-

WORDRAP

POWERNAP
Das schönste Geschenk, das man haben kann am Tag.

MENTALE STÄRKE
Das Um und Auf, um resilient in die Zukunft zu gehen.

TEAM
Ohne Team gibt's keine Erfolge.

SOCIAL MEDIA
Eine Möglichkeit, mit der Welt zu kommunizieren, solange sie nicht unser Leben vereinnahmen.

TREUE, PARTNER
Loyalität. Ohne Sponsoren kein Parasport.

MOTTO „ALLES WIRD GUT"
Es gibt immer einen Weg.

BERUFSWUNSCH ALS KIND
Architekt

rung moderieren kann, ist für mich schön. Ich weiß, dass ich damit wieder Barrieren und Berührungsängste gegenüber Menschen mit Behinderung lösen kann. Wenn man mit mir keine Berührungsängste hat, dann begegnen Zuseherinnen und Zuseher vielleicht Menschen mit Behinderungen auch anders. Ich bekomme immer wieder positive Rückmeldungen dazu.

Seit Ende Oktober treten Sie mit einer Prothese auf. Eine große Überraschung für viele TV-Konsumenten. Die Prothese ist dazu noch auffällig, weil sie weiß ist.
ANDREAS ONEA: Das ist auch bewusst so gewählt, weil mir gefällt es überhaupt nicht, dass die Hand irgendwie nach Fake, wie eine echte Hand ausschauen soll. Es ist eine Innovation, ein Hilfsmittel, das in Österreich entwickelt und gebaut wurde. Ich bin weltweit der erste Anwender und für mich ist es eine große Erleichterung im Alltag. Ich kann meine Moderationskarten halten, das Mikrofon, und das Schöne ist, ich kann meine Kinder in die Höhe heben. Mir hat es immer fast das Herz gebrochen, wenn ich den Wunsch meiner Kinder, sie hochzuheben, nicht erfüllen konnte. Ich kann helfen, unterstützen, stützen. Ich kann jetzt auch beim Einkaufen helfen. Ich kann Taschen halten. Diese Prothese, dieses Kunstwerk mit dem Namen „Michelangelo" ist ein echter Gamechanger für mich.

Man tut sich oft im Wording schwer, weil man nicht wirklich weiß, ob man „Menschen mit Behinderung" in dieser Form sagen darf.
ANDREAS ONEA: Menschen mit Behinderung ist der allgemeine Begriff, der verwendet werden sollte. Der Mensch steht im Mittelpunkt und die Realität ist die Behinderung. Die Nuance liegt darin, festzustellen, dass ich nicht behindert bin, sondern weil ich behindert werde. Diese Gesellschaft hat viele Barrieren, die wir auch abbauen könnten. Dann wäre ich nicht mehr behindert, dann wäre ich einfach ein Mensch und kann teilhaben. Was in Österreich vor allem im Sprachgebrauch sehr negativ konnotiert ist, ist „behindert". Man hört immer wieder „Gell, du bist behindert?" Dieses Behindert-Sein wird negativ ausgelegt.

Eine Zeit lang wurde der Begriff „Menschen mit besonderen Bedürfnissen" verwendet.
ANDREAS ONEA: Ich habe keine anderen Bedürfnisse als andere Menschen. Die Menschen sind gleich. Das einzige Bedürfnis ist, dass man vielleicht Stufen leichter überwinden kann, dass Mütter keine Barrieren haben, wenn sie den Kinderwagen schieben, oder ältere Menschen gut über die Straße gehen wollen. Also Menschen mit Behinderung, das ist ganz normal.

Sie sprechen von „behindert werden". Wie meinen Sie das genau?
ANDREAS ONEA: Es ist eine Erklärung, was passiert. Ich werde auch nicht beim Unfall behindert, sondern wenn ich als Rollstuhlfahrer nicht zum Arzt komme, weil dieser im ersten Stock ordiniert und es gibt keinen Aufzug, um dort hinzukommen. Hier werde ich behindert. Das erste Mal, wo eine Behinderung zu einer Barriere wird, ist dann, wenn man auf diese Barrieren trifft. Es gibt bauliche Barrieren, aber es gibt auch Barrieren im Kopf, und dort wird man auch behindert.

Wo stehen wir in der Gesellschaft, wenn es um Inklusion geht?
ANDREAS ONEA: Ich beschäftige mich sehr mit den Themen Wahrnehmung, Perspektiven und Vorurteile, weil es mich frühkindlich sehr schnell getroffen hat. Ich wurde eher dort blockiert und nicht dadurch, dass ich irgendwo eine Tür nicht aufbekommen habe. Gesellschaftlich müssen wir an beidem arbeiten. Nur, die Gesetze wirst du nicht durchbekommen, wenn du nicht Menschen hast, die sagen: „Natürlich, das ist selbstverständlich, dass wir ein Behindertengleichstellungsgesetz haben." Es ist selbstver-



ständlich, dass wir darauf schauen, dass, wenn Neues gebaut wird, dies barrierefrei zugänglich wird. Und vor allem muss uns bewusst sein, dass das Thema Inklusion, das Thema Behinderung uns alle irgendwann betreffen wird. Wir haben ungefähr 25 Prozent Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft und nur ein ganz kleiner Prozentteil davon hat die Behinderung von Geburt an. Das heißt, wir eignen uns Behinderungen an über das Leben, über Unfälle, über Krankheiten, über Dinge, die passieren. Wir werden immer älter, wir werden nicht immer gesünder älter. Das heißt, wenn wir wollen, dass die Oma und der Opa und alle auch immer an der Gesellschaft teilhaben können, dann sollte es im Eigeninteresse sein, dass unsere Gesellschaft so aufgebaut ist, dass man danach auch noch dabei sein kann und nicht irgendwo zur Seite gestellt wird.

Sie waren beim NÖ Sicherheitstag im Landhausviertel im Einsatz. Was haben Sie von diesem Tag mitgenommen?
ANDREAS ONEA: Für mich sind die Menschen, die hier im Einsatz sind, die Personifizierung von Aufopferungsbereitschaft. Man ist bereit, sich mit seiner Zeit, seinen Talenten, seinen Fähigkeiten, seiner Energie und mit seinen Nerven zum Wohle anderer in die Gesellschaft einzubringen. Das ist etwas, was mir das Leben gerettet hat, das ist etwas, was für mich immer ein Antrieb war. Und das auf einer so professionellen und strukturierten Ebene gelebt zu sehen, lässt mich einfach ruhig schlafen im Wissen, dass, wenn was passiert, alle wissen, was zu tun ist.

Sie waren selbst Flüchtling. Wie sehen Sie das Thema Integration?
ANDREAS ONEA: Ich glaube, wir müssen als Gesellschaft verstehen, dass wir auch hier Rahmenbedingungen brauchen. Mein Papa hatte nichts, hatte keine Schulausbildung, hat kein Deutsch gesprochen. Das Einzige, was er hatte, war die Bereitschaft, zu arbeiten und eine Zukunft aufzubauen. Und das war Antrieb genug, dass wir im Waldviertel die ersten Jahre verbracht haben. Er hat als Tischler alles gegeben, für seine Familie, und so gut wie möglich gleich Deutsch gelernt. Meine Mama hat hier von anderen ebenfalls Unterstützung bekommen, um Deutsch zu lernen. Sie ist jetzt Kindergärtnerin und kann für andere Kinder da sein.

Wann haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten?
ANDREAS ONEA: 2005 habe ich die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen, da war ich zwölf, also gleich am Anfang meiner Karriere. Das hat mir damals die Welt bedeutet. Ich bin zwar in Österreich geboren, aber hatte halt den rumänischen Pass, gleichzeitig habe ich mich als Österreicher gefühlt und wollte dieses wunderschöne Land in der Welt vertreten. Und dass ich dies dann offiziell machen durfte, in Rot-Weiß-Rot, war für mich weltbewegend, weil ich auch weiß, dass ich in Rumänien niemals diese Chancen gehabt hätte. Und somit, wenn man weiß, was man bekommt und welches Geschenk man an diesem wunderschönen Land hat, an diesem wunderschönen Niederösterreich, dann gibt man umso lieber wieder zurück und versucht, etwas beizutragen. Man sieht dies auch in vielen Menschen, die ehrenamtlich tätig sind. Beeindruckend, wie hier geholfen wird.

Wann feiern Sie den Heiligen Abend?
ANDREAS ONEA: Immer erst am nächsten Tag, weil ich erst spätabends nach meinem „Licht ins Dunkel"-Einsatz heimkomme, alle liegen schon im Bett und schlafen. □

Aus Platzgründen mussten wir das Interview kürzen. Das vollständige Interview finden Sie online unter *www.kulturregionnoe.at/medien*

ANDREAS ONEA
Jahrgang 1992; rumänischer Herkunft, aufgewachsen in Zwettl, Wohnort Mödling; ORF-Sportpräsentator, „Licht ins Dunkel"-Moderator, Vortragstätigkeit; zwölffacher Medaillengewinner bei Welt-, Europameisterschaften und Paralympics.



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Der Mensch hat schon lange begonnen, antizyklisch zu leben. In Österreich bedeutet das konkret: Erdbeeren im September, Lebkuchen auch im September, im Winter Urlaub im Warmen, im Sommer dann im Luxus-Segment Heli-Skifahren. Zu einer Zeit, in der man sich früher die Bäuche angesichts des Überangebots der Ernten vollschlug, halten wir verbissen an unserer Strandfigur fest und gehen möglichst schlank in die kältere Hälfte des Jahres. Wenn die Natur ruhig wird, werden wir hektisch. Während die Tiere fasten, feiern wir das große Fressen. Und dann zu Beginn des Jahres, in seiner biologisch gesehen depressivsten Phase, sollen wir uns Großes vornehmen: unser Leben umkrempeln, Aufbruchsstimmung erzeugen, zwei Monate, bevor überhaupt der Frühling beginnt. Vielleicht wäre es einfacher, wenn alles wieder ein bisschen mehr übereinstimmte. Wenn wir das feierten, was ist. Und manchmal ist da eben einfach: Nix. Vielleicht starten wir einen neuen Social-Media-Trend: #JadedJanuary. (Wörtlich etwa: „Erschöpfter Januar".) Aber nicht aus einem Gefühl der Unzulänglichkeit heraus, sondern aus einem Gefühl der Zufriedenheit. Wir sind müde und das zu Recht. Wieder ein Jahr geschafft – jetzt ist Zeit für eine Pause. □

Credit: The Graphic Society



Traditionen und neue Medien sind kein Widerspruch.

Credit: Sandra Zarbach

Was bleibt, was kommt?

Wie viel Veränderung verträgt Tradition – und wie viel Veränderung braucht sie? Volkskultur bewahrt, sie entsteht aber immer wieder neu durch die Menschen, die sie praktizieren.

Text: Doris Zizala

Anders als viele glauben, haben Traditionen nur oberflächlich etwas mit strengen Vorschriften und verknöcherten Strukturen zu tun. Es ist das Überlieferte, was aber immer aktuell gedeutet und umgesetzt wird. Bräuche und Rituale verändern sich mit den Menschen, die sie praktizieren. Wir fahren nicht mehr mit der Pferdekutsche oder dem Ochsenwagen zum Fest und wir schicken auch keine Brieftauben mehr, um andere zu informieren. Mit den Rahmenbedingungen ändern sich auch die Umsetzungen. So muss heute ein Dirndl eine Tasche im Rock haben, die wenigstens Platz für ein Handy und einen Autoschlüssel bietet.

Dirndl und Tracht sind ein gutes Beispiel für Entwicklung, Veränderung und moderne Umsetzung überlieferter Vorgaben. Hält man in Vorarlberg, in der Slowakei und in anderen Regionen an traditionellen Formen fest, so geht man in Niederösterreich liberaler mit der Tracht um und das Dirndl ist hier „heute stärker standardisiert und modisch angepasst“, wie die Schriftstellerin

Zdenka Becker schreibt, nachdem sie sich intensiv mit der Beziehung zur Tracht, einerseits ihrer ursprünglichen Heimat, der Slowakei, andererseits ihres derzeitigen Lebensmittelpunkts Österreich, auseinandergesetzt hat.

Tracht bedeutete im Mittelalter etwas anderes als heute. Die Gesellschaft wurde in Stände eingeteilt: Adel, Klerus, Bürgertum, Bauernschaft. Diese waren an der Kleidung, an ihrer Tracht, klar zu erkennen (wie heute noch Richter, Polizisten oder Krankenschwestern). Vor allem luxuriöse Stoffe und edle Ausstattungen waren nur dem Adel erlaubt. Und dazu gab es strenge Vorschriften. Erst um 1750 verloren diese Kleiderordnungen durch die politische Realität, die Aufklärung und wirtschaftliche Überlegungen, die den Absatz auf dem Textilsektor steigern sollten, an Bedeutung. Nun entwickelten sich Modetrends, die auch vor den Trachten nicht Halt machten und dies bis heute nicht tun.

Traditionen wandern

Früher sind Bräuche mit den Menschen gewandert. Wenn jemand von auswärts zugezogen ist, hat er seine Bräuche mitgebracht, und manchmal sind sie in das Leben seines neuen Wohnorts eingeflossen. Heute sind wir über Internet mit der gesamten Welt verbunden. So feiert man in manchen Lokalen den irischen St. Patrick's Day, veranstaltet amerikanisch anmutende Halloween-Partys oder ausgelassene Junggesellen- beziehungsweise Junggesellinnenabschiede. Auch der Muttertag ist ein Einwanderer und wurde ursprünglich von Anna Marie Jarvis in den USA begründet. Was gleich geblieben ist, ist der Wunsch, sich in einer Gemeinschaft auszutauschen, zusammenzukommen und gemeinsam zu feiern. Ganz besonders in der Zeit vor Weihnachten und rund um den Jahreswechsel.

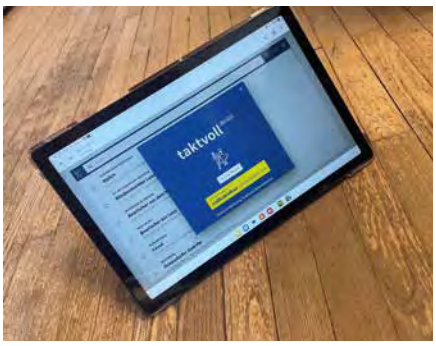
Zum Jahreswechsel wird meist ausgelassen gefeiert, es gibt Sekt und Feuerwerk. In der Zeit vor der industriellen Fertigung von Kerzen und vor der Erfindung des elektrischen Lichts wurde die Winterzeit mit ihrer Dunkelheit durchaus als bedrohlich empfunden. Mit Lichterbräuchen wie dem Entzünden des Adventkranzes, dem Fest der heiligen Lucia mit ihrem Lichterkranz und nicht zuletzt durch die Kerzen am Christbaum wollte man der Finsternis entgegenwirken.

Ein Brauch der sich nach einer Zeit, in der er fast in Vergessenheit geriet, wieder großer Beliebtheit erfreut, ist das Räuchern. Mit dem Verbrennen der geweihten Palmbuschen oder von Weihrauch wurde Schutz für Haus und Hof erbeten. Das machte man in den sogenannten Raunächten, den mystischen Tagen zwischen Weihnachten und dem 6. Jänner, dem Fest der Heiligen Drei Könige, manchmal auch schon ab dem 21. Dezember, dem Thomastag. Diese Mischung aus Geisteraustreibung und christlichem Glauben wird heute von vielen als esoterische Praxis umgesetzt. Der Jahreswechsel wird immer noch als eine besondere Zeit empfunden und verlangt als solche auch besondere Rituale.

Credit: Volkskultur Niederösterreich



Ein wiederentdeckter Brauch.



Auch Volkstänzerinnen und Volkstänzer bedienen sich moderner Technik – zum Beispiel mit der taktvoll-App.



2024 interpretierten Schülerinnen der HLM Krems Dirndl und Tracht neu.

In der katholischen Kirche feiert man am 2. Februar Mariä Lichtmess. Die Bräuche dazu haben sich sehr gewandelt: Knechte und Mägde wurden früher zu Martini ausgezahlt und zu Mariä Lichtmess wieder „eingestellt". In manchen Regionen war es ein Zeichen für die weitere Anstellung, wenn Knecht und Magd vom Bauern neue Schuhe und neues Gewand bekamen. Mit dem Wandel der Gesellschaft ist der Brauch verschwunden.

Das einzig Beständige ist der Wandel

Früher blieb der Christbaum bis Mariä Lichtmess stehen. Die Vorbereitung auf Weihnachten begann bereits mit Martini, dem 11. November, einem wichtigen Zins- und Lostag, an dem Zahlungen und Verträge fällig wurden. Nach einem letzten Festmahl, der Martinigans, war Fasten angesagt – außer an den Sonn- und Feiertagen. Im 7. Jahrhundert wurde der Beginn des Advents mit dem Sonntag vier Wochen vor dem Weihnachtsfest festgelegt.

Doch auch das hat sich in der Realität wieder geändert. Heute sind Lebkuchen und Christmas-Songs bereits kurz nach Halloween ein übliches Szenario. Halloween ist ein Brauch, der uns heute als neu und eingewandert erscheint, aber eine lange Geschichte und viele Veränderungen hinter sich hat.

Der Name geht zurück auf „All Hallows' Eve" – den Abend vor Allerheiligen. Mit irischen Auswanderern gelangten die Bräuche in die USA, entwickelten sich weiter und kehrten in den 1990er-Jahren zurück nach Europa.

Ein neuer Brauch entstand als Antwort darauf: Die katholische Kirche setzt seit 2005 einen Gegenpol zum Halloweenfest und lädt zur Nacht der 1.000 Lichter, mit der sie auf das Allerheiligenfest einstimmen möchte.

So gibt es vieles, was sich geändert hat, obwohl wir glauben, dass es „immer schon" so war. Vielmehr ist es so, dass nur bleibt, was sich verändert und anpasst. Rituale, deren Bedeutung wir nicht mehr erkennen können, verlieren den Sinn und somit die Bedeutung für uns. Sie verschwinden. Andere bleiben und geben uns ein Gefühl der Sicherheit und Verlässlichkeit, auch wenn sie sich fast unbemerkt mit uns weiterentwickelt haben. □



BEGEGNUNGEN

Mitte November verbreitete sich in Windeseile eine Großstörung der weltweiten Dienste des US-Software-Konzerns Microsoft. Lahmgelegt wurde unter anderem das E-Mail-Programm Outlook.

Staatliche Stellen, Firmen waren genauso betroffen wie privat Nutzende. Kein Mailversand war für Stunden möglich, kein Zustellen und kein Empfangen. Dass nicht die Künstliche Intelligenz dahintersteckte und die KI sich selbst hier nicht zum Feind gemacht hat, wurde uns als positive Nachricht verkauft. Je technologisierter die Welt wird, umso abhängiger werden wir. Manchmal fühlt man sich ausgeliefert. Ein Mailversand gehört zur Alltagskommunikation wie Messer und Gabel am Esstisch. Man hinterfragt aber erst dann die Situation, wenn auf einmal das Besteck fehlt oder eben Nachrichten nicht durchgehen.

Millionen E-Mails werden allein pro Woche in Österreich verschickt. So ein Crash lässt innehalten, zeigt uns die Grenzen auf. Das Gute am weltweiten Zusammenbruch war, dass auf einmal Menschen wieder ins Nachbarbüro gegangen sind, miteinander gesprochen oder zum Telefon gegriffen haben und dass man vielleicht über andere Kommunikationsformen, die man einsetzen kann, ab und zu wieder mehr nachdenkt. Gerade die Adventzeit gibt uns Gelegenheit, Persönliches in den Vordergrund zu stellen. Eine handgeschriebene Weihnachtskarte, liebevoll ausgesucht, zeigt Nähe, Herz und signalisiert dem anderen, „du bist es mir wert".

Greifen wir auf die gute, alte Karte zurück. Sie kommt garantiert an. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Credit: Petra Kral, Volkskultur Niederösterreich, The Graphic Society

Was motiviert Sie in Ihrer Arbeit für das neue Jahr?

Passend zum Jahreswechsel wollten wir wissen, was verschiedenste Persönlichkeiten zu ihrer kulturellen Arbeit, ihrer Bildungsarbeit oder ihrem Wirken im ehrenamtlichen Bereich anspornt.



Ursula Gerstbach

Sängerin bei Gustav Klingt, Backgroundsängerin unter anderem bei Wolfgang Ambros

Pressbaum

Ob es der beeindruckende Pegel ist, den 50.000 Menschen im Praterstadion bei Wolfgang Ambros erzeugen, oder der Moment atemloser Stille nach einem nur von vier Stimmen getragenen Schlussakkord bei Gustav Klingt: Es sind diese besonderen Augenblicke, die mich antreiben. Wenn einer meiner Chöre nach monatelanger Arbeit gemeinsam über sich hinauswächst, Menschen bei einem Lied ihre Tränen zulassen können oder zwei Stunden lang durchlachen, spüre ich, wie unmittelbar Musik und Kunst uns berühren können. Menschen für ein paar Stunden verzaubern, bewegen und verbinden zu dürfen, ist für mich die schönste Motivation. Denn Kunst und Kultur sind für mich ein menschliches Grundbedürfnis.



Martina Fürst

Geschäftsführerin von Fürst Möbel

Golling/Erlauf

Der Grundstein meiner kulturellen Arbeit liegt in meiner Sozialisierung von Kindesbeinen an. Kunst und Kultur zu ermöglichen, ist für mich eine zutiefst intrinsische Motivation. Besonders am Herzen liegen mir Projekte im öffentlichen und halböffentlichen Raum (Tischlerei Melk Kulturwerkstatt), weil Kunst dort Menschen unmittelbar begegnet und auf niederschwellige Weise dazu einlädt, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern eröffnet mir immer wieder Perspektiven, die sich deutlich von meinem unternehmerischen Alltag unterscheiden. Dieser Austausch zwischen unterschiedlichen Welten inspiriert mich und ist eine wesentliche Triebfeder meines kulturellen Engagements.



Franz Hörmann

Chorleiter, Sänger und Gitarrist, Moderator und Musikschullehrer

Sankt Leonhard am Forst

Was mich für das neue Jahr motiviert, ist vor allem die Freude am gemeinsamen Musizieren und die Möglichkeit, durch Kultur in meiner Heimat etwas zu bewegen. Wenn Menschen zusammenkommen, miteinander singen, musizieren und Ideen verwirklichen, entsteht etwas, das weit über den einzelnen Auftritt hinausreicht. Besonders schön ist es für mich, Begeisterung weiterzugeben – an junge Menschen ebenso wie an erfahrene Musikerinnen und Musiker. Ich möchte auch im kommenden Jahr Räume für Begegnungen schaffen, neue Projekte anstoßen und zeigen, wie viel Lebendigkeit, Zusammenhalt und Kreativität in unserer Region stecken.

„Menschen für ein paar Stunden verzaubern, bewegen und verbinden zu dürfen, ist für mich die schönste Motivation."

URSULA GERSTBACH

Credit: privat



Sabine Neunteufl

Obfrau BHW Weitersfeld, BHW-Landesvorsitzende-Stellvertreterin

Nonnersdorf

Bildungsarbeit, ob im professionellen Bereich oder so wie bei mir im ehrenamtlichen Bereich, bedeutet, stets mit wachen Augen und offenen Ohren durchs Leben zu gehen, mögliche Bedarfe zu entdecken und passende Angebote zu entwickeln. Meine Motivation ist auch nach zwei Jahrzehnten immer noch stark, denn die Begegnungen mit Menschen berühren und inspirieren mich, ebenso die Unterstützung durch das Team in der neuen Vereinsstruktur. Es gelingt so, neue Themenbereiche zu erkennen und passende Angebote für die Bevölkerung zu entwickeln, die dann sehr gut angenommen werden.



Sonja Schmid

Freiwilligencenter Niederösterreich

Hohenwarth-Mühlbach

Viele Jahre arbeitete ich im Marketing eines Produktionsunternehmens. Während zu Jahresbeginn die Umsatzziele im Fokus standen, war mein persönlicher Antrieb stets, die Kolleginnen und Kollegen im Verkauf zu unterstützen, damit sie sich auf ihre Aufgaben und die Menschen, mit denen sie arbeiteten, konzentrieren konnten. Genau das ist heute die größte Motivation bei meiner Arbeit für und mit freiwillig Engagierten: Ich möchte Ehrenamtliche unterstützen, stärken und ihnen den Weg erleichtern. Wenn ich dazu beitragen kann, Hürden abzubauen und mehr Raum für ihr wertvolles Engagement zu schaffen, ist das für mich Bestätigung und Motivation zugleich, mich weiterhin mit voller Überzeugung einzusetzen.

„Wenn Menschen zusammenkommen, miteinander singen, musizieren und Ideen verwirklichen, entsteht etwas, das weit über den einzelnen Auftritt hinausreicht.“

FRANZ HÖRMANN

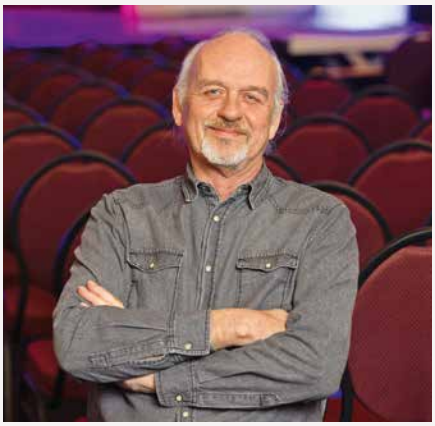


Michaela Hinterholzer

Bürgermeisterin

Oed-Oehling

„Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele!“, so lautet ein bekanntes Zitat von Pablo Picasso. Das gilt für viele Bereiche des Lebens. Das gilt auch für das Kulturleben in einer Gemeinde. Zum einen ist es die Beschäftigung mit Kunst und Kultur, die Menschen zusammenführt und das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Zum anderen sind es Traditionsveranstaltungen, auch wenn sie zunächst etwas „verstaubt“ wirken, die von der Bevölkerung gerne besucht werden und sich großer Beliebtheit erfreuen. Es ist eine spannende Herausforderung, Neues und Interessantes in einer Gemeinde zuzulassen und gleichzeitig Traditionen zu bewahren und auch weiterzuentwickeln. Der rege Zuspruch von Jung und Alt ist die Motivation – auch in Zeiten der großen Sparsamkeit –, auf Kulturveranstaltungen in der Gemeinde nicht zu verzichten.



Karl Takats

Obmann und musikalischer Leiter des Vereins „Die Bühne Purkersdorf“

Es begeistert mich und bereitet mir besondere Freude, Menschen mit Kunst und Kultur zusammenzubringen, besondere Momente zu schaffen und das kulturelle Leben in unserer Region aktiv mitzugestalten. Seit 15 Jahren steht die Bühne Purkersdorf für Vielfalt, Kreativität und kulturelle Begegnungen – von Kabarett und Konzerten über Vernissagen bis hin zu besonderen künstlerischen Veranstaltungen. Auch 2027 möchte ich mit viel Leidenschaft, neuen Ideen und spannenden Künstlerinnen und Künstlern unser Publikum überraschen, begeistern und zum Nachdenken, Lachen und Genießen einladen. Kultur lebt von Menschen, von Begegnungen und vom gemeinsamen Erleben. Genau das ist mein Antrieb: eine lebendige Kulturszene zu fördern, Künstlern eine Bühne zu geben und unserem Publikum unvergessliche Augenblicke zu schenken. 15 Jahre Bühne Purkersdorf sind für mich nicht nur ein Grund zum Feiern, sondern vor allem Motivation, mit Begeisterung und Zuversicht in die kulturelle Zukunft zu blicken.

Credit: privat, Harald Parth, Agentur und Punkt, Stephan Huger

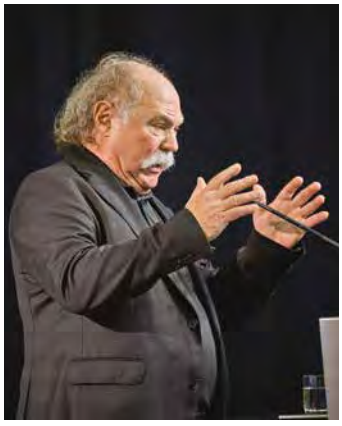
Gemeinsam gegen Einsamkeit

„Für echte Beziehungen braucht man Augenkontakt“, betonte der Psychiater Michael Musalek beim Symposium „Stark miteinander: Aus der Isolation zur neuen Lebensqualität“. Warum persönliche Begegnungen, soziale Beziehungen und gelebte Regionalkultur wichtig für unsere Gesundheit sind – und wie Gemeinden der Einsamkeit entgegenwirken.

Text: Marion Helmhart

Vertreterinnen und Vertreter aus Gemeinden und Vereinen stellten ihre Initiativen gegen Einsamkeit vor.





Psychiater Michael Musalek



Der große Publikumsandrang bewies, wie sehr das Thema Einsamkeit die Menschen bewegt.

Wir sind ständig erreichbar, können jederzeit Nachrichten verschicken, telefonieren und uns über soziale Medien austauschen. Und doch fühlen sich immer mehr Menschen einsam – auch wenn sie von vielen Menschen umgeben sind. Einsamkeit entsteht dort, wo Nähe, Vertrauen und das Gefühl der Zugehörigkeit fehlen. Das betrifft Jugendliche ebenso wie Menschen mitten im Berufsleben oder ältere Menschen.

Einsamkeit als gesellschaftliche Herausforderung

Soziale Beziehungen gehören zu den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen. Sie geben Halt und Sicherheit, stärken das Selbstwertgefühl und helfen dabei, Krisen und Herausforderungen zu bewältigen. Fehlen persönliche Kontakte über längere Zeit, kann das erhebliche Folgen für die körperliche und psychische Gesundheit haben. Einsamkeit kann Stress, Ängste oder Depressionen begünstigen. Ein sozialer Rückzug erhöht aber auch das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Umso wichtiger ist es, Einsamkeit als gesellschaftliche Herausforderung ernst zu nehmen und aktiv Wege aus der sozialen Isolation zu finden.

Persönliche Nähe stärkt die seelische Gesundheit

Wie eng persönliche Beziehungen und psychisches Wohlbefinden miteinander verbunden sind, zeigte auf Einladung der Kultur.Region.Niederösterreich Psychiater Michael Musalek in seiner Keynote beim Symposium „Stark miteinander: Aus der Isolation zur neuen Lebensqualität“. Der Mensch sei immer beides: Einzel- und Gemeinschaftswesen. Während Alleinsein positiv und selbstbestimmt erlebt werden könne, entstehe Einsamkeit dort, wo Menschen Nähe vermissen und keinen Anschluss finden.

Credit: Franz Gleiß

Der Weg aus der Isolation beginne deshalb damit, wieder auf andere zuzugehen und Beziehungen zuzulassen. „Eine wesentliche Voraussetzung ist die Fähigkeit, mit der Welt und den Mitmenschen in Kontakt zu treten und auch wieder Berührungen zuzulassen“, so Musalek. Viele Menschen würden sich jedoch aus Angst vor Verletzungen und Enttäuschungen zurückziehen. Gerade deshalb sei es wichtig, Vertrauen zu entwickeln und die eigene Offenheit gegenüber anderen zu bewahren.

Echte Begegnungen statt virtueller Beziehungen

Kritisch sieht Musalek die zunehmende Verlagerung sozialer Kontakte in die virtuelle Welt. „Problematisch wird es vor allem dann, wenn digitale Kommunikation persönliche Begegnungen immer mehr ersetzt. Viele Jugendliche leben heute in Pseudobeziehungen“, gab er zu bedenken. Gerade junge Menschen bräuchten Möglichkeiten, soziale Erfahrungen zu sammeln und Gemeinschaft durch echte Begegnungen unmittelbar zu erleben. Die Fähigkeit, tragfähige Beziehungen einzugehen, entwickle sich bereits in der Kindheit. „Wenn das Grundvertrauen in der Kindheit nicht aufgebaut wird, wird es im Erwachsenenalter deutlich schwieriger, Beziehungen aufzubauen“, erklärt der Psychiater.

Gemeinsam Lebensfreude und Zuversicht schaffen

Zugleich plädierte Musalek dafür, angesichts gesellschaftlicher Krisen und Unsicherheiten den Blick wieder stärker auf das Positive zu richten. Eine dauerhaft pessimistische Grundstimmung könne Menschen belasten und gesellschaftliche Spaltung verstärken. „Umso wichtiger ist es, bewusst Raum für Freude und Zuversicht zu schaffen – in der Natur, durch Kultur, im persönlichen Austausch und bei gemeinsamen Aktivitäten.

„Freude, Selbstbestimmung und die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, sind wichtige Voraussetzungen für Lebensqualität und seelisches Wohlbefinden“, betonte Musalek. Entscheidend sei dabei nicht, möglichst viele Kontakte zu haben, sondern die Qualität der Beziehungen. Wer sich zugehörig fühlt, Anerkennung erfährt und gemeinsam mit anderen etwas gestalten und bewegen kann, stärkt nicht nur das eigene Wohlbefinden, sondern auch die persönliche Resilienz.

Regionalkultur schafft Gemeinschaft

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner unterstrich beim Symposium ebenfalls die Bedeutung persönlicher Begegnungen und des gegenseitigen Zuhörens. „Gerade dieses Zuhören müssen wir wieder lernen, denn nur, wenn man zuhört, kann man Begegnung garantieren und den anderen wieder verstehen.“ Einen wichtigen Beitrag dazu leistet auch die kulturelle Bildungsarbeit, etwa in den Musikschulen. Gemeinsames Singen und Musizieren stärkt Teamgeist, Kameradschaft und soziale Kompetenzen.

Hier liegt eine besondere Stärke der Regionalkultur. Vereine, Chöre und Musikgruppen, Veranstaltungen, Museen, Jugend- oder Seniorenprojekte oder gemeinschaftliche Initiativen schaffen Orte und Gelegenheiten, an denen Menschen einander begegnen können. Regionalkultur kann Einsamkeit nicht verhindern oder gar allein lösen. Aber sie kann helfen, ihr etwas entgegenzusetzen: Nähe statt Rückzug, Begegnung statt Isolation und gemeinsames Tun statt Alleinsein. □

Weitere Informationen:
nachbarschaftleben.at
kulturregionnoe.at

Regionale Projekte gegen die Einsamkeit
Wie vielfältig die Wege aus der Einsamkeit sein können, zeigten beim Symposium mehrere Initiativen aus niederösterreichischen Gemeinden. Sie reichen von persönlichen Begegnungsangeboten über generationenübergreifende Projekte bis hin zu kleinen Gesten der Aufmerksamkeit.

In **Mank** lädt Bürgermeister Martin Leonhardsberger neu zugezogene Bürgerinnen und Bürger persönlich zum **Neuanmelder-Treffen** ein. Dort lernen sie Gemeindevertreter, die Pfarre und örtliche Vereine kennen und finden so leichter Anschluss.

In **Mauerbach** bietet ein von Jugendgemeinderätin Helene Röhrbacher vorgestellter **Jugendtreff** jungen Menschen einen Ort für gemeinsame Aktivitäten. Das Projekt **„Herzenszeit“** von Gemeinderätin Sabine Janu richtet sich an Menschen mit wenigen sozialen Kontakten. 28 freiwillige Zeitbuddys begleiten sie etwa beim Einkaufen oder zu Arztterminen und schenken vor allem Zeit und ein offenes Ohr.

Das **Plauderbankerl** am Hauptplatz von **Groß-Schweinbarth**, initiiert von Gemeinderätin Gertrude Bürbaum, lädt jeden Dienstag zu ungezwungenen Gesprächen ein. Künftig sollen Kooperationen mit Kindergarten und Volksschule den Austausch zwischen den Generationen stärken.

In **Klosterneuburg** verbindet das **Active Café** unter der Leitung von Renate Brandtner Kreativität, Bewegung und Gedächtnistraining.

Dass gemeinsames Singen verbindet, zeigt das Projekt **„Mit Freude singen!“** aus **Bad Vöslau** von Ulli Schreilechner, Sandra Dörr, Monika Göschl sowie Ulrike, Thomas und Sissy Linsbichler.

Mit den **„Briefen gegen die Einsamkeit“** der youngCaritas schreiben Einzelpersonen, Jugendgruppen und Schulklassen persönliche Botschaften an einsame Menschen.

Die Tullner Motorradgruppe rund um Rudolf Schwarz bringt mit der Aktion **„14 Packerl gegen die Einsamkeit“** Weihnachtspakete zu Häftlingen der Justizanstalt Sonnberg, die unterm Jahr weder Besuch noch Post erhalten haben.

Begegnungen auf Rädern ermöglicht das Projekt **„Radeln ohne Alter“** in **Ebreichsdorf** von Eva Füssl-Föger und Simon Mitchell vom Verein „Feld und Raum“. Ehrenamtliche Fahrerinnen und Fahrer ermöglichen älteren Menschen kostenlose Riksha-Ausflüge. Dabei entstehen besondere Erlebnisse, persönliche Gespräche und generationenübergreifende Kontakte. Der älteste Teilnehmer war beeindruckende 97 Jahre alt.

Lichtstrahlen für die Seele

Licht macht Gegenstände sichtbar und wird von deren Oberfläche teils reflektiert, teils absorbiert. Diese Kriterien werden gern für Vergleiche und Analogien herangezogen.

Text: Edgar Niemeczek



Melancholie eines Wintertages; Ölbild, bezeichnet mit „Lutz“



Licht der Osterkerzen als Zeichen des neuen Lebens

„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“, heißt es im ersten Kapitel des Buches Genesis (1. Mose 1,3). Die Worte der Genesis über die Erschaffung der Welt bilden den Inhalt des in den Jahren 1796 bis 1798 von Joseph Haydn komponierten Oratoriums „Die Schöpfung“. Gott schied das Licht von der Finsternis, erst danach schuf Gott das Firmament, das Meer, Flüsse und Seen sowie trockenes Land, Hügel, Felsen und Berge, Pflanzen, die Himmelskörper Sonne, Mond und Sterne, dann die Tiere und zuletzt – nach seinem Ebenbilde – den Menschen. Der Erzengel Uriel berichtet in seinem Rezitativ: „Den Atem des Lebens hauchte er in sein Angesicht, und der Mensch wurde zur lebendigen Seele.“

Licht: Medizin für die Seele

Die menschliche Seele lässt sich weder lokalisieren noch als etwas Stoffliches definieren, dennoch wird sie wie ein Gefühlsbarometer, ein Wertefundament und ein Kompass zur Orientierung empfunden. Korrespondierend dazu verrät das Gewissen, wie es um die Verfasstheit der Seele bestellt ist: Beschrieben wird ein Seelenzustand als ruhig oder aufgewühlt, fest oder labil, ausgeglichen oder zerrüttet. Sprichwörtlich werden dem Gewissen Attribute wie rein, kein oder schlecht zugeschrieben. Problematische Seelenzustände bedürfen nicht selten der professionellen psychologischen bzw. psychotherapeutischen Hilfe. Wahrscheinlich spüren die meisten Menschen ohnehin, was ihrer Seele guttut.

Licht und alle Ereignisse, die mit Licht und Helligkeit einhergehen, sorgen meist für positive Erlebnisse und Wohlbehagen. Gerade in der dunkleren und kälteren Jahreshälfte von Ende Oktober bis Mitte Februar sorgen Bräuche für Lebensfreude und Glücksmomente: Bräuche wie der Laternenumzug zu Martini, das Martiniloben des jungen Weins im Lichter- oder Kerzenschein in einer warmen Stube, in einem Presshaus oder in einer Kellerröhre, das Entzünden der Kerzen am Adventkranz, die frühmorgendlichen Roratemessen im spärlichen Licht eines Kirchenraumes mit anschließendem Frühstück im warmen Pfarrhaus, eine Kripperlroas zum Betrachten der Weihnachtskrippen bei Nachbarn und Freunden, das in der Geburtsgrotte in Bethlehem entzündete und als Zeichen des Friedens an die Haushalte verteilte Friedenslicht, der mit Kerzen beleuchtete Christbaum, die Feuerwerke zu Sylvester und zur Begrüßung des neuen Jahres oder das Fest zu Mariä Lichtmess mit Lichterprozessionen und der Segnung der Kerzen für das gesamte kommende Jahr.

Licht: Wegweiser in Bräuchen

Der Herbstbeginn und die kürzer werdenden Tage bilden im Leben der Menschen eine Zäsur. Dies kommt speziell im Brauch des „Lichtbratlmontags“ zum Ausdruck: Am ersten Montag nach Michaeli – dem Heiligengedenktag am 29. September – luden die Handwerksmeister ihre Gesellen und Lehrlinge zum Essen eines Bratens

Credit: privat, pixabay

und zu Getränken ein. Der Anlass dafür war, dass ab diesem Zeitpunkt bei der Arbeit wieder Kerzen oder Lampen benötigt wurden. Heute wird dieser Brauch vor allem im Salzkammergut gepflegt: Der Lichtbratlmontag in Bad Ischl wurde 2011 in das österreichische Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen.

Doch nicht nur bei Bräuchen sorgt Licht – wenn manchmal auch nur in Form eines schwachen Kerzenscheins – für Momente des Wohlfühlens und damit für eine beseelte Stimmung, sondern auch bei der Inszenierung des öffentlichen Raumes oder bei der Indoor-Gestaltung. Hell erleuchtete Auslagen sowie die dekorative Weihnachtsbeleuchtung speziell in den Einkaufsstraßen können die Nacht beinahe zum Tag werden lassen. Kerzenlicht lässt in Gaststätten sowie auch in privaten Wohnungen ein entspannendes Klima für schöne Stunden entstehen.

Durchscheinende bunte Fensterbilder machen draußen in der dunklen Nacht verschiedenste Szenen sichtbar. „Markt und Straßen stehn verlassen, still erleuchtet jedes Haus, sinnend geh ich durch die Gassen, alles sieht so festlich aus“, dichtete Joseph von Eichendorff vor rund 200 Jahren und zeichnete in seinem Weihnachtsgedicht ein romantisches Bild, das in beinahe magischer Art und Weise das Gemüt berührt: „An den Fenstern haben Frauen buntes Spielzeug fromm geschmückt, tausend Kindlein stehn und schauen, sind so wunderstill beglückt.“



ANOTHER TIME ANOTHER PLACE:
Lichtinstallation von Brigitte Kowanz an der Fassade der NÖ Landesbibliothek

„Licht ist Element bei der Inszenierung des öffentlichen Raumes.“

Licht: Grundstoff der Kunst

Von maßgeblicher Bedeutung ist Licht im Bereich der Kunst, ob in der Malerei oder als Thema in der Literatur und in Liedtexten. In der Bildenden Kunst ist die Darstellungsweise von Licht ein Mittel für Stimmung und Atmosphäre, räumliche Effekte, Leuchtkraft und emotionale Wirkung auf die Betrachtenden. Manchmal vermittelt eine sanfte Lichtstimmung so etwas wie Behaglichkeit oder Idylle. Mitunter dramatisch muten ins Bild gesetzte harte Hell-Dunkel-Kontraste an, wie sie in Werken des italienischen Malers des Frühbarocks, Michelangelo Merisi da Caravaggio, zum Ausdruck kommen. So kann für jede Epoche die Visualisierung des Lichts als kennzeichnend beschrieben werden. Im Impressionismus des 19. Jahrhunderts wird das Licht in seinen vielfältigen Erscheinungsformen selbst zum Zentrum der Bilder von bekannten Malern wie Claude Monet, Pierre-Auguste Renoir, Camille Pissarro oder Edgar Degas.

Anziehend wie ein Magnet wirkt jenes Licht, das von einer Laterne im Bild „Das Reich der Lichter“ des belgischen Surrealisten René Magritte ausgeht, der dazu bemerkte: „Im Reich der Lichter habe ich verschiedene Vorstellungen wiedergegeben, nämlich eine nächtliche Landschaft und einen Himmel, wie wir ihn am Tage sehen. Die Landschaft lässt an Nacht und der Himmel an Tag denken. Ich finde diese Gleichzeitigkeit von Tag und Nacht hat die Kraft, zu überraschen und zu bezaubern. Ich nenne diese Kraft Poesie.“

Unter Verwendung von LED-Leuchten, Laser, Neonröhren oder Glühlampen wird Licht als Medium in der sogenannten Lichtkunst eingesetzt. Die Lichtinstallation „ANOTHER TIME ANOTHER PLACE“ der im Jänner 2022 verstorbenen Künstlerin Brigitte Kowanz befindet sich an der Fassade der NÖ Landesbibliothek im Kulturbezirk St. Pölten, der „Lichtkalender“ im Foyer des Hauses 1a im Landhaus St. Pölten, entstanden im Zuge der künstlerischen Ausgestaltung beim Neubau des niederösterreichischen Regierungsviertels.

Licht: Dynamo für Stimmungen

Die Lichtstimmung in manchen auch weniger berühmten Bildern vermittelt so etwas wie die Melancholie eines Wintertages mit nur wenig Sonnenschein. Gleich den Worten im Song „Du bist wia de Wintasun“ von Wolfgang Ambros und Joesi Prokopetz gibt auch diese Wintersonne Kraft und Hoffnung: „Wia a Samen, der in mir keimt. Wia a Bild, des i net lang genug anschauen kann.“ Und auch schon die Beatles priesen die Sonne in ihrem Hit „Here Comes the Sun“. Mit der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche am 20. März 2027 gewinnt ja dann – nach langen Winternächten – das begehrte Sonnenlicht wieder die Oberhand. □

Credit: NÖ Landesbibliothek

Winterpause? Weichenstellung!



Jede Ausstellung ist das Ergebnis kontinuierlicher Arbeit, wie hier im Heimatmuseum Langenlois.

Viele Museen bleiben im Winter für das Publikum geschlossen. Doch was geschieht in dieser Zeit hinter den Türen?

Text: Barbara Linke

Credit: Volkskultur Niederösterreich

Von außen wirkt es, als ob sich drinnen nichts täte. Doch im Inneren vieler Regionalmuseen sieht es ganz anders aus. Diese Zeit gehört jenen Aufgaben, die für Gäste oft unsichtbar bleiben, für ein Museum jedoch unverzichtbar sind. Nun werden die Weichen für die kommende Saison gestellt.

„Nachhaltigkeit entsteht nicht in der Komfortzone – aber in Regionalmuseen, die überraschen."

DORIS HAUSER,
KULTURQUARTIER PULKAU

Hat wer die Nummer eins gesehen?

Manche Museumsarbeit gleicht detektivischen Ermittlungen. Das Heimatmuseum Langenlois etwa bewahrt eine bedeutende urgeschichtliche Sammlung mit bemerkenswerten Objekten auf, darunter einen der größten Mammutzähne Mitteleuropas. Genau diese Sammlung beschäftigt das Team derzeit. Vor vielen Jahrzehnten wurden die Objekte handschriftlich erfasst, doch aus unerfindlichen Gründen wurde die Nummerierung nicht mit der Nummer eins begonnen. Museumsleiterin Dorli Demal und ihr ehrenamtliches Team sind nun auf Spurensuche: Welche Objekte sind tatsächlich vorhanden? Was wurde einst verliehen und nie zurückgebracht? Es ist wie ein Puzzlespiel, bei dem manche Teile sofort passen, andere weiterhin Rätsel aufgeben. „Es heißt nicht umsonst, kein Museum ohne Sammlung", lacht Dorli Demal, „für Überraschungen ist immer gesorgt." In den Depots lagern ja keine beliebigen Gegenstände, sondern das Wissen über eine Region. Dieses zu bewahren, zu erforschen und neu zugänglich zu machen, ist jedem Museum ein großes Anliegen.

Wurzeln schlagen mit Kultur

Objekte erzählen Geschichten, doch tun sie dies nicht von selbst. Es braucht dazu Menschen, die nachfragen und Erinnerungen sammeln. Im Kulturquartier Pulkau im historischen Pöltingerhof wird am traditionsreichen Heimatmuseum gearbeitet, das 2027 unter dem Namen Zeit:Reise Pulkau eröffnet wird. Dabei dient das Motto „Zukunft braucht Herkunft" als Leitfaden: Wie lässt sich das Gestern mit dem Heute für ein gutes Morgen verbinden? Unter diesem Eindruck nimmt die kommende Jahresausstellung 2027 Gestalt an. Unter dem Titel „Nächster Halt: Pulkau" widmet sie sich der Entwicklung der Stadt und ihrer Rolle als einst wichtiger Verkehrsknotenpunkt zwischen Wien und Prag. Mit dem Ende der Bahnverbindung und den Auswirkungen des Eisernen Vorhangs veränderte sich die Region grundlegend. Handel, Gewerbe und Mobilität wandelten sich, Pulkau verlor seine Bedeutung als Verkehrsdrehscheibe.

Parallel wird für die Ausstellung im darauffolgenden Jahr recherchiert: Zeitzeuginnen und Zeitzeugen werden zu ihren Erfahrungen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg befragt. Diese Erzählungen sind eine wertvolle Ergänzung zu den Informationen aus Archiven und Sammlungen. Auf diese Weise entstehen auch neue Kontakte, ergeben sich weitere Geschichten, die das Bild der Region vervollständigen. Das freut Doris Hauser, eine der Initiatorinnen des Kulturquartiers Pulkau. Sie möchte auch Menschen ansprechen, die keinen Bezug zu Kunst und Kultur haben, und zeigen, wie diese bei der Identitätsfindung helfen können. „Wurzeln schlagen" nennt sie es. Das Museum ist dabei ein wichtiger Motor: „Wir haben einen starken Auftrag an die Nachhaltigkeit in der Gesellschaft. Wir wollen ein lebendiges Museum anbieten, das man sich so in Pulkau nicht erwartet."

„Ich bin kommunikativ, das steckt an."

UTA M. MATSCHINER,
GESCHICHTLICHES MUSEUM
DER STADT ST. VALENTIN

Weichenstellung für die Zukunft

Auch im museumkrems wird die vermeintlich ruhige Jahreszeit intensiv genutzt. Dort stehen derzeit Forschungsarbeiten im Mittelpunkt, die neue Einblicke in die jüngere Stadtgeschichte eröffnen. Archäologische Funde werden häufig mit weit zurückliegenden Epochen verbunden, doch liefern sie auch für die Zeitgeschichte wertvolle Erkenntnisse. In Krems sind etwa Grabungsfunde aus dem Umfeld

Im Zweiten Weltkrieg im Wald gefunden und heute am Weg zur Museumsikone:
Die Pulkauer „Madonna mit den leeren Händen" verbindet Vergangenheit und Zeitgeschichte.





Die Keramik des 20. Jahrhunderts ist ihr ein besonderes Anliegen – auch im Museum: Kulturpreisträgerin Uta M. Matschiner.

Credit: Ramona Pregler, Stefan Sappert



Arbeitsplatz für die einen, Museum für die anderen: Ehrenamtliche betreuen den ehemaligen Bahnhof in Zwettl.



Auch Gebäude verändern sich – in ihrer Nutzung genauso wie in ihrem Erscheinungsbild. Die Gozzoburg in Krems ist ein anschauliches Beispiel dafür.

des Kriegsgefangenenlagers STALAG XVII B in Gneixendorf von großem Interesse, die dabei helfen, diesen Abschnitt der Vergangenheit besser zu verstehen. Zeitgleich entsteht in der hochmittelalterlichen Gozzoburg ein Informationsraum zur Baugeschichte des Hauses. Dabei wird deutlich, dass sich auch historische Gebäude immer wieder verändern, ob in der Art ihrer Nutzung oder ihrem Aussehen. Sie wurden umgebaut, erweitert und an neue Bedürfnisse angepasst: Jede Generation hat ihre Spuren hinterlassen und tut dies weiterhin.

Der Personenverkehr auf der Bahnstrecke Martinsberg–Zwettl Schwarzenau ist seit einigen Jahren stillgelegt, aber manchmal fahren noch Züge. Dies ist möglich dank des Museums-Lokalbahnvereins Zwettl, dessen Team am Bahnhof in der Waldviertler Bezirkshauptstadt arbeitet. Historische Waggons werden instandgesetzt, Lokomotivteile gereinigt, grundiert und lackiert. Aktuell beschäftigt das Team die Instandsetzung einer Dampflokomotive, die in einigen Jahren bei den beliebten Sonderfahrten zum Einsatz kommen soll. Der Aufwand dahinter ist beträchtlich und erfordert viel Fachwissen und Ausdauer. Entscheidend für den Erfolg ist die Regelmäßigkeit, weiß Obmann Karl Wasinger: „An 49 von 52 Samstagen im Jahr wird bei uns gearbeitet." Für viele Vereinsmitglieder ist gerade diese Verlässlichkeit wichtig: Wer mithelfen möchte, weiß, dass jemand vor Ort ist. Das steigert die Motivation und spricht auch Jugendliche an, die begeistert an den Zuggarnituren mitarbeiten. – Weichenstellung für die Zukunft des Museumsteams.

Ortsgeschichte ist überregional

Keine Pause gönnt sich das Geschichtliche Museum der Stadt St. Valentin: Noch während der aktuellen Sonderausstellung laufen die Vorbereitungen für die kommenden Monate. Anfang Dezember steht eine Retrospektive zum Heimatmaler und Aquarellisten Hans Hofmann auf dem Programm. Ein Faschingsgschnas für Erwachsene ist geplant und rund um den Weltfrauentag lädt ein vielfältiges Kulturprogramm von Frauen für Frauen zu Vorträgen, Workshops, Musik und einer Ausstellung regionaler Künstlerinnen ins Valentinum. Gleichzeitig blickt man auf das Jahr 2027 auch deshalb, weil da das Museum sein 35-jähriges Bestehen feiert. Ab Mai widmet sich eine große Schau dem Designer Louis Lucien Lepoix, der das Erscheinungsbild zahlreicher Fahrzeuge prägte, darunter die geradezu ikonischen Steyr-Traktoren. Für Kuratorin Uta M. Matschiner, die 2026 mit dem Kulturpreis des Landes Niederösterreich in der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen ausgezeichnet wurde, ist reger Austausch die unverzichtbare Basis ihrer Arbeit: „Ich bin kommunikativ, das steckt an." Die Betonung von Verbindungen spiegelt sich auch in ihren Ausstellungen, in denen sie regionale Kulturgeschichte in ihrer überregionalen Wirkkraft zeigt.

Fazit: Wer im Winter an einem geschlossenen Museum vorbeikommt, passiert einen sehr lebendigen Ort und kann sich schon auf das Frühjahr freuen. Dann öffnen sich die Türen wieder und geben Einblick in all das, was während der „Ruhepause" entstanden ist. □

Einige Museen laden auch im Winter zum Besuch ein. Geöffnete Häuser sowie aktuelle Ausstellungen und Veranstaltungen: *www.noemuseen.at*

Credit: Volkskultur Niederösterreich

Wenn das Herz fürs Orchester schlägt



Paul Blüml bei der Arbeit

Traumberuf Orchestermusiker. Der Weg dorthin führt über Talent und Ausdauer und Leidenschaft. Zwei, die es geschafft haben, erzählen.

Text: Karoline Sinhuber

Ein Konzert macht Lust auf mehr

Bei Isabelle Reinisch sprang der Funke im Alter von etwa acht Jahren im Wiener Konzerthaus über: Ihre Eltern besuchten mit ihr Kinderkonzerte mit Herbert Prikopa, bei denen jedes Mal ein anderes Instrument vorgestellt wurde. Als die Geige an der Reihe war, wollte Isabelle das Instrument unbedingt lernen. Daraufhin bekam sie zuerst kurz Privatunterricht, anschließend meldeten sie ihre Eltern an der Musikschule Wiener Neustadt zum Geigenunterricht an.

Talent für die Oboe wurde spät entdeckt

Bei Paul Blüml drehte sich zunächst alles um das Klavier. Er startete in der ersten Klasse Volksschule mit dem Klavierunterricht in der Musikschule Region Wagram. Geübt wurde zu Hause zunächst auf einem alten E-Piano, bis das erste richtige Piano bei den Blümls einzog. Es zeigte sich, dass der kleine Paul über ein überdurchschnittliches Talent verfügte, er gewann nationale und internationale Musikwettbewerbe und sein Berufswunsch war lange klar: Er wollte Pianist werden. Mit 14 erfolgte der Wechsel ins Musikgymnasium und Paul beschloss, noch ein weiteres Instrument zu lernen, eines, das man auch im Orchester oder in größeren Ensembles spielen kann. Es wurde die Oboe. Gesagt, getan – Paul bekam eine Oboe geliehen und lernte die ersten Griffe. „Ich habe dem Professor am Klavier vorgespielt und ein paar kleine Stücke auf der Oboe und wurde in den Hochbegabtenlehrgang aufgenommen“, erzählt Blüml, der in der Folge auch zum Musikstudium zugelassen wurde – und trotzdem nach wie vor parallel Klavier spielte.

Eines Tages kam ein Anruf vom Jugendsinfonieorchester Niederösterreich und er wurde gefragt, ob er denn nicht mitspielen möchte, da eine Oboe ausgefallen sei. „Drei Tage später war ich beim JSO-Sommercamp und in den folgenden Jahren stets erste Oboe im Jugendsinfonieorchester Niederösterreich. Damals dachte ich mir, wow, das wäre eigentlich mein Traum: Teil eines großen Ganzen zu sein und gleichzeitig gelegentlich einmal ein Solo zu haben“, so Blüml.

Credit: Niklas Schnaubelt/Wiener Philharmoniker

Auftritt mit Falco

Isabelle Reinisch spielte in ihrer Musikschulzeit zwar keine Wettbewerbe, aber ihre Begeisterung für das Orchesterspiel erwachte in dieser Zeit. „Mit etwa zehn Jahren war ich beim Jeunesse-Orchestercamp in Salzburg, später auch bei den Badener Musikfreunden, einem Laienorchester, wo Jung und Alt mitspielen können. Später wurde ich auch ins Jugendsinfonieorchester Niederösterreich aufgenommen und ich fand es immer wunderschön, mit anderen Jugendlichen zu musizieren und Gemeinschaft zu erleben. Auch in Wiener Neustadt spielte sie im Orchester der Musikschule. „Im Jahr 1994 hatten wir einen tollen Auftritt mit Falco und seiner Band am Domplatz. Das war ein grandioses Konzert, der Wiener Neustädter Domplatz war voll, das Publikum begeistert, und es war unglaublich motivierend. Daran erinnere ich mich sehr gerne zurück."

Eines ergibt das andere

Zu dieser Zeit war die Josef Matthias Hauer-Musikschule in Wiener Neustadt auch Konservatorium. „Dadurch hatte ich dann auch gleich Kontakt mit dem Studium, ich habe ein Jahr vor der Matura damit begonnen. Mein Professor am Konservatorium war Bijan Khadem-Missagh, der früher Konzertmeister bei den Tonkünstlern war. Damit hatte ich dann auch schon früh Kontakt zum Tonkünstler-Orchester Niederösterreich", sagt Reinisch, „und so hat bei mir immer eines das andere ergeben."

Erste Kontakte zu den Wiener Philharmonikern

Kontakte in Richtung Wiener Philharmoniker hat Paul Blüml bei den Besuchen der Salzburger Festspiele geknüpft und dabei auch erfahren, dass in der Orchesterakademie der Wiener Philharmoniker eine Stelle frei war. „Für die Aufnahme gibt es ein Probespiel, und wenn man das gewinnt, ist man dann zwei Jahre lang als Akademist oder Akademistin im Orchester, hat öfter die Möglichkeit, im Orchester mitzuspielen und wirklich auch von den Leuten dort zu lernen. Und ich wusste auch, dass am Ende meiner Akademiezeit ein Kollege die Pension antreten und eine Stelle frei werden würde – und diese Stelle wollte ich unbedingt haben. Ab diesem Zeitpunkt habe ich nicht mehr Klavier gespielt, sondern den vollen Fokus auf die Oboe gelegt." Das Probespiel hat er gewonnen und sein Studium, das er ebenso wie Isabelle Reinisch ein Jahr vor der Matura aufgenommen hatte, lief nebenbei.

Lernen von den Besten

Die Orchesterakademie der Wiener Philharmoniker bietet jungen Talenten eine umfassende Ausbildung mit Unterricht am Instrument, Workshops, Mentaltraining und der Möglichkeit, im Orchester mitzuspielen. „Das ist natürlich das Prägendste an dem Ganzen", erklärt Blüml, „wenn man als junger Mensch ohne Erfahrung hinkommt und plötzlich neben seinen Idolen sitzt – neben Leuten, deren Aufnahmen ich mir angehört habe und dachte, so möchte ich auch spielen können. Das ist etwas wahnsinnig Bewegendes, das man gar nicht in Worte fassen kann. Man sitzt im Orchester und lernt durch Zuhören; etwa wie der Kollege eine Stelle spielt. Das kann man richtig aufsaugen und das ist eine Praxisschule, die mit nichts zu vergleichen ist und die man nur im Orchester selbst erleben kann!"



Paul Blüml an der Oboe beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker am 1. Jänner 2026

Isabelle Reinisch



Credit: Niklas Schnaubelt/Wiener Philharmoniker, Nancy Horowitz



Damals wie heute vereint das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich herausragende musikalische Talente der klassischen Musik aus den NÖ Musik- und Kunstschulen. Beim Landesempfang am 15. November 2026 musizierten sie mit dem Jugendjazzorchester Niederösterreich – gemeinsam bildeten sie das „Symphonic Rock"-Projekt.

Credit: MKM NÖ

„Das Orchester besteht nicht aus einzelnen Solisten, sondern es geht darum, dass jeder auf den anderen hört!"

Probespiel: Höchstleistungen in wenigen Minuten

Akademiestellen gibt es auch im Tonkünstler-Orchester Niederösterreich. Auf eine solche bewarb sich Isabelle Reinisch nach Studienabschluss mit Auszeichnung in Violine im Konzertfach und in Instrumental- und Gesangspädagogik und einer Zwischenstation im Gustav Mahler Jugendorchester, mit dem sie mit bekannten Dirigenten auf der ganzen Welt unterwegs war. Nach dieser zweijährigen Akademiezeit war auch bei ihr aufgrund einer Pensionierung eine Violinstelle frei und Isabelle Reinisch ging zum Probespiel. „Es ist wie ein Wettbewerb", erzählt sie, „die ersten Runden ist man durch einen Vorhang von der Jury abgetrennt und erhält eine Nummer – die Jury weiß weder einen Namen noch sieht sie die Musikerin oder den Musiker. In ein paar Minuten muss man Höchstleistungen abrufen, in jeder Runde fallen Leute weg und zum Schluss bleibt einer oder eine übrig." In diesem Fall war es Isabelle Reinisch, die übrig blieb und nun seit 20 Jahren fixer Teil des Orchesters ist.

Gemeinschaft und Teamwork

Wenn es darum geht, die Arbeit im Orchester zu beschreiben, geraten beide ins Schwärmen. „Das Orchester ist ein Gesamtklang, bei dem Gemeinschaft und Zusammenspiel wichtig sind", sagt Isabelle Reinisch, „es besteht nicht aus einzelnen Solisten, sondern es geht darum, dass jeder auf den anderen hört!" Paul Blüml vergleicht das Orchester mit der Freiwilligen Feuerwehr, bei der er auch dabei ist: „Teamwork ist sowohl im Orchester als auch bei der Feuerwehr gefragt – und bei beiden kann man sich auf die anderen verlassen."



Credit:



Bandkolleginnen der Grunge-Band Aivery: Franziska Schwarz, Doris Zimmermann, Jasmin Rilke

20 Jahre Come On!

Eine erste Bühne, ein Kurzfilm oder ein Plakat in einer Fußgängerzone können den Anfang machen: Seit 20 Jahren schafft die Jugendkulturförderung Come On! Räume, in denen junge Menschen ihre ersten künstlerischen Schritte wagen können. Eine, die dies nutzte, erzählt.

Text: Franziska Schwarz

2012 sah ich in der Fußgängerzone in Wiener Neustadt eine Plakattafel. Darauf stand: „Girls Rock Camp“. Ich war sechzehn Jahre alt und hellauf begeistert. Im – nicht abwertend gemeint – verschlafenen Krumbach im Industrieviertel träumte ich vor meinem Standcomputer mit der E-Gitarre des Bruders einer Freundin vom Musikmachen. Und plötzlich sah ich eine Möglichkeit.

Heute bin ich 31 Jahre alt, arbeite als Journalistin und Musikerin und zwischen mir und meinem sechzehnjährigen Ich liegen viele Freundschaften und mehrere Bands, die es ohne Pink Noise, den Verein hinter dem Musikcamp für junge Mädchen_*, nie gegeben hätte. Ermöglicht wurde das Camp durch Come On!, die Jugendkulturförderung des Landes Niederösterreich, in deren Beirat ich aktuell selbst mitarbeite. Für mich hat diese Förderung einen Lebensweg eröffnet: Ich lernte Bass spielen, lernte meine späteren Bandkolleginnen der Grunge-Band Aivery kennen und fand Freundinnen, Wegbegleiterinnen und Vorbilder.

Come On! fördert Räume, die Programm für Jugendliche machen und ihnen zugleich ermöglichen, selbst aktiv zu werden. Unterstützt werden etwa Jahresprogramme von Kultureinrichtungen wie dem Triebwerk in Wiener Neustadt oder der Redbox in Mödling, aber auch der Proberaum Scheibbs sowie – in seiner Anfangsphase – das Musikfestival Intertonale. Dort bekommen junge Bands erste Auftritte, Jugendliche können selbst Konzerte organisieren und ausprobie-

Credit: Tina Bauer

ren, ob aus einer Idee ein künstlerischer Weg werden kann. Auch später erfolgreiche Bands standen früh auf Bühnen von Come-On!-geförderten Initiativen. So holte subetasch FLUT zu einer Zeit auf die Bühne, als die Band noch weitgehend unbekannt war.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Förderung junger Filmschaffender. Gerade am Anfang ist es schwer: Filmprojekte sind teuer, gleichzeitig braucht es ein Portfolio, um sich für weitere Projekte und Förderungen empfehlen zu können. Come On! hat einige Filmschaffende bei diesen ersten Schritten unterstützt. Einer von ihnen ist Mo Harawe. Come On! förderte 2018 seinen Kurzfilm „Ein Tag im Jahr 1947“. Inzwischen ist Harawe international erfolgreich. Sein Langfilm „The Village Next to Paradise“ wurde 2024 bei den Internationalen Filmfestspielen von Cannes gezeigt. Der Film gewann mehrere internationale Auszeichnungen sowie 2025 den Großen Diagonale-Preis als bester Spielfilm und wurde auch beim Österreichischen Filmpreis ausgezeichnet. Auch Olga Kosanović wurde 2018 vom Come-On!-Beirat unterstützt. Ihr damaliges Filmprojekt hieß „Überhitzt“. 2025 veröffentlichte sie den Dokumentarfilm „Noch lange keine Lipizzaner“, der sich kritisch mit der österreichischen Staatsbürgerschaft auseinandersetzt. 2026 gewann der Film den Österreichischen Filmpreis als Bester Dokumentarfilm.

Auch in der Bildenden Kunst schafft die Kulturvernetzung Niederösterreich Raum für erste Schritte. Das Projekt Come In! bietet Künstlerinnen und Künstlern zwischen 14 und 29 Jahren mit Niederösterreichbezug einen Ort, an dem sie ihre Werke präsentieren und an dem sie experimentieren können. In Waidhofen an der Ybbs erhalten jährlich sechs junge Künstlerinnen und Künstler diese Möglichkeit.

Jugendkulturförderung schafft Räume, in denen sich junge Menschen ausprobieren können. Manchmal beginnt ein solcher Aufbruch mit einem Kurzfilm, manchmal mit der ersten Ausstellung oder einem Auftritt auf einer kleinen Bühne. Und manchmal mit einem Plakat in einer Fußgängerzone, das einer Sechzehnjährigen zeigt, dass es auch für sie einen Platz in der Musik gibt. □

www.come-on.at

„Ich war sechzehn Jahre alt und hellauf begeistert (...) träumte ich doch vor meinem Standcomputer mit der E-Gitarre des Bruders einer Freundin vom Musikmachen. Und plötzlich sah ich eine Möglichkeit.“



Das Come-On!-Projekt Girls Rock Camp: Sprungbrett für junge Musikerinnen

Credit: Tina Bauer

Ein Neujahrsvorsatz? Das Leben verändern

Ein Besuch bei der Bildungs- und Berufsberatung im BhW Niederösterreich, wo Menschen aufeinandertreffen, die sich vorgenommen haben, ihr Leben im neuen Jahr zu ändern – und solche, denen es bereits gelungen ist.

Text: Wolfgang Brandstetter



Hochzeitsplaner und Trauungsredner Harald Winkler

Neues Jahr, neues Glück

So wie der Jahreskreis den Menschen ein Handlauf ist, so ist das Jahresende die Motivation für viele, Mut zu fassen und Änderungen in Angriff zu nehmen, die man das Jahr über vor sich hergeschoben hat. „Die Zeit rund um den Jahreswechsel ist eine unserer stärksten Beratungsphasen“, sagt Christa Sieder, Projektleiterin und Beraterin der Bildungs- und Berufsberatung. „Das betrifft die unterschiedlichsten Lebensentwürfe, von der Managerin bis zum Handwerker. In jedem Neujahrsvorsatz steckt ein Aufbruch.“

Die Bildungs- und Berufsberatung als Teil der BhW Niederösterreich GmbH ist an mehreren Standorten in Niederösterreich vertreten und gilt für viele Menschen als erste Anlaufstelle, um ihre Situation zu verändern. Manchmal geschieht das aus einer optimistischen Entscheidung heraus, manchmal aber auch, weil die jeweilige Lebenssituation sich nicht mehr richtig anfühlt.

Credit: Oliver Gratzer

Mut zum ersten Schritt

Christa Sieder nennt das Beispiel einer Frau, die sich beruflich verändern wollte, aber die Sorge hatte, es sei zu spät und sie habe schon zu viel Zeit verloren. „Oft brauchen Menschen eine Perspektive, die sie noch nicht sehen, manchmal auch, weil sie sich zu sehr unter Druck setzen, in bestehenden Mustern funktionieren zu müssen“, so Sieder. Die betreffende Person hatte nach dem Abschluss der Handelsakademie den Druck verspürt, den ersten Job, der sich ergab, annehmen zu müssen. Sie verbrachte Jahre damit, in Tätigkeiten zu jobben, die nicht ihrer Berufung entsprachen. Mit jedem Jahr wuchs der Gedanke, dass es zu spät für einen Wechsel sein könnte. Diesen Gedanken gilt es laut Sieder zu zerstreuen. „Es ist nie zu spät, etwas zu verändern, und ein Teil unserer Beratungstätigkeit besteht auch darin, den Menschen ihre eigenen Stärken klarzumachen.“

So zeigte sich im Gespräch mit der Frau, dass das Coaching anderer eine ihrer Stärken war, die sie in ihren bisherigen Jobs kaum nutzen konnte. Die Jahre in verschiedenen Berufen seien aber alles andere als verlorene Zeit gewesen, denn damit qualifizierte sie sich für ein auf Selbsterhalterinnen zugeschnittenes Stipendium, mit dem es ihr nun möglich ist, eine Ausbildung zur Sozialpädagogin zu beginnen. Die Ausbildung hat gestartet, der erste Schritt ist getan.



Christa Sieder in der Berufs- und Bildungsberatung

„In jedem Neujahrsvorsatz steckt ein Aufbruch.“

CHRISTA SIEDER

Von der Starthilfe zur Karriere

Dass am Ende dieses Prozesses eine Karriere stehen kann, zeigt die Geschichte von Harald Winkler, der sich vor acht Jahren an Christa Sieder und ihr Team wandte. Winkler blickte zu diesem Zeitpunkt bereits auf 30 erfolgreiche Berufsjahre im Vertrieb zurück, gestand sich aber rund um seinen 50. Geburtstag ein, dass der Verkauf und das Zusammenstellen von Einrichtungsgegenständen nicht das war, was er für den Rest seines Berufslebens tun wollte. Winkler setzte sich einen Neujahrsvorsatz: Im kommenden Jahr würde er es endlich anpacken, würde einen Weg finden, sich auf das zu fokussieren, was er seit Jahrzehnten nur bedingt tun konnte: mit Menschen arbeiten.

„Als ich damals zur Beratung gekommen bin“, erinnert sich Winkler, „da habe ich keine Ahnung gehabt, ob und wie das möglich ist. Aber beim ersten Gespräch habe ich dann verstanden, dass das, was ich kann und gemacht habe, mich für mehr qualifiziert, als mir bewusst war.“ Auch Christa Sieder erinnert sich lebhaft an das Erstgespräch zurück. „Der Mut kommt oft, wenn man erkennt, was man selbst geleistet, sich aber oft nicht vergegenwärtigt hat.“ Im Fall von Harald Winkler kristallisierten sich Stärken wie Raumdesign und Projektmanagement heraus, die mit dem Wunsch, an positiven Projekten mit Menschen zu arbeiten, eine für beide überraschende Perspektive ergaben: Wedding Planner. Eine Tätigkeit, die praktisch all das zusammenfasste.

Harald Winkler in seinem Element als Wedding Planner



Credit: BhW Niederösterreich, Oliver Gratzer

„Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass Lernen lebenslang passiert, es hört nicht auf.“

STEFANIE HALBWACHS

„Ausgerechnet Hochzeitsplaner? Das hätte ich mir damals nie gedacht“, lacht Winkler heute. „Aber ich habe mir dann überlegt, okay, das schau ich mir an!“, denn, wie meinte schon Hermann Hesse? „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ Winkler arbeitete sich in die Materie ein, erkannte die Parallelen zu seinen Stärken und entschied sich, den Schritt zur Ausbildung und schließlich zur offiziellen Zertifizierung zu gehen.

Heute, acht Jahre später, ist Harald Winkler einer der erfolgreichsten Wedding Planner Niederösterreichs, außerdem Buchautor, der seine Erlebnisse im Beruf zu Papier gebracht hat. Dabei zeigt sich, dass es in seiner Tätigkeit um mehr geht als um Organisation. „Paare zu entlasten, auch Unsicherheiten und Druck zu nehmen, ist ebenso wichtig. Manche Paare begleite ich über ein Jahr lang auf ihrem Weg“, so Winkler. Damals, mit Anfang 50, waren die Zweifel, dass es zu spät sein könnte, groß, aber die Überwindung hat sich gelohnt. „Es ist tatsächlich nie zu spät, sich neu zu orientieren. Ich bin das beste Beispiel.“



Stefanie Halbwachs

Orientierung

Wer sich neu orientieren möchte, muss nicht nur erkennen, wohin der Weg führen könnte, sondern auch wissen, welche Möglichkeiten überhaupt offenstehen. Hier beginnt ein zweiter Bereich der Bildungsarbeit. Die Strukturierung und das Verfügbarmachen konkreter Angebote. Dipl.-Päd.in Stefanie Halbwachs ist im BhW Niederösterreich unter anderem für die Plattform Bildungsangebote.at zuständig, die genau das tun soll. Hier kann man Weiterbildungsangebote in seiner Region finden, von der Fachausbildung bis zum Handwerkskurs.

„Es gibt in Niederösterreich mehr Anbietende in der Erwachsenenbildung, als die meisten Menschen denken, und wir verstehen es als unseren Auftrag, das zu strukturieren und zugänglich zu machen“, sagt Halbwachs. „Um beim Bild Neujahrsvorsatz zu bleiben – es in Form zu gießen.“

Während andere zum Jahreswechsel bangen, was die Zukunft bringt, gibt Halbwachs dem Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten eine Form. „Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass Lernen lebenslang passiert, es hört nicht auf und es ist vielfältig. Lernen kann heißen, in den Beruf zu starten oder sich beruflich zu verändern, es kann aber auch einfach nur darum gehen, privat eine Fertigkeit zu erlernen, weil es Freude macht.“ Wichtig sei, sich im „Dschungel“ des Überangebots nicht zu verlieren. Das „Sich-selbst-nicht-Verlieren“ kann man durchaus doppeldeutig sehen, denn eine Parallele zeigt sich sowohl in der Berufsberatung als auch bei den Nutzergruppen der Datenbank: Das Bedürfnis nach Veränderung ist oft auch ein Wunsch nach dem Weg zurück zu sich selbst. Womöglich ist das der Zauber des neuen Anfangs, der Neujahrsvorsätze so faszinierend macht. □



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Arbeit und Vergnügen sollen eng zusammenliegen.“
(Sprichwort)

Der Begriff Arbeit umfasst gemeinhin körperliche und geistige Tätigkeiten, die der Herstellung von Gütern, dem Erfüllen von Dienstleistungen sowie dem berufsmäßigen Erledigen sonstiger Aufgaben in den Bereichen Bildung, Medizin, Verwaltung, Rechtsprechung oder Pflege dienen. Solche Arbeiten werden im Regelfall vereinbarungsgemäß bezahlt. Unentgeltlich werden freiwillig bzw. ehrenamtlich geleistete Arbeiten verrichtet. Einige davon – vor allem im Bereich der Care-Arbeit – entwickelten sich zu einem Beruf, allerdings zu einem vergleichsweise niedrig entlohnten. Angesichts einer alternden Gesellschaft und des Problems der Vereinsamung gar nicht so weniger Menschen wird diese Arbeit immer wichtiger. Aktuell in Diskussion ist die Frage, wie Lasten und Kosten von Care-Arbeit besser und gerechter verteilt und getragen werden können. Manche Aufgaben werden wohl weiterhin im privaten und familiären Bereich bleiben, ob aktiv gewollt oder der finanziellen Leistbarkeit des Staates geschuldet. Forderungen nach Umverteilung spiegeln dabei eine zunehmende Ökonomisierung auch im gesellschaftlichen Zusammenleben wider, wonach alles und jedes durch einen Geldwert bestimmt wird. Allerdings: „Net ålles, wås an Wert håt, muaß a an Preis håb'n“, hieß es dazu noch vor knapp einem halben Jahrhundert bei Wolfgang Ambros in seinem Song „A Mensch möcht i bleib'n“. Aber: „Måch des amol wem klår.“ □

Credit: BhW Niederösterreich, The Graphic Society



Freiwilliges Engagement verbindet Menschen

Seit 25 Jahren stärkt das Land Niederösterreich dieses Engagement mit einer Servicestelle, die Vereine und Freiwillige unterstützt, ihnen den Rücken stärkt und das Ehrenamt fit für die Zukunft macht.

Text: Marion Helmhart

Sie organisieren Feste, leiten Chöre und Musikvereine, betreuen Museen, engagieren sich bei Feuerwehr und Rettungsorganisationen, begleiten Kinder und Jugendliche sowie ältere und hilfsbedürftige Menschen. Niederösterreichs Freiwillige. Was sie verbindet, ist der Wunsch, etwas für die Gemeinschaft zu tun. „Ehrenamt liegt in unserer DNA“, betonte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner beim Festakt anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums in Atzenbrugg. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Dachverbände, zahlreichen Vereinen und ehrenamtlich Engagierten wurde auf die Entwicklung von Service Freiwillige zum heutigen Freiwilligencenter Niederösterreich zurückgeblickt.

Eine Idee, die gewachsen ist

Den Grundstein legte das Land Niederösterreich 2001, im Internationalen Jahr der Freiwilligen der Vereinten Nationen. Mit dem Verein Service Freiwillige entstand eine zentrale Anlaufstelle für Vereine und ehrenamtlich Engagierte. Ob rechtliche Fragen, organisatorische Herausforderungen oder finanzielle Angelegenheiten – von Anfang an ging es darum, Menschen bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit nicht allein zu lassen.

Mit der Eingliederung in die Kultur.Region.Niederösterreich im Jahr 2019 konnten Kompetenzen gebündelt und die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche des Ehrenamts gestärkt werden. 2024 folgte mit der Gründung des Freiwilligencenters Niederösterreich ein weiterer wichtiger Entwicklungsschritt. Es entstand ein Kompetenzzentrum für Beratung, Weiterbildung, Vernetzung und digitale Angebote unter einem Dach.

Beratung für den Vereinsalltag

Denn die Anforderungen an Vereine sind gestiegen. Gesetzliche Vorgaben werden komplexer, bürokratische Aufgaben umfangreicher und viele Menschen wünschen sich flexiblere Möglichkeiten, sich einzubringen. Umso wichtiger ist es, Freiwilligen praktische Hilfestellungen anzubieten.

Credit: Erich Marschik

Seminare, Workshops und Fachenqueten vermitteln Wissen zu Themen wie Mitgliedergewinnung, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit und Vereinsorganisation. Das Freiwilligenhandbuch Niederösterreich bietet kompakte Informationen und zahlreiche Tipps für die tägliche Vereinsarbeit. Seit 2021 bildet die Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich außerdem Freiwilligen-Koordinatorinnen und Freiwilligen-Koordinatoren aus.

Bei speziellen Anliegen stehen mit Freiwilligenanwalt Matthias Cernusca und Freiwilligensteuerberaterin Anita Sieder-Karner zwei ausgewiesene Fachleute für rechtliche und steuerliche Fragen zur Verfügung.

Wie wichtig die Arbeit des Freiwilligencenters Niederösterreich ist, zeigen die Zahlen: Mehr als 1.000 Beratungsgespräche werden jährlich geführt.

Neue Wege ins Ehrenamt

Dabei soll der Weg ins Ehrenamt möglichst einfach sein. Digitale Angebote helfen dabei, Interessen und passende Möglichkeiten zusammenzubringen. Mit dem „Freiwilligencheck“ können Interessierte in wenigen Minuten herausfinden, welches Engagement zu ihren Fähigkeiten und Zeitressourcen passt. Wer anschließend gleich aktiv werden möchte, findet über die „Freiwilligenbörse Niederösterreich“ passende Angebote in der eigenen Region. Eine umfangreiche Datenbank mit über 25.000 Vereinen eröffnet weitere Möglichkeiten für ehrenamtliche Tätigkeit.

Ein großer Erfolg ist die Freiwilligenversicherung. Sie schützt ganz besonders Menschen, die sich unabhängig von Organisationen für andere einsetzen – etwa in der Nachbarschaftshilfe. Mit Unfall-, Haftpflicht- und Rechtsschutz sind sie bei ihrem Engagement gut abgesichert. Damit wird freiwilliger Einsatz nicht nur wertgeschätzt, sondern auch ganz praktisch unterstützt.

2027: ein Jahr im Zeichen der Freiwilligkeit

Das 25-Jahr-Jubiläum ist nicht nur Anlass, auf das Erreichte zurückzublicken, sondern auch den Blick nach vorne zu richten. 2027 wird in Niederösterreich zum Jahr der Freiwilligen. Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und der demografische Wandel stellen Vereine vor neue Herausforderungen. Das Freiwilligencenter möchte diesen Wandel aktiv begleiten und neue Wege für freiwilliges Engagement eröffnen. „Freiwilligenarbeit ist ein Innovationsmotor und ein lebendiger Ausdruck gelebter Demokratie“, unterstreicht Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber. Besonders junge Menschen sollen für

„2027 wird in Niederösterreich zum Jahr der Freiwilligen.“

das Ehrenamt begeistert werden. Sie sollen erfahren, wie viel Freude und persönliche Bereicherung darin liegen, sich für andere einzusetzen. Neue Angebote des Freiwilligencenters sollen ihnen attraktive Wege ins Ehrenamt zeigen. Aus dem klassischen Pflichtehrenamt soll noch stärker eine Sinngemeinschaft werden, in der alle ihre Interessen und Fähigkeiten einbringen können.

Das Freiwilligencenter Niederösterreich versteht sich als starke Stimme für die Anliegen der Freiwilligen und bleibt ein verlässlicher Ansprechpartner – als Servicestelle, Wissensplattform, Vernetzer und Impulsgeber. Denn eines ist auch nach einem Vierteljahrhundert unverändert: Das Ehrenamt ist eine der wichtigsten Säulen des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Menschen, die sich für andere einsetzen, verdienen eine starke Servicestelle, die ihnen den Rücken stärkt. □

Mehr Informationen:
freiwilligencenter.at







Workshops, Beratung, Weiterbildung, Vernetzung – das Freiwilligencenter Niederösterreich ist erster Ansprechpartner für alle Vereine und Freiwillige.

Credit: Franz Gleiß, Georg Pomassl, Erich Marschik

Schlüssel, Schnaps & Schabernack

Einmal im Jahr übernehmen Narren den Rathausschlüssel, ein ganzes Dorf begrüßt sich mit „Brumm-brumm“, und über die Obrigkeit wird öffentlich gespottet. Es ist Fasching. Die Zeit, in der die Vernunft Pause macht und der Aberwitz die besten Argumente hat.

Text: Ulrike Potmesil

Für ein paar Stunden darf man im Fasching sein, wer man immer schon wollte: musizierender Matrose etwa.



Credit: Bergknappenkapelle Grünbach am Schneeberg

Die größten Narren sind heuer in Neunkirchen unterwegs, und die Stadt ist stolz darauf. Warum auch nicht? Närrisch sein hat schließlich nichts mit Dummheit zu tun. Zumindest nicht, wenn man einen Blick auf die Geschichte wirft.

Das größte Privileg des Hofnarren war die Narrenfreiheit. Er stand außerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie und des Hofprotokolls und war der Einzige, der dem König ungeschminkt die Wahrheit sagen durfte, ohne dafür gleich den Kopf zu verlieren. Missstände, Fehlentscheidungen und politische Gefahren verpackte er in Rätsel und Parodien, er durfte die Mächtigen verspotten und half ihnen damit im besten Fall, den Kontakt zur Wirklichkeit nicht ganz zu verlieren. Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert änderte sich das Menschenbild, Vernunft und Intellekt rückten ins Zentrum. Und wer sich nicht rational verhielt oder den gesellschaftlichen Normen widersetzte, galt schlicht als töricht. Aus dem Narren, der mehr wusste als die anderen, wurde im Alltag ein Schimpfwort.





Kulinarische Offenbarung und buntes Leben vor dem Beginn der Fastenzeit: der Faschingsdienstag.

Doch in Niederösterreichs Faschingszeit erlebt die Klugheit der Hofnarren alljährlich eine Wiedergeburt. Sie wandert durch die Städte, wechselt die Schauplätze und passt ihren Schlachtruf der jeweiligen Regentschaft an. 2026 ist Neunkirchen Niederösterreichs Landeshauptstadt, im Vorjahr war Ober-Grafendorf an der Reihe, davor wiederum Laa an der Thaya. Und jede Stadt hat ihren eigenen Tonfall: „Neu-neu“ schallte es aus Neunkirchen, „Graf-Graf“ hieß es im Vorjahr. Die Laaer waren offenbar kreativer – oder vielleicht gesanglich weniger ambitioniert. Statt „La-la“ klingt ihr „Bla-bla“ jedenfalls verdächtig nach einer Zusammenfassung politischer Debatten.

Und in Berndorf? Da brummt’s gewaltig. Hier geht man auch mit der närrischen Obrigkeit volksnah um: Statt eines Prinzenpaars regiert traditionell ein Grafenpaar über das Narrenvolk. Die Titel spiegeln gern Beruf oder Eigenheiten der Regenten wider, etwa „Graf Peter I. von Pinselhausen und Gräfin Andrea I. von der Bewegungstherapie“. Die Tradition ist zugleich eine Hommage an Berndorfs Wappentier und Industriegeschichte, denn über das närrische Volk herrscht standesgemäß ein „Berndorfer Bärengraf“. Sein Schlachtruf? „Brumm-brumm!“

Zu Beginn der heißen Phase kapituliert der Bürgermeister und übergibt dem Grafenpaar den Stadtschlüssel, und bis Aschermittwoch haben die Politiker Sendepause. Zumindest symbolisch, denn ganz ohne Verwaltung geht’s halt auch im Fasching nicht. In manchen Gemeinden rückt das Faschingskomitee mit Musik zum Stadtamt aus, um die Übergabe zu erzwingen. Der Bürgermeister beklagt vor dem Volk die „leeren Kassen“ und überlässt den Narren die Arbeit. Ein riesiger Schlüssel wechselt den Besitzer, die Stadtkasse gilt symbolisch als geplündert. Am Faschingsdienstag wird der Schlüssel dann – meist unter großem Wehklagen – zurückgegeben und die Narrenherrschaft endet.

Die Tradition reicht in ihren Wurzeln bis ins europäische Mittelalter zurück. In einer Zeit, in der Stadtmauern und Tore Schutz boten, kontrollierte derjenige, der den Stadtschlüssel besaß, den Zugang zur Stadt. Im Fasching wird diese Macht symbolisch neu verteilt, und die vermeintlich Unvernünftigen übernehmen das Regiment. Für kurze Zeit dürfen die Bürger die Obrigkeit und die Stadtpolitik ungestraft auf die Schaufel nehmen.

Eiertanz und Rußgesicht

Oder sich ebenso ungestraft den Bauch vollschlagen. Rund um den Schneeberg hat das Bettlergehen Tradition: Verkleidete Musiker ziehen lautstark von Haus zu Haus, spielen Ständchen und sammeln Spenden in Form von Krapfen, Schnaps oder Geld für die Vereinskasse. Voran marschiert oft der Kramer, der haargenau weiß, warum die Bewohner besonders spendabel sein sollten. Eine ausgesprochen heikle Mission haben die Eiertruchn-Träger. Früher transportierte man die erbettelten Eier in hölzernen Rückentragen, heute müssen die Träger sie, trotz aller Foppereien der Bewohner, heil durch den Ort bringen. Zwischen Tradition und Eierspeise liegt oft nur ein falscher Schritt. Als ausgesprochen unhöflich gilt es im Dorf, der Fleischbettel-Partie die Tür nicht zu öffnen. Die Gruppen sind hartnäckig und lärmen so lange vor dem Haus, bis sich jemand erbarmt. Wer sie hereinlässt, muss auch Hochprozentiges ausschenken, was beim Marschieren durchs ganze Dorf zur logistischen und körperlichen Meisterleistung der Musiker gerät. Manches Mal ziehen auch sogenannte „Rußler“ mit, und wer zu knausrig spendet oder einfach zur falschen Zeit am falschen Ort steht, bekommt von ihnen das Gesicht mit Ofenruß eingeschmiert. Das soll Glück bringen. In Wahrheit sehen die Rußgesichter vor allem herrlich lächerlich aus, was ja durchaus auch eine Form von Glück sein kann.

„Der Fasching ist Ventil, Bühne und kulinarische Notwehr vor der Fastenzeit.“

Credit: Bergknappenkapelle Grünbach am Schneeberg

Der Fasching ist tief in alten Bräuchen und religiösen Ritualen verwurzelt. Einst zogen die Menschen mit furchteinflößenden Masken und ohrenbetäubendem Lärm durch die Orte, um böse Wintergeister zu vertreiben und den Frühling willkommen zu heißen. Später verschmolzen solche Riten mit dem christlichen Kalender, und die Wochen vor der vierzigtägigen Fastenzeit boten die letzte Gelegenheit, noch einmal ausgiebig zu völlern und zu feiern.

Im Kern geht es beim Fasching bis heute darum, in eine andere Rolle, sogar in ein anderes Leben zu schlüpfen. Man darf für ein paar Stunden sein, wer man sonst nicht ist – oder wer man insgeheim schon immer sein wollte. Vierter Heiliger König, Riesenkürbisbezwinger oder was auch immer der Kleiderschrank hergibt. Der Fasching ist der kollektive Ausnahmezustand, in dem die gesellschaftliche Ordnung für ein paar Tage kopfsteht. Er ist Ventil, Bühne und kulinarische Notwehr vor der Fastenzeit. Man darf sich mit Krapfen, Bier und Speck eindecken, den Chef parodieren und als Gurke verkleidet durch die Straße tanzen.

Darf man das?

Im Fasching schon. Der Narr spricht aus, was andere sich nicht trauen. Er darf den Bürgermeister entmachten, den Nachbarn durch den Kakao ziehen und dem Alltag für ein paar Tage die lange Nase zeigen. Solange spätestens am Aschermittwoch der Schlüssel zurückgegeben wird, die Eier heil bleiben und niemand den Krapfenbestand der Gemeinde als Beweismittel sichern muss, ist die Welt noch in Ordnung. Zumindest in Niederösterreich. □



Bettlergehen in Grünbach am Schneeberg: Musikanten spielen ein Ständchen, dafür gibt's Spenden. Auch in flüssiger Form.



Credit: Bergknappenkapelle Grünbach am Schneeberg, Eva Lechner/www.weihnachtsbaum.at

Gewinnspiel

DAS GÜTESIEGEL DER ARGE NÖ CHRISTBAUM- UND SCHMUCKREISIGPRODUZENTEN GARANTIERT BESTE QUALITÄT!

Wir verlosen 5 × 30-Euro-Gutscheine für einen frischen, heimischen Christbaum.

INFORMATIONEN ZU DEN VERKAUFSSTÄNDEN FINDEN SIE UNTER WWW.WEIHNACHTSBAUM.AT.



GEWINNFRAGE:

Wie weit ist der Transportweg eines heimischen Christbaums vom Feld bis zum Verkaufsstand im Durchschnitt?

Einsenden mit Kennwort „Schaufenster" an:
Kultur.Region.Niederösterreich GmbH,
Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten
oder per Mail an:
schaufenster@kulturregionnoe.at
Einsendeschluss:
10. Dezember 2026

TIPP!
Die Antwort auf die Gewinnfrage finden Sie im aktuellen Magazin auf Seite 13.

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich per E-Mail oder Post verständigt. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr. Die Ziehung der Gewinnerinnen und Gewinner erfolgt am 11. Dezember 2026. Die Preise können nicht in bar abgelöst werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten als Veranstalter des Gewinnspiels speichert die personenbezogenen Daten ausschließlich zum Zwecke des Gewinnspiels. Der/die Teilnehmer/in erklärt mit der Teilnahme am Gewinnspiel ausdrücklich sein/ihr Einverständnis mit der Speicherung und Verwendung dieser personenbezogenen Daten zu dem oben genannten Zweck. Es werden keine personenbezogenen Daten an Dritte weitergegeben. Informationen zum Datenschutz sowie unsere Datenschutzerklärung finden Sie auf der Homepage der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH auf *www.kulturregionnoe.at*

Vom Advent bis zum Fasching

Wenn sich die Landschaft unter einer dicken Schneedecke versteckt, die Tage kürzer und die Nächte länger werden, lässt sich ein Aufbruch nur ahnen. Doch gerade in der „Zeit zwischen den Zeiten“ liegen die Festtermine besonders dicht beieinander.

Text: Helga Maria Wolf
Illustrationen: The Graphic Society



„Silvester“ verdankt seinen Namen einem Papst – obwohl die Bräuche des 31. Dezember weit mehr weltlichen als kirchlichen Charakter haben. Im Vordergrund steht die Jahreswende mit ihren Hoffnungen, Wünschen und Ängsten. Papst Silvester I. ist ein typischer Heiliger des Übergangs und Beginns. Zufällig ist sein Gedenktag der letzte Tag des Jahres im Gregorianischen Kalender. Silvester starb am 31. Dezember 335. Der 33. Papst der Kirchengeschichte erlebte die grundlegende Umstellung des römischen Staates zum Christentum. 314 wurde er Bischof von Rom. In seine Amtszeit fallen der erste Bau des Petersdoms und der Lateranbasilika ebenso wie das Konzil von Nicäa (325).

Die Silvesternacht ist die lauteste des Jahres. Zu den Bräuchen des Überganges von einem Jahr ins andere zählen Lärm – wie Neujahrsblasen bzw. -schießen – oder Glockengeläute. Schlag Mitternacht ertönt die Pummerin. Die größte Glocke Österreichs hat einen Durchmesser von 314 cm, ist 294 cm hoch und wiegt 21.383 kg. Sie ist nur zu besonderen Festen und Ereignissen zu hören. Wenn sie ein neues Jahr einläutet, verwandelt sich der Stephansplatz in einen riesigen Ballsaal, unzählige Menschen tanzen Walzer, stoßen mit Sekt auf die Zukunft an und wünschen einander alles Gute. Das Spektakel ist ein Element des Silvesterpfads in der Wiener City, den seit 1990 alljährlich bis zu 800.000 Personen besuchen. Von 14 bis 2 Uhr zählt er zu den größten Veranstaltungen seiner Art in Europa. Am nächsten Tag wird das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker live aus dem Musikverein auf den Stephansplatz übertragen. Weitere Brauchelemente sind (bzw. waren) Licht, Glückssymbole und Orakel. Hier kann man beobachten, wie Traditionen verändert werden: Feuerwerke sind vielerorts verboten. Eine EU-Richtlinie verbannte 2018/19 die herkömmlichen Bleigießpackungen wegen der Giftigkeit des Schwermetalls aus dem Handel.

Der lautesten Nacht des Jahres gehen ruhige Wochen voraus. Der Advent (lat. adventus – Ankunft) stimmt auf das Kommen des Erlösers ein und galt bis 1917 als Fastenzeit. Für die Gläubigen ist Christi Geburt „der“ Aufbruch und für weit mehr Menschen der Beginn der Zeitrechnung. Poetisch verklärt wurde aus dem Advent die „stillste Zeit im Jahr“, doch das ist der Advent nie gewesen. Ein kirchlicher Brauch waren die Roratemessen am frühen Morgen. Man nannte die Rorate Engelamt, nach dem Evangelium von der Verheißung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel (Lk 1,26-38). Romantische Erinnerungen knüpfen sich an den ländlichen Kirchgang zu ungewohnter Stunde. Man erzählt vom Weg durch den Schnee beim Schein der Laternen und von der Messe, die im Licht der Kerzen am Altar und der von den Besuchern mitgebrachten Wachsstöcke, die in den Bänken leuchteten, stattfand.

Herrschte am frühen Morgen Andacht, so hatten untertags und abends Arbeit und Freizeit ihren Platz. Wäh-

rend im vorindustriellen ländlichen Alltag die Arbeit im Freien witterungsbedingt nicht möglich war, stand für Knechte und Taglöhner das Dreschen in der Scheune auf dem Programm. Eine Drescherpartie bestand aus mehreren Arbeitern, die gut aufeinander eingespielt sein mussten. Die Bauern in der Wachau verwendeten bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts Dreschflegel (Drischel). Damit schlugen sie das Korn von den Halmen. Die Garben wurden fünfmal – in bestimmtem Takt – gedroschen. Danach sahen die Bauern den Ertrag an Korn. Das Stroh fand als Streu im Stall oder zum Binden im Weingarten Verwendung. Frauen besorgten die Hilfsdienste. Sie mussten die Garben umlegen und das Stroh entfernen. Doch hatten sie auch eine spezifische Winterarbeit, die sie oft gemeinsam verrichteten: das Spinnen von Flachs und Wolle. Man hört, dass es in den Spinnstuben manchmal lustig zugegangen sein soll, besonders wenn junge Männer zu Besuch kamen. Doch das ist längst Geschichte, die Burschen haben einen neuen Brauch mit Show- und Eventcharakter erfunden.

Vom Salzburger Land ausgehend, verbreiten sich die Krampusperchten auch in Niederösterreich. So gaben unter anderem Gruppen aus Marchegg, Fischamend und St. Veit an der Triesting Vorstellungen in Wien. In den 1970er-Jahren liefen in der Krampusnacht in 120 Ortschaften im mittleren und östlichen Niederösterreich Krampusrudel umher. Sie nannten sich nicht „Perchten“, waren nicht organisiert, trugen einfache Masken aus Papier – keine kunstvoll geschnitzten wie ihre westlichen Kollegen – und alte, schwarze Mäntel statt der Fellkostüme. Um das Jahr 2000 gab es laut einer Umfrage im Land Salzburg 160 Gruppen, „Passen“ genannt, 2015 waren es geschätzte 500, deren Anzahl sich im letzten Jahrzehnt fast verdoppelte. Anders als die Veranstalter gerne im Internet verbreiten, handelt es sich keineswegs um „uraltes Brauchtum“, auch mit vorchristlichen Vegetationsriten haben die Events nichts zu tun. Solche Zuschreibungen klingen vielleicht für das Publikum interessant, entstammen aber der germanophilen Gedankenwelt der NS-Zeit. Schon deshalb sollte man sie meiden, außerdem sind sie wissenschaftlich unhaltbar.

Der Ursprung des Krampusbrauchs liegt im pädagogisch-religiösen Bereich. Der Krampus war der Begleiter des Nikolos, der beim Einkehrbrauch am Vorabend des 6. Dezember Kinder beschenkte. Als gütiger Heiliger sollte Sankt Nikolaus aber nicht strafen. Das überließ er dem Krampus. Leopold Schmidt sprach von einer „barocken Schwarz-Weiß-Kontrastierung“, um den Gegensatz von Gut und Böse zu verdeutlichen. Nikolaus hat viele Patronate, darunter Kinder und Schiffer. Das „Schifferlsetzen“ in Spitz knüpft daran an. Kinder fertigen kleine Schiffe an, auf deren Segel sie Wünsche geschrieben haben. Die Feuerwehr setzt die mit Kerzen beleuchteten Schiffchen in die Donau. Andernorts stellten die Buben und Mädchen selbst gebastelte Schiffchen abends ins Fenster und hofften, sie dann mit Obst und Süßigkeiten gefüllt vorzufinden. Bevor das Christkind mit seinem Baum die biedermeierliche Familienidylle zu Weihnachten prägte, fungierte der Nikolo als Gabenbringer. Nikolausbäumchen, die einem Christbaum zum Verwechseln ähnlich sahen, trugen Backwerk, Obst und Spielzeug.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist Weihnachten für die Wirtschaft, viele Familien und Christen das wichtigste Fest des Jahres. 1,25 Milliarden Katholiken sowie Anglikaner, Protestanten und Angehörige einiger orthodoxer Kirchen feiern das Fest der Geburt Christi am 25. Dezember. Wie Ostern hatte Weihnachten – bis 1955 – eine liturgische Festwoche (Oktav). Schon die ältesten Kalender nannten eine Reihe von Heiligenfesten unmittelbar nach Weihnachten. Das Mittelalter sah in diesen Heiligen das Ehrengefolge des Christuskindes. In der römischen Liturgie sind es der Erzmärtyrer Stephanus am 26., der Evangelist Johannes am 27. und die Unschuldigen Kinder am 28. Dezember. Stephanus und auch Johannes sind Minneheilige. An ihren Festtagen wird Wein („Minne“) gesegnet, von dem man sich vielfältige Wirkungen versprach. Der Oktavtag fällt mit dem bürgerlichen Neujahr zusammen. Im römischen Kalender gilt der 1. Jänner als Hochfest, ebenso wie der 6., „Erscheinung des Herrn“, der Dreikönigstag mit seinen vielen Bräuchen.

Am 2. Februar folgt das Fest „Darstellung des Herrn“, besser als „Mariä Lichtmess“ bekannt. In der Nacht davor ziehen im südlichen Niederösterreich Sängerscharen von Haus zu Haus. Die Bewohner und Bewohnerinnen bedanken sich mit Bewirtung und/oder Geldspenden. Ein Vorsänger singt die tradierten oder neu getexteten Strophen, während der Chor, die „Nochisänger“, die Kehrverse darbietet. Der älteste Nachweis stammt aus dem Jahr 1896, doch nehmen die Ausführenden an, dass das Lichtmess-Singen viel länger existiert. Seit 2018 steht es auf der UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes. □





Bräuche in Niederösterreich

Von Martini bis Heilige Drei Könige
Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2026
Bestellen Sie Ihre Gratisexemplare:
office@volkskulturnoe.at
Tel.: *02732 85015*

Die Bräuche-Broschüre der Volkskultur Niederösterreich wird auch 2026 fortgeführt und berichtet für die Zeit von Martini bis zu den Heiligen Drei Königen von Bräuchen und Legenden. Lieder, Rezepte und Bastelideen ergänzen das vorweihnachtliche Angebot und bieten viele Möglichkeiten, diese Zeit bewusst zu gestalten.



Orgel trifft Volksmusik im Advent

Familiengesang Knöpfl,
Ensemble H3, Sandra Lechner
Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2026
EUR 18,00

Die Schubertiaden im Schloss Atzenbrugg erinnern an die Sommeraufenthalte Franz Schuberts dort in den Jahren 1820 bis 1823 und führen dessen musikalisches Erbe in die Gegenwart. In dieser Tradition steht auch die Konzertreihe „Orgel trifft Volksmusik“, die seit 2010 einen festen Platz im Programm der Atzenbrugger Schubertiaden einnimmt. Der Familiengesang Knöpfl unter der Leitung von Andrea Tauber gestaltet dieses musikalische Erlebnis, das alljährlich am ersten Sonntag im Oktober das Publikum begeistert. Nun gestalteten sie gemeinsam mit dem Ensemble H3 und Sandra Lechner an der Orgel ein adventliches Programm, das auch auf CD gebrannt wurde. Im besonderen Zusammenspiel von Orgel und Volksmusik entsteht ein Klangraum, der zum Innehalten, Zuhören und Besinnen einlädt.



I bleib bei dir

Gustav Klingt
Label: LifeLovesYou Records, 2026

Mit ihrem berührenden Schlaflied „I bleib bei dir“ sicherte sich das aus Pressbaum stammende A-cappella-Quartett Gustav Klingt den Sieg beim Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerb der Kultur.Region. Niederösterreich. Ursula Gerstbach, Franz Alexander Langer, Doris Schillein und Bettina Bogdany beweisen, dass große Emotionen keine schweren Instrumente brauchen. Aufgenommen hat das Quartett das behütende und beschützende Schlaflied für Klein wie auch für Groß im Tonstudio von Gary Lux, dem mehrfachen Song-Contest-Teilnehmer. Die Single ist auf den gängigen digitalen Plattformen zu hören.



So is des Leben

Astrid Wirtenberger
Label: TICAmusic, 2026
EUR 15,00

Ein zutiefst persönliches Statement ist das Debütalbum „So is des Leben“ der Sängerin Astrid Wirtenberger aus St. Valentin geworden. Sie beweist ihre enorme musikalische Bandbreite: Das Werk vereint gefühlvolle Balladen, modernen Austropop und energiegeladene Songs. Im Fokus steht dabei stets ihre unverkennbare Stimme, die Geschichten direkt aus dem Leben erzählt – von Höhen, Tiefen und dem Mut, sich selbst treu zu bleiben. Als Bonustrack findet sich „Du bist mei Weihnachtswunder“ auf dem Album.



Basilika Sonntagberg

Edition Lammerhuber, 2026
ISBN 978-3-903462-20-5 / EUR 39,90

Aus Anlass der Fertigstellung der Restaurierung der Basilika Sonntagberg würdigt die Edition Lammerhuber eines der markantesten Wahrzeichen Österreichs mit einem prachtvollen Bildband. Der vielfach ausgezeichnete Fotograf Lois Lammerhuber dokumentiert den barocken Kulturschatz in berührenden, noch nie gesehenen visuellen Perspektiven. Begleitet von fundierten Texten von Abt Petrus Pilsinger, Eva Voglhuber, Jörg Riedel, Leo Lugmayr, Pater Franz Hörmann, Pater Hippolyt Döller, Peter Bubenik, Sabine Haag und Wolfgang Sobotka, führt das Werk durch die bewegte Genese des Bauwerks. Eine meisterhafte Hommage an die Einzigartigkeit dieses monumentalen barocken Kulturschatzes als Wahrzeichen des Glaubens.

Weihnachtsliedertelefon der Volkskultur Niederösterreich

Suchen Sie ein bestimmtes Weihnachtslied, brauchen Sie die Noten oder fehlen Ihnen ein paar Strophen? Die Mitarbeiter des Volksliedarchivs der Volkskultur Niederösterreich stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite!

archiv@volkskulturnoe.at
Tel.: 02742 9005 12878
Mo–Fr 9.00–15.00 Uhr
Bis Freitag, 18. Dezember 2026



Weihnachten aus alter Zeit

Weihnachtsgeschichten von Rosegger und Waggerl übertragen in Mundart
Hans Dieter Mairinger
Kral Verlag, 2026
ISBN 978-3-99103-329-5 / EUR 19,90

Hans Dieter Mairinger lässt in „Weihnachten aus alter Zeit“ die Erzählungen von Peter Rosegger und Karl Heinrich Waggerl neu aufleben – und zwar in Mundart. Roseggers Erinnerungen an Kindheit, Bräuche und besonderen Zauber der damaligen Weihnachtszeit treffen auf Waggerls fiktive, legendenhafte Weihnachtsgeschichten, die oft humorvoll das Geschehen rund um Weihnachten schildern. Der Dialekt verleiht den Texten Wärme, Nähe und einen ganz eigenen Rhythmus. Ein stimmungsvolles Buch zum Vorlesen und Innehalten, das nicht nur Nostalgie weckt, sondern auch daran erinnert, wie viel Zauber in den kleinen Dingen steckt.



schaumrolle vorwärts

H.D. Österreicher
Wolfgang Hager Verlag, 2026
ISBN 978-3-903443-65-5 / EUR 35,90

H.D. Österreichers neuer Lyrikband „schaumrolle vorwärts“ mit 140 Gedichten befasst sich nicht so sehr mit Lebensmitteln selbst, sondern vielmehr mit Beobachtungen und Zuständen der Gesellschaft und ihrer Menschen. Lyrik fungiert hier als echtes Überlebensmittel: Die Sinneseindrücke reichen von süß bis umami und mehr. Hinter bisweilen feiner Ironie lässt sich die tägliche Kraft der Liebe zum Leben in vielerlei Formen erkennen. Ergänzt durch eigene Fotos des Autors, ist das Buch ein erfreuliches Lesevergnügen und ein ideales Geschenk für jeden Anlass.



Fest verschlafen

Elisabeth Steinkellner, Michael Roher
Tyrolia, 2026
ISBN 978-3-7022-4380-7 / EUR 18,00

Weihnachten steht vor der Tür und auch die Tiere helfen nach Kräften zusammen, um alles für das große Fest vorzubereiten: Der Biber fällt den Baum, das Alpaka strickt die Socken und der Panda serviert den Tee. Hätte man nur dem Faultier nicht das Schmücken des Baumes übertragen … Elisabeth Steinkellner erzählt in witzigen Reimen und mit augenzwinkernden Anspielungen von einem außergewöhnlich bunten Weihnachtsfest. Michael Rohers schrille, farbenfrohe Illustrationen stecken voller überraschender Details und laden zum Entdecken und Schmunzeln ein. Ein Weihnachtsbuch jenseits verschlafener Winteridylle, das bei aller Turbulenz das Wichtigste nicht vergisst: das Miteinander.

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufhoHRchen
Di 20.00–21.00 Uhr
Gestalter: Norbert Hauer, Elisabeth Jagersberger, Edgar Niemeczek, Alfred Luger, Peter Gretzel

aufhoHRchen-Spezial
NÖ Adventsingen
Mi 23. Dezember 2026, 20.00 Uhr

„vielstimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich
jeden zweiten **Do 20.00–20.30 Uhr**
Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt
Mi und jeden zweiten
Do 20.00–20.30 Uhr
Gestalter: Edgar Niemeczek

Musikanten spielt's auf
Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen
So 11.00–12.00 Uhr

Kamingespräche – Themen, die bewegen
jeden dritten **Mi 21.00–22.00 Uhr**
Mi 16. Dezember 2026
Mi 20. Jänner 2027
Mi 17. Februar 2027

Programmänderungen vorbehalten. Detailprogramme unter www.orf.at

ORF NÖ

Alle Bücher und CDs erhältlich auf Bestellung in der volkskultur – Buchhandlung der Regionen

Steiner Donaulände 56,
3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13
E-Mail: *buchhandlung@volkskulturnoe.at*

Oder im einschlägigen Fachhandel!

Folge der KulturRegion auf Instagram und Facebook!



Die Kultur.Region.Niederösterreich lädt zum Wettbewerb „Rock Me Falco“.



Sandra Polt, Monika Ballwein und Karl Trahbüchler laden zur Chor-Challenge ein.



KULTUR IN DEN REGIONEN

Niederösterreich sucht musikalische Talente und starke Stimmen

Gleich zwei Wettbewerbe bieten 2027 Gelegenheit, musikalisches Können und kreative Ideen zu präsentieren. Im Mittelpunkt steht **„Rock Me Falco“,** ein Wettbewerb, den die Kultur.Region.Niederösterreich gemeinsam mit der Falco Privatstiftung anlässlich des 70. Geburtstags von Hans Hölzel veranstaltet. Gesucht werden originelle Beiträge, die sich mit dem Werk des Ausnahmekünstlers auseinandersetzen. Alle Musikrichtungen von Pop, Rock, Alternative, Volksmusik, Schlager, Klassik oder Jazz sind willkommen. Auch Beiträge aus Literatur, Tanz, Theater, Bildender Kunst und Medienkunst können eingereicht werden. Teilnehmen dürfen Amateurinnen und Amateure ebenso wie Profis ab 15 Jahren, die in Niederösterreich geboren sind oder hier leben. Zugelassen sind Einzelbeiträge ebenso wie Bands, Ensembles, Chöre und Schul- oder Musikschulgruppen. Die maximal fünfminütigen Beiträge sind bis **6. Februar 2027** samt kurzem Lebenslauf und Audio- oder Videoclip an *falco70@kulturregionnoe.at* zu senden. Generative KI ist nicht erlaubt. Eine Jury wählt am 19. Februar die 15 besten Beiträge für die Finalshow Mitte März.

Beim Wettbewerb **„Gemeinsam klingt's besser! Der große Radio NÖ Contest der Chöre“** sind niederösterreichische Chöre mit mindestens zwölf Mitgliedern eingeladen, einen Radio-NÖ-Hit in einem selbst gedrehten Video zu präsentieren. Von **12.** bis **30. April 2027** werden die Chöre auf Radio NÖ vorgestellt und die Videos online veröffentlicht. Über den Sieg entscheiden Publikumsabstimmung und Promi-Jury. Als Preis winkt eine professionelle Ton- und Videoaufnahme mit dem ORF-Team. Sandra Polt von der Chorszene Niederösterreich sieht darin eine wichtige Chance, die Vielfalt des heimischen Chorgesangs sichtbar zu machen.
Mehr Infos: „Rock Me Falco“: *kulturregionnoe.at, Chorwettbewerb: noe.ORF.at/singen*

Bräuche im Wandel: Was bleibt, was kommt neu dazu?

Von Martini und Nikolaus über Adventkranzsegnung und Räucherrituale bis zum gemeinsamen Adventfensteröffnen: Bräuche verändern sich und bekommen neue Bedeutungen. Welche Traditionen werden weitergegeben, welche neu entdeckt und wie können Rituale das Miteinander in Familie und Nachbarschaft stärken? Darüber diskutieren mit ORF-Moderator Michael Battisti am **9. Dezember** beim **Kamingespräch** der Kultur.Region.Niederösterreich um **19.00 Uhr** im Krippenmuseum Vösendorf Seminarbäuerin und Brauchspezialistin **Jenny Gruber** sowie Theologe **Johann Pock.** Eintritt frei.
Mehr Infos: *kulturregionnoe.at/kamingespraeche*

Galerien der Kulturvernetzung Niederösterreich

Die Galerien der Kulturvernetzung Niederösterreich bieten regionalen Künstlerinnen und Künstlern Raum, ihre Arbeiten einem breiten Publikum zu präsentieren. In der **Come In! Galerie** in Waidhofen/Ybbs ist bis **6. Dezember** die humanitäre Multimediaausstellung **„Wo kommen wir denn da hin“** zu sehen.

In der **Pop-up-Galerie Horn** stellen **Tanja Schnabel** bis **6. Dezember** und **Charlotte Gruber** vom **12.** bis **20. Dezember** aus. In der **Pop-up-Galerie Bad Fischau-Brunn** präsentiert Künstler **Alfred Vorisek** von **5.** bis **13. Dezember** seine Werke.
Mehr Infos: *kulturvernetzung.at/de/come-in-galerie und kulturvernetzung.at/de/pop-up-galerien*

Neujahrskonzert der Jungen Bläserphilharmonie Niederösterreich

Mit einem festlichen Konzertabend begrüßt die **Junge Bläserphilharmonie Niederösterreich** am **16. Jänner 2027, 19.30 Uhr,** in der Jahnturnhalle St. Pölten das neue Jahr. Unter der Leitung des niederländischen Dirigenten Björn Bus präsentieren herausragende Nachwuchstalente aus den

Credit: Franz Gleiß, Erich Marschik



Die Schallaburg im vorweihnachtlichen Glanz



Advent im Brandlhof

niederösterreichischen Musik- und Kunstschulen sinfonische Blasmusik vom Feinsten. Im Mittelpunkt steht „The Seven Wonders of the Ancient World“ von Alex Poelman.
Mehr Infos: *mkmnoe.at*

30. Niederösterreichischer Museumstag – Museumsobjekte auswählen, präsentieren und sprechen lassen

Welche Objekte erzählen die spannendsten Geschichten? Wie werden Museumsstücke ansprechend präsentiert und unterschiedliche Zielgruppen angesprochen? Diesen Fragen widmet sich der **30. Niederösterreichische Museumstag** am **14. März 2027** in Horn. Unter dem Titel **„Ausstellen: was, wie und für wen? Museumsobjekte auswählen, präsentieren und sprechen lassen“** steht die Gestaltung zeitgemäßer Dauer- und Sonderausstellungen im Mittelpunkt. Fachliche Impulse und Beispiele aus der Museumspraxis zeigen, wie sich Sammlungsobjekte wirkungsvoll in Szene setzen lassen – auch bei begrenztem Platz und knappen Ressourcen.
Mehr Infos: *noemuseen.at/museumstag*

Kulturhöhepunkte 2027

Musik, Kunst und spannende Begegnungen. Die Kultur.Region.Niederösterreich und ihre Tochterbetriebe starten mit einem vielfältigen Kulturprogramm ins Jahr 2027. Schon im ersten Halbjahr stehen viele besondere Höhepunkte auf dem Programm. Am **23.** und **24. April** bieten die **Tage der Musik- und Kunstschule** Gelegenheit, das Können der Musikschülerinnen und Musikschüler zu bewundern, die vielfältigen Angebote kennenzulernen und selbst das eine oder andere Instrument auszuprobieren.

Der **Museumsfrühling Niederösterreich** vom **1.** bis **31. Mai** eröffnet mit besonderen Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen spannende Einblicke in Niederösterreichs Museumslandschaft. Das **Wald/4 Festival** setzt von **5. Mai** bis **18. Juli** mit regionalen Kunst- und Kulturprojekten spannende Impulse im Waldviertel.

Haus der Regionen: Musikalische Vielfalt im neuen Jahr

Mit einem abwechslungsreichen Konzertprogramm startet das Haus der Regionen in Krems-Stein in das neue Jahr. Am **12. Februar 2027** verbindet die **„AUTländisch.family“** in ihrem Konzertprogramm „Experiment Familie“ innovative Volksmusik mit Jazz, Pop, Weltmusik und so noch nicht gehörten Klangfarben. Bariton **Rafael Fingerlos** widmet sich am **13. März 2027** gemeinsam mit Pianist **Sascha El Mouissi,** dem Ensemble **Tschejefem** und Schauspieler **Michael Dangl** den volksmusikalischen Wurzeln großer Komponistinnen und Komponisten wie Schubert, Brahms, Bruckner oder Mahler.
Mehr Infos: *volkskulturnoe.at*

ADVENTVERANSTALTUNGEN

Musikschülerinnen und -schüler gestalten den ORF-NÖ-Adventkalender

Musikalische Weihnachtsgrüße junger Talente aus den Musik- und Kunstschulen begleiten das Publikum durch die Adventzeit. Im Rahmen des ORF-NÖ-Adventkalenders präsentieren die jungen Musikerinnen und Musiker täglich ab dem **1. Dezember** nach „Niederösterreich heute“ stimmungsvolle Beiträge für besinnliche Momente.

Advent im Brandlhof

Der Adventmarkt im Brandlhof und im Kulturpavillon in Radlbrunn am **6. Dezember** von **10.00** bis **18.00 Uhr** ermöglicht eine kreative Auszeit vom Weihnachtstrubel. Im Mittelpunkt stehen Schauhandwerk, besinnliche Musik und regionale Kulinarik. Zum Abschluss lädt die Volkskultur Niederösterreich zum beliebten Offenen Singen rund um den Christbaum ein.
Mehr Infos: *volkskulturnoe.at*

Schräger Advent

Kunsthandwerk einmal anders und jede Menge Kost-Bares: Der „Schräger Advent“ lädt am **12.** und **13. Dezember** in und vor die Alte Schmiede Schönberg. Ausgesucht schöne, originelle und schräge Geschenkideen treffen auf kulinarische Besonderheiten. Für vorweihnachtliche Stimmung sorgen ein Bläserkonzert und ein Kindertheater.
Mehr Infos:
alteschmiede-schoenberg.at

Christkindlmarkt auf der Schallaburg

Von **11.** bis **13. Dezember** lädt die Schallaburg jeweils von **11.00 Uhr** bis **19.00 Uhr** zum stimmungsvollen Christkindlmarkt vor historischer Renaissancekulisse. Kunsthandwerk, regionale Köstlichkeiten und weihnachtliche Musik schaffen eine besondere Adventatmosphäre. Familien dürfen sich auf ein abwechslungsreiches Programm mit Kasperltheater, Kinderschminken, Ponyreiten und Kreativangeboten freuen. Für besondere Höhepunkte sorgen Perchtenläufe sowie die abendliche Feuershow. Ein vorweihnachtliches Erlebnis für Groß und Klein.
Mehr Infos: *schallaburg.at*

Credit: Daniela Matejschek, Volkskultur Niederösterreich

Stille Winterarbeit und geselliges Leben verzwirnen



Beim Spinntreff:
Lukas Hinterndorfer, seine Mutter Bernadett und die Tanten Elisabeth und Herta (v. li.)



Schafwolle und Flachs wurden früher von den Bäuerinnen zu Garn versponnen, um daraus wärmende Kleidung herzustellen. Man traf sich in Stuben zur gemeinsamen Arbeit. Das Spinnen von Wolle war einst Notwendigkeit, heute ist es Vergnügen, das gerne geteilt wird.

Text: Marlene Penz

Credit: Marlene Penz, Privat

„Ein Dachbodenfund kann einen zur Verzweiflung bringen.“

LUKAS HINTERNDORFER

Auf so manchem Dachboden findet man es noch: das Spinnrad. Fast jeder weiß, was es ist. Die wenigsten allerdings, wie man es benutzt. Einige kennen noch jemanden, der es gewusst hätte und benutzt hat. Und manche haben selbst eins – sie benutzen es so, wie ihre Vorfahren: zum Spinnen von Garn.

Einer ist Lukas Hinterndorfer, der 35-Jährige lebt in Groß Meinharts bei Zwettl. In seiner Freizeit sitzt er beim Spinnrad, nicht weil er muss, sondern weil es ihm Spaß macht. „Dazumal war das Arbeit, heute ist es ein Hobby“, sagt er. Neben ihm sitzen seine Mama und seine beiden Tanten an den Spinnrädern, alle drei wissen, wie es geht. Alle drei haben Erinnerungen an ihre eigene Mutter, wie sie immer in der Stube gesponnen hat. In ihrem Umfeld kennen sie sonst niemanden, der, so wie sie selbst, Schafwolle zu Garn verarbeitet. Am Adventmarkt in Groß Gerungs haben Lukas und seine Tante Herta (78) Interessierten erklärt, was sie da machen und wie es geht. „Da waren schon sehr viele neugierig“, erzählt er.

Was heute Neugier hervorruft, war früher eine Notwendigkeit. „Man hat geschaut, dass man genug Sockenwolle zusammenbringt, das war ein finanzieller Aspekt. Ein Mantel hat damals einen ganzen Monatslohn gekostet. Kleidung war extrem teuer, weil alles handgemacht war“, erklärt Petra Haderer, Ansprechpartnerin der Handspinngilde für Niederösterreich. Denn nicht nur mit dem Spinnrad kann gesponnen werden, auch mit einer Handspindel. Damit hat man bis ins 16. Jahrhundert gesponnen, bevor sie durch das fußbetriebene Spinnrad abgelöst wurde. Haderer verarbeitet Fasern mit beiden Gerätschaften zu Garn. Sie hat ihr Hobby zum Beruf gemacht. „Ich spinne mit Alpaka- und Schafwolle. Es sind Auftragsarbeiten von kleineren Betrieben, die ihr Garn von ihren eigenen Tieren haben möchten“, erklärt die Vösendorferin. Immer häufiger veranstaltet sie auch Workshops, um das alte Handwerk weiterzugeben. „Zu mir kommt Alt und Jung, Männer und Frauen sind da und wollen es lernen“, sagt die Niederösterreicherin, die in den letzten zehn Jahren steigendes Interesse wahrnimmt.

Viel Übung

Lukas Hinterndorfer wollte es lernen, weil er es schade fände, wenn das Lieblingshobby seiner Großmutter aussterben würde, angefangen hat er knapp vor seinem 30. Geburtstag. Bei den Spinntreffen, zu denen er seine Familienmitglieder regelmäßig einlädt, wird nicht nur über das Spinnen gefachsimpelt, sondern auch über das, was danach mit der Wolle passiert: Stricken von Babydecken, Teppichen, Westen, Socken oder Pullovern oder Häkelarbeiten. Viele würden zunächst mit dem Handarbeiten anfangen und dadurch zum Spinnen kommen, erklärt Petra Haderer.

Während Lukas und Petra das ganze Jahr über an ihren Spinnrädern (beide haben gleich mehrere) sitzen, ist es für Lukas’ Tante und seine Mutter etwas, das zum Winter dazugehört. „Wenn es draußen kalt ist und stürmt, gibt es nichts Besseres, als drinnen vorm Spinnrad zu sitzen. Für mich ist das pure Entspannung“, meint Herta.

Die Entspannung stellt sich allerdings erst ein, wenn man schon ein wenig Übung damit hat. Mit dem Pedal wird das Rad angetrieben, sofern es kein elektrisches Spinnrad ist. „Da muss man auf den Takt achten, kommt man raus, dreht es sich rückwärts und man muss abbrechen“, erklärt der Floristmeister. Gleichzeitig hat man die Wolle (von Tieren oder auch Fasern der Baumwollpflanze, Flachs oder Hanf) in der Hand und muss sie Stückchen für Stückchen freigeben. Der Faden wird auf einer Spindel aufgewickelt. Das Tempo gibt man mit dem Fuß vor. „Ein Dachbodenfund kann einen da zur Verzweiflung bringen“, meint Lukas lachend. Meistens müssten die alten Spinnräder zunächst zu einer Generalüberholung. „Sie sind oft verzogen oder das Holz ist in keinem guten Zustand“, erklärt Haderer, „es gibt heute noch Firmen, die welche herstellen. Vor allem in England ist der Markt groß.“

Lukas Hinterndorfer hat im Spinnen eine Leidenschaft entdeckt.



Credit: Privat







Von der Schafwolle bis zur fertigen Weste sind es unzählige Stunden.

„Man hat geschaut, dass man genug Sockenwolle zusammenbringt, das war ein finanzieller Aspekt."

PETRA HADERER

Mit dem Rocken ausgehen

Haderer hat sich in den 1980er-Jahren das Spinnen selbst beigebracht. „Damals war das nicht en vogue. Früher konnte jede Frau spinnen, sogar in den besseren Kreisen. Niederer Adel oder reiche Kaufleute haben auch nicht gesponnen, weil sie es gebraucht hätten, sondern saßen am Spinnrad, weil es lustig ist, so wie heute, im Endeffekt. Bei den Ärmeren war Spinnerin ein Beruf", erläutert sie.

Dennoch dürfte es öfters lustig gewesen sein – etwa wenn Männer und Frauen beisammen waren und nach getaner Arbeit getanzt wurde. Von damals kommt der „Rockentanz". Ein Rocken aus Holz – der dafür der Namensgeber ist – steht auch in Lukas Hinterndorfers Wohnzimmer. Es ist ein stabförmiges Gerät aus Holz, an dem die unverarbeiteten Fasern aufgehängt werden. So einen hat zum Spinntreffen auch seine Tante Elisabeth (76) mitgebracht. Sie ist „mit dem Rocken ausgegangen", einst eine gängige Redensart im Waldviertel, wenn man sich zum Spinnen in einer Bauernstube traf. Im Winter war das Spinnen von Flachs eine der häufigsten Arbeiten für Frauen und Mädchen. Im Magazin „Das Waldviertel" schreibt Emmerich Rössler 1993: „Die ältere Generation weiß, wie gemütlich es manchmal in einer Spinn- oder Webstube zugegangen ist, wo in den Wintermonaten beim Surren der Spinnräder lustiges und geselliges Beisammensein herrschte." In einer anderen Ausgabe aus dem Jahr 1973 wird berichtet, dass man sich im oberen Waldviertel noch nach 1920 zum Spinnen traf. Es wurde vor allem Flachs versponnen, viele Bauern hatten einen eigenen Webstuhl, der ebenfalls im Winter aufgestellt wurde und auf dem Leinentuch aus dem Flachsgarn gefertigt wurde.

Später sagte man zwar noch „mit dem Rocken ausgehen", wenn man Verwandte und Bekannte besuchte, ließ den Rocken und das Spinnrad aber zu Hause. Und auch bei „Rockentänzen" wird schon lange nicht mehr gesponnen, es ist ein eigenständiger Tanzabend, meistens findet er in der Faschingszeit statt. Stichwort Fasching: Lukas zeigt seinen gestrickten „Faschingsdienstagspullover" her. Er ist aus verschiedenfarbiger Wolle, alles daran hat er selbst gemacht. „Die Wolle habe ich mit Naturfarben – zum Beispiel mit Brennnessel, Roter Rübe oder Kaffee – gefärbt. Damit er die Farbe behält, trage ich ihn nur einmal im Jahr", erklärt der Waldviertler. Für so ein Stück braucht es rund 800 Gramm Wolle – also acht Knäuel. Während er am Spinnrad seiner Uroma aufs Pedal tritt, erzählt er, dass er für ein Knäuel rund drei Stunden dabeisitzt. Bei ihm sieht das ganz einfach aus, man merkt aber, dass er geübt ist, Anfängern wäre eine Unterhaltung dabei nicht möglich. In seinem Wohnzimmer wird gelacht und getratscht, die Räder surren im Hintergrund. □

Credit: Marlene Penz, Privat



Sicherheitstag Niederösterreich begeisterte mit Action, Information und Zusammenhalt

Über 10.000 Besucherinnen und Besucher erlebten am 8. November im Regierungsviertel St. Pölten die Vielfalt der Sicherheitsfamilie Niederösterreich. Mehr als 20 Organisationen präsentierten ihre Arbeit und Einsatzbereiche. Rund 200.000 Ehrenamtliche engagieren sich in Niederösterreich gemeinsam mit hauptamtlichen Einsatzkräften für die Sicherheit ihrer Mitmenschen. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner würdigte bei der Eröffnung deren unverzichtbaren Beitrag und verwies auf das Jahr der Freiwilligen 2027, das dem Ehrenamt besondere Wertschätzung entgegenbringen soll. Das erstmals erweiterte Freigelände bot spannende Einblicke: Spezialfahrzeuge, Drohnentechnik, ein Pionierboot des Bundesheeres oder der „Survivor" des EKO Cobra sorgten für großes Interesse. Das Freiwilligencenter Niederösterreich informierte über seine Serviceangebote für Freiwillige und Vereine. Vorträge und Workshops vermittelten Wissen zu Betrugsbekämpfung, Blackout-Vorsorge oder Sicherheit in der Natur. ORF-Moderator Andreas Onea führte am Freigelände durch das Programm. Auch der Tag der offenen Tür im Büro der Landeshauptfrau, im Regierungsviertel und beim ORF NÖ sorgte für große Begeisterung.



☛ *Sitzend: Lena Stöckl, Lisa Hartl, Alexander Grabner, Lukas Seidl Stehend: Isabell Staudinger, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Sara Üblacker, Maximilian Binder;*

☛ *Das Freiwilligencenter Niederösterreich lud mit der Aktion „Ein Baum voller Engagement" ein, Botschaften und Gedanken zur Freiwilligenarbeit am Freiwilligenbaum anzubringen.*





Kamingespräche zwischen Nostalgie und Authentizität

Anregende Gespräche, spannende Persönlichkeiten und jede Menge Denkanstöße boten die Kamingespräche der Kultur.Region.Niederösterreich. Im Kulturpavillon des Brandlhofs diskutierten Schauspieler Aaron Karl, Gault & Millau-Chefredakteurin Martina Hohenlohe und Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll über die Kraft des Unverfälschten im KI-Zeitalter.

Im Pindigiland in Ruprechtshofen gingen Analogfotografin Teresa Wagenhofer, Museumsleiter Günter Freinberger und Psychologin Christina Beran dem Nostalgie-Boom auf den Grund. Die beiden Kamingespräche wurden in bewährter Weise von ORF Marketingleiter Michael Battisti moderiert



Festkonzert in Grafenegg

Mit einem Festkonzert im Auditorium Grafenegg feierte das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich am 3. Oktober sein 50-jähriges Bestehen. Unter der Leitung von Peter Stark begeisterten knapp 90 junge Musikerinnen und Musiker mit Werken von Mahler, Rimski-Korsakow und Johann Strauß Sohn. Ein Höhepunkt war der Festmarsch von Leopold Schmetterer, der das Orchester jahrzehntelang als Dozent begleitete.

☛ *Seit mehr als 50 Jahren schnuppern junge Talente Orchesterluft im Jugendsinfonieorchester Niederösterreich*

Credit: Franz Gleiß, Georg Pomassl, Fotostudio Jarmer



Kreativ und kompetent im Musikbusiness
20 Musikerinnen und Musiker aus verschiedensten Sparten feierten im Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg den Abschluss der Fortbildungsreihe „NÖ Musikszene – Kreative Kompetenz“. Das letzte Modul mit Labelgründer und -inhaber Hannes Tschürtz widmete sich der Datenanalyse und Finanzplanung im Musikbusiness. Weitere Vortragende waren Peter Pansky, Christian Zierhofer, Barbara Stilke, Wolfgang Kosmata, Shlomit Butbul sowie Maria Brachmanska. Sie widmeten sich der Welt der Musik zwischen Bühne und Büro. Martin Lammerhuber und Christina Weiß überreichten die Zertifikate.

☛ *Hannes Tschütz, Christina Weiß, Markus Steinschaden, Judith Feichtinger*



Kunstprominenz beim Ankaufstag in Eggenburg
Beim 10. Ankaufstag in Judith's Kunsthaus in Eggenburg begrüßte Gastgeberin und „Bares für Rares“-Expertin Judith Schrottmeyer gemeinsam mit Gast-Experte Franziskus Kriegs-Au einen seltenen Besucher: den renommierten Weinviertler Künstler Karl Korab. Acht seiner Werke – Siebdrucke und Lithografien – sind zu sehen. Die Vernissage eröffnete Korabs langjähriger Freund Erwin Pröll und würdigte damit einen Künstler, der nur selten öffentlich auftritt.

☛ *Erwin Pröll, Judith Schrottmeyer, Karl Korab, Bürgermeisterin Margarete Jarmer*



Krone Herzensmensch: Euratsfeld ist die „Vereinsfreundlichste Gemeinde“
Bei der „Krone Herzensmensch“-Gala wurden Menschen, Vereine und Gemeinden für ihr Engagement geehrt. „Krone“-Geschäftsführer Clemens Schwaiger überreichte Euratsfeld (Bezirk Amstetten) den Hauptpreis als vereinsfreundlichste Gemeinde. Die Plätze zwei und drei belegten St. Bernhard-Frauenhofen und Klein-Pöchlarn.
Unter den zehn „Herzensmenschen“ war die erst achtjährige Lilly Brunner, die ihrem Vater nach einem Hornissenstich durch ihr schnelles Handeln das Leben rettete. Zum „Herzensverein“ wurde der Lebensabendverschönerungsverein Oberndorf an der Melk gekürt. Die Ehrung nahmen Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, das Mentalmagie-Paar Thommy Ten und Amélie van Tass, „Krone“-Redaktionsleiter Lukas Lusetzky und Martin Lammerhuber von der Kultur.Region. Niederösterreich vor. Krone-Herausgeber und Chefredakteur Christoph Dichand gratulierte den Geehrten.

☛ *Die „Vereinsfreundlichste Gemeinde“ Euratsfeld*



Erwin Pröll auf Lesetour durch Niederösterreich
Ganz im Zeichen der „Kraft des Unverfälschten“ standen die Buchpräsentationen von Erwin Pröll in Retz und Waidhofen an der Ybbs. Gemeinsam mit Autor, Musiker und Regisseur Reinhold Bilgeri sowie Pianistin und Dirigentin Dorothy Khadem-Missagh diskutierte Erwin Pröll über Echtheit, Vertrauen und Verlässlichkeit in bewegten Zeiten. Lesungen, persönliche Einblicke und musikalische Beiträge machten die Abende zu anregenden Begegnungen um Themen und Werte, die gerade heute zählen. Beide Veranstaltungen waren bis auf den letzten Platz gefüllt.

☛ *Erwin Pröll, Dorothy Khadem-Missagh, Reinhold Bilgerie*

Credit: Thomas Salamonsk, Georg Pomassl, Attila Molnar, Erich Marschik



Volksmusikabend mit Herbert Pixner
Restlos ausverkauft war das Haus der Regionen in Krems-Stein beim Volksmusikabend mit Herbert Pixner. Mit seinem Programm „Ålmerisch Landlerisch“ besann sich der Ausnahmekünstler auf seine musikalischen Wurzeln und präsentierte gemeinsam mit dem Duo Hornsteiner Kriner und dem Hecki Trio alpenländische Volksmusik pur – unverstärkt, gefühlvoll und authentisch.

Zu den begeisterten Zuhörerinnen und Zuhörern beim umjubelten Konzert gehörten unter anderen Landesrat Anton Kasser, Martin Lammerhuber, Maria Dorn, Leiterin der Musikschule Krems, die Intendantinnen des Hauses Christine und Veronika Schick und viele mehr.

☛ *Marcel Mölschl, Andreas & Johanna Jamnik, Herbert Pixner, Landesrat Anton Kasser, Christoph Kriner, Toni Hornsteiner*



Mein Land denkt an morgen
Beim vierten Zukunftsgespräch der Initiative „Mein Land denkt an morgen“ stand unter dem Titel „Ehrenamt und Freiwilligenwesen – Wie wir den Zusammenhalt von morgen gestalten“ die Zukunft des freiwilligen Engagements im Mittelpunkt. Den wissenschaftlichen Impuls lieferte Politikwissenschaftler Peter Filzmaier. In der anschließenden Diskussion sprachen MOKI-NÖ-Schirmherrin Elisabeth Engstler, NÖ Landesfeuerwehrkommandant Dietmar Fahrafellner und Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber über Chancen und Herausforderungen des freiwilligen Engagements mit Moderator Friedrich Faulhammer. „Ehrenamt ist ein unschätzbarer Raum der persönlichen Weiterbildung und Orientierung. Eine informelle Bildungswerkstatt, wo alle Generationen Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Organisationstalent und viele andere Kompetenzen erwerben können“, so Martin Lammerhuber.

☛ *Friedrich Faulhammer, Elisabeth Engstler, Peter Filzmaier, Dietmar Fahrafellner, Martin Lammerhuber*



Tagung widmete sich Niederösterreichs Kleindenkmalen
In Hofstetten-Grünau trafen sich Interessierte aus allen Landesvierteln zur Tagung des Fachbereichs Klein- und Flurdenkmale nach. Im Mittelpunkt stand die Erforschung der niederösterreichischen Denkmallandschaft. Nach einem Vortrag von Martin Grasmann über die Heimat- und Flurdenkmalforschung in der Gemeinde präsentierten die Absolventinnen und Absolventen des Lehrgangs Kleindenkmale Kompakt ihre Abschlussarbeiten.

☛ *Absolventinnen und Absolventen des Lehrgangs Kleindenkmale Kompakt 2026 mit Bürgermeister Arthur Rasch, Harald Froschauer, Landesrat Anton Kasser, Martin Lammerhuber, Erich Broidl, Martin Grasmann, Josef Neuhold und Erich Köberl. V.l.n.r: Friedrich Stegmeier, Edith Mauritsch, Roland Kargl (knieend), Christine Heuböck, Adolf Schmid, Gerhard Pobenberger und Karl Frings.*

Credit: Franz Gleiß, Alina Strasser



Handwerk zum Angreifen und Ausprobieren

Es wurde gehämmert, getöpfert, gedrechselt und gesponnen: Beim Kinderhandwerksmarkt im Brandlhof und im Kulturpavillon Radlbrunn konnten die jungen Besucherinnen und Besucher traditionelles Handwerk hautnah erleben. Die Handwerkerinnen und Handwerker ließen sich über die Schulter schauen und luden zum Mitmachen ein. Auch in der Herbstschule des Handwerks wurde eifrig gewerkt. Kinder und Jugendliche zwischen sieben und vierzehn Jahren vergoldeten, schmiedeten, stickten, gossen Zinnfiguren und experimentierten mit Glas. Die Volkskultur Niederösterreich setzt damit ein starkes Zeichen für die Weitergabe traditioneller Fertigkeiten und weckt schon bei den Jüngsten die Freude am Handwerk.

☛ *Kinder und Jugendliche zeigen ihre Kreativität und Kunstfertigkeit*



Große Erfolge für Niederösterreichs Volksmusiknachwuchs

Beim Alpenländischen Volksmusikwettbewerb in Innsbruck überzeugten Niederösterreichs Musikschülerinnen und -schüler. Von sieben Beiträgen erhielten sechs die Bewertung „ausgezeichnet“ und einer „sehr gut“. Besonders erfolgreich war der Musikschulverband Waidhofen/Ybbstal mit Harmonikasolist Julian Fluch, den Ensembles Streichhoiz Musi und 4er Hoiz und dem Ybbstola Dreigsang. Weitere Auszeichnungen gingen an Harmonikaspieler Philipp Hofmacher, Musikschulverband Region Sonntagberg-Ostarrichi, „Die G’mischte Partie“ der Regionalmusikschule Kreuzenstein und „Die jungen Puchberger“ aus dem Schneeberggebiet.

☛ *Die G’mischte Partie*



Tage der offenen Ateliers – ein Wochenende voller Kunst

Mehr als 1.000 Künstlerinnen und Künstler sowie Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerker öffneten am 17. und 18. Oktober ihre Ateliers und Werkstätten. Zehntausende Interessierte nutzten bei freiem Eintritt die Gelegenheit, Kunst hautnah zu erleben und mit den Kreativen ins Gespräch zu kommen. Die TDOA*tour contemporary führte auf vier kuratierten Routen zu zeitgenössische Ateliers und Ausstellungsräumen.

Mehr unter: *www.tdoa.at*

☛ *Bei Mildwild in Aschbach Markt standen das gemeinsame kreative Schaffen und Voneinander-Lernen im Fokus.*



Gustav Klingt veröffentlicht Siegerlied

Mit dem Schlaflied „I bleib bei dir“ gewann das Quartett Gustav Klingt den Liedermacherinnen- und Liedermacher-Wettbewerb 2026 der Kultur.Region.Niederösterreich. Nun veröffentlicht die A-cappella-Formation aus Pressbaum das von Song-Contest-Profi Gary Lux produzierte Gewinnerlied auf allen gängigen Streaming-Plattformen. Auch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner gratulierte.

☛ *Ursula Gerstbauer, Gary Lux, Franz Alexander Langer, Doris Schillein, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner*

Credit: Volkskultur Niederösterreich, Verena Mayerhofer, NLK Filzwieser



Vernetzungstreffen auf der Schallaburg
Kultur- und Bildungsverantwortliche aus 50 Gemeinden trafen sich beim zweiten Vernetzungstreffen der Kultur.Region.Niederösterreich auf der Schallaburg. Unter dem Titel „Zielgruppen im Fokus. Menschen erreichen, Beteiligung stärken." standen die Arbeit der Kulturverantwortlichen und Bildungsgemeinderätinnen und -räte in den 573 Gemeinden im Mittelpunkt. Vorträge und Best-Practice-Beispiele lieferten Impulse für die Kultur- und Bildungsarbeit vor Ort. Neben dem fachlichen Austausch kam auch das persönliche Netzwerken nicht zu kurz.

☛ *In unterschiedlichen Workshops wurde über Herausforderungen und Chancen der regionalen Kultur- und Bildungsarbeit diskutiert.*

Bücher(t)räume: Literatur und Begegnungen am Mariahilfberg
Am 17. Oktober wurde der Mariahilfberg in Gutenstein zum Treffpunkt für Bücherliebhaberinnen und -liebhaber. Die dritte Bücher(t)räume-Buchmesse bot in der Dorfpension, im historischen Servitenkloster und im Kinderbuchhaus ein vielfältiges Programm mit Literatur, Kunst, Natur und persönliche Geschichten. Auch das BhW NÖ war bei der Messe vertreten.

Im Mittelpunkt standen heuer Kinder und Familien. Neben neuen Büchern und Geschichten bot die Veranstaltung Raum für Kunst, persönliche Begegnungen und Austausch.



Kulturpreise des Landes Niederösterreich verliehen
Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner zeichnete bei der feierlichen Kulturpreisgala des Landes Niederösterreich 24 Preisträgerinnen und Preisträger in acht Kategorien aus. In der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen erhielt Musikpädagoge, Chorleiter und Komponist Erhard Mann den Würdigungspreis. Die beiden Anerkennungspreise gingen an Uta Maria Matschiner für ihr Engagement für das Valentinmuseum und an den Verein aL!VE – Allentsteiger Lichtspiel. Einen Anerkennungspreis in der Sparte Erwachsenenbildung erhielt das Kokoschka Museum Pöchlarn, vertreten durch Anna Stuhlpfarrer und Helene Bergner.

☛ *Erhard Mann, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Uta Maria Matschiner, Sandra Riebl, Reinhard Pölzl, Christian Pfabigan*

Credit: Markus Morawetz, Stephan Sappert

Schaufenster
KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 1/2027



DAS LAND
DER GEMEINSCHAFTEN
2027 – Jahr der Freiwilligen

KULTUR.REGION UNTERWEGS NACH ... SCHAUFENSTER



Unterwegs nach ...

AM SCHUSS. Im Weitental, zugehörig zur Marktgemeinde Weiten (Bezirk Melk), liegt der Ortsteil „Am Schuß". Der Name kommt vom schnell fließenden Wasser in einer steil abfallenden Schussrinne an einer Stelle, wo der Weitenbach eine Krümmung macht. In früheren Zeiten herrschte hier nach großen Regenfällen eine nicht zu unterschätzende Gefahr. 1529 wurde erstmals das „Wirtshaus zur Burg" urkundlich erwähnt. Die Ortschaft hat laut aktueller Statistik 146 Einwohner.

Zu guter Letzt

ZITATE AUS DEN KAMINGESPRÄCHEN „DIE KRAFT DES UNVERFÄLSCHTEN" UND „ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT! NOSTALGIE IM TREND"

„Ein künstliches Lebensmittel wird im Geschmack nie echt sein, selbst wenn die Optik gelingt. Spätestens beim Geschmack merken wir, wenn etwas nicht authentisch ist."

MARTINA HOHENLOHE, CHEFREDAKTEURIN GAULT & MILLAU

„Die Sehnsucht nach dem Authentischen ist echt. Wir müssen auch den Mut haben, die Technik kritisch zu betrachten."

ERWIN PRÖLL, LANDESHAUPTMANN A. D.

„Bei der Analogfotografie werde ich nicht mit 1.000 technischen Möglichkeiten erschlagen, es gibt nur den Blick durch die Linse auf das Motiv und ich kann mich voll auf das Handwerk konzentrieren."

TERESA WAGENHOFER, ANALOGFOTOGRAFIN

„Wie bei jedem Werkzeug ist es auch bei KI entscheidend, dass wir sie vernünftig einsetzen. Ein Hammer darf in keiner Werkzeugkiste fehlen, aber wenn wir jetzt anfangen, damit wild um uns zu schlagen, haben wir ein Problem."

AARON KARL, SCHAUSPIELER

„Der Blick zurück ist immer bittersüß, weil wir uns einerseits an schöne Zeiten erinnern, aber zugleich automatisch auch die Erkenntnis erleben, dass es heute anders ist."

CHRISTINA BERAN, PSYCHOLOGIN

„Heute muss alles schnell gehen, unsere Zeit ist so kostbar und teuer geworden, weil wir ständig Dingen hinterherlaufen müssen, es gibt keinen Mittelweg mehr."

GÜNTER FREINBERGER, NOSTALGIE-SPEZIALIST

IMPRESSUM:
Medieninhaber und Herausgeber:
Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at
Redaktionsteam: Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Paweronschitz, Mario Kern, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn. **Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien. Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf *www.kulturregionnoe.at.*
Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

Credit: Martin Lammerhuber


EVN
to charge
Im größten Ladenetz Österreichs.
EVN
Ladekarte
#lovetodrive
Jetzt QR-Code
scannen und
Ladekarte bestellen!



Dieses Bild wurde mit Unterstützung von KI erstellt.

SCHÖNE FEIERTAGE UND EIN GLÜCKLICHES, ERFOLGREICHES NEUES JAHR.

Nähe verbindet.
Unsere Niederösterreichische Versicherung

nv.at

Österreichische Post AG, MZ 16Z040657 M, Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten